Materialien
zu einer
neuen Erklärung
des
Hohenliedes,
vom
Verfasser der Beobachtungen
über den Orient.

Aus dem Englischen.

Zweytes Stück.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer 1779.

Inhalt
des zweyten Stücks.

Frage I. Wie kann ein Zelt ein Gemählde der Schönheit seyn?
Fr. II. Ist nicht die schwarze Farbe der Prinzessin eine zufäl-liger Weise an ihr entstandne Sache?
Fr. III. Was für Schönheiten liegen in der Vergleichung, die die Braut zwischen sich und den Tapeten Salomos macht?
Fr. IV. Ists nicht wahrscheinlich, daß der Dichter in den Processionsgesängen dasjenige erzählt, was vor der Uebergabe der Braut geschehen ist?
Fr. V. Ist nicht der Kap. I, 10. beschriebene Kopfputz mit demjenigen, den Olearius in Persien gesehen, einerley?
Fr. VI. Ist nicht Kap. I, 11. von einer königlichen Krone zu verstehen?
Fr. VII. Ist nicht Kap. I, 12. von dem Parfümiren der Braut vor dem Empfange ihres Bräutigams zu verstehen?
Fr. VIII. Ist nicht Kap. I, 13. 14. eine Art von Antwort auf den Zwölften?
Fr. IX. Bedeutet nicht das Wort, das man im 13. Vers einen Büschel übersetzt, einen Beutel, oder ein Büchschen?
Fr. X. Ist nicht unter dem Worte Copher die Alhenna zu verstehen?
Fr. XI. Enthalten nicht die drey letzten Verse von Kap. I. die Unterredung zwischen der Braut und dem Bräutigam, ehe sie weiter fort nach Jerusalem gegangen?
Fr. XII. Ist nicht die Wohnung Chimham der Ort, wo Salomo der Tochter Pharao zuerst begegnet?
Fr. XIII. Handelt nicht alles von Kap. II. an bis III, 6. von einer vormaligen Frau des Salomo?
Fr. XIV. Sind nicht die Anfangsworte des zweyten Kapitels von den Vorzügen der Geburt zu verstehen?
Fr. XV. Muß nicht Kap. II, 3. Citronbaum statt Apfelbaum übersetzt werden?
Fr. XVI. Ist es nicht eine wilde Rose, was wir Lilie am angef. Orte übersetzen?
Fr. XVII. Folgt nicht aus der Sprache des zweyten V. Kap. 2. daß der erste klagend gesprochen worden?
Fr. XVIII. Wird nicht der König gleich nach V. 3. als abwesend vorgestellt?

Fr. XIX. Muß man nicht die Worte V. 3. „Ich sitze unter „dem Schatten„ u. s. w. aus dem Vergnügen erklären, das die Orientaler an schattichten Bäumen haben?
Fr. XX. Fließt nicht die Unterredung des Königs mit seiner jüdischen Königin in demselben zärtlichen Tone, wie vorher, fort?
Fr. XXI. Ist nicht die Abwesenheit des Königs V. 4. und V. 17. einerley?
Fr. XXII. Scheint nicht die Unterredung zwischen dem Könige und der Königin Kap. II. unter einem Citronbaume gehalten zu seyn?
Fr. XXIII. Ist nicht Kap. II. V. 14. ein Gemählde von dem Landsitze, den die Königin beziehen soll?
Fr. XXIV. Sind nicht die Schualim die Dschakalsen?
Fr. XXV. Soll nicht durch das Wegfangen dieser Dschakalsen blos der Königin ihr Aufenthaltsort angenehmer gemacht werden?
Fr. XXVI. Scheint nicht Salomo vor der jüdischen Königin den Einzug der egyptischen Prinzessin in Jerusalem verheelen zu wollen?
Fr. XXVII. Sagt nicht der Ausdruck Kap. III, 4. soviel, als im Unwillen von seinem Ehegemahle sich getrennt haben?
Fr. XXVIII. Wenn mag dieser Unwillen seinen Anfang genommen haben?
Fr. XXIX. War nicht die Nacht Kap. III, 2. 3. eine Nacht der Feyerlichkeit?
Fr. XXX. War nicht die Nacht, in welcher die jüdische Königin auf der Strasse ist, vor der Nacht, in welcher die egyptische Prinzessin ihren Einzug hielt?
Fr. XXXI. Ists nicht wahrscheinlich, daß die Uneinigkeit nicht in ihrer Mutter Hause ausgemacht worden?
Fr. XXXII. Dauerte nicht die Unruhe der Königin fort?
Fr. XXXIII. Sind also nicht die Worte: Mein Geliebter ist mein rc. Worte der Eifersucht und Anfoderung?
Fr. XXXIV. Ist nicht der Ausdruck Kap. II, 16. vom Beyschlaf zu verstehen?
Fr. XXXV. Ist nicht der Ausdruck: Bis der Tag haucht, eine Beschreibung des Morgens?
Fr. XXXVI. Läßt sich nicht die Nachricht aus Hasselquist von der Capra cervicapra bey Kap. II, 17. anwenden?
Fr. XXXVII. Enthält nicht Kap. IV, 1-11. Lobserhebungen der Königin?

Fr. XXXVIII. Läßt sich nicht aus dem Gebrauche des Worts Kallah einiges für die richtigere Abtheilung der redenden Personen schliessen?
Fr. XXXIX. Ist das Bild von der Halskette natürlich?
Fr. XL. Was ist unter den Gerüchen des Libanons zu verstehen?
Fr. XLI. Sind nicht V. 14. lauter Geschlechtsarten von Bäumen zu verstehen?
Fr. XLII. Ist nicht im 15. Verse eine Gradation, die man nicht allgemein bemerkt hat?
Fr. XLIII. Ist nicht Kap. V. V. 1. die Beschreibung eines orientalischen Gastmahls?
Fr. XLIV. Wird nicht dieses Gastmahl als vergangen und von dem Essen und Trinken am Schlusse ganz verschieden vorgestellt?
Fr. XLV. Druckt nicht Kap. V, 2. 3. Unwillen der Gemahlin des Salomo aus?
Fr. XLVI. Sieht man nicht aus der Erwähnung des Thaues, daß die Begebenheiten, die im Gedichte erzählt werden, sehr kurz auf einander gefolgt sind?
Fr. XLVII. Ist nicht der Ausdruck: Meine Schwester! Sprache der Beruhigung?
Fr. XLVIII. Was ist von dem Umstande, daß die Hüter die Königin geschlagen und verwundet, zu halten?
Fr. XLIX. Zeigt nicht der 8. Vers Zerstreuung der Gedanken an?
Fr. L. Kann man nicht aus der Vergleichung zwischen Lilien und Lippen sehen, daß jenes Rosen seyn müssen?
Fr. LI. Ist nicht Kap. V, 15. ein Gemählde von sanfter, ehrwürdiger, majestätischer Ruhe?
Fr. LII. Geht nicht Kap. VI, 1. darauf, daß die Königin, sobald sie von den Wächtern losgelassen worden, dem Könige wieder nachgegangen ist?
Fr. LIII. Muß nicht jetzt ihr Anzug weit prächtiger gewesen seyn, als in der Nacht?
Fr. LIV. Geht nicht im V. 3. Kap. VI. die Unterredung an, die Salomo mit seiner Braut im Garten gehalten?
Fr. LV. Ist nicht V. 9. im VI. Kap. Sprache des Erstaunens?
Fr. LVI. Sind nicht die Worte V. 11. mit verbietender Mine ausgesprochen worden?
Fr. LVII. Sind nicht die Schönheitsbilder, Mond und Sonne, noch jetzt so im Oriente üblich?
Fr. LVIII. Ist nicht Vers 13. vielmehr von einer freundschaftlichen Verbindung zwoer Kompanien die Rede?

Fr. LIX. Ist nicht Kap. VII, 5. eine Beschreibung der Anhänglichkeit des Königs an die Königin?

Fr. LX. Bestätigen nicht auch die folgenden Worte dieses?

Fr. LXI. Dicke Brüste sind noch eben so wie ehemals, im Oriente etwas schönes.

Fr. LXII. Zeigt nicht der Schluß von Kap. VII. Frohlocken der Königin über das, was ihr der König angeboten?

Fr. LXIII. Zeigt nicht die Erwähnung der Mandragora V. 13. daß sie sich ihn durch einen Sohn am stärksten zu verbinden hoffe?

Fr. LXIV. Ist nicht der Anfang von Kap. VIII. Klage der jüdischen Königin?

Fr. LXV. Ist nicht V. 5. schleunige Rückkehr der Königin zum Könige, und Bitte um seine Entschliessung?

Fr. LXVI. Könnte man nicht lieber statt lehnen ein allgemeiners Wort setzen?

Fr. LXVII. Weist nicht am angef. O. der Apfelbaum zurück auf Kap. II. V. 3.?

Fr. LXVIII. Und sind es alsdenn nicht Worte des Königs an sie?

Fr. LXIX. Sagen nicht die nächstfolgenden Worte, sie sey ein wenig befriedigt?

Fr. LXX. Handelt nicht V. 8. von der egyptischen Prinzessin, gesprochen von der jüdischen Königin?

Fr. LXXI. Ist nicht der Tag, an welchem sie wird versprochen werden, Tag der Vollziehung der Ehe, oder der Bekanntmachung ihrer Würde?

Fr. LXXII. Ist nicht der nächste Vers Antwort Salomos, daß ihr die höchste Ehre soll erwiesen werden?

Fr. LXXIII. Sind nicht die drey nächsten Verse Worte der egyptischen Königin?

Fr. LXXIV. Redet nicht V. 13. Kap. VIII. Salomo zur beleidigten Königin?

Fr. LXXV. Ist nicht der Sinn eben des Verses: Ein jeder lauscht drauf, was deine letzte Entschliessung seyn wird?

Fr. LXXVI. Druckt nicht V. 14. die Fortdauer der Entfernung zwischen Salomo und der jüdischen Königin aus, doch aber nicht alle Hoffnung der Wiederversöhnung auszuschliessen?

Drit-

Dritter Theil.

Fragen über dunkle Stellen des Hohenliedes.

Dasjenige, was das allerwichtigste ist, das man bey dem Hohenliede thun kann, besteht darin, daß man die vornehmste Absicht und den Nutzen desselben zeigt. Dies habe ich im ersten Theile zu thun versucht. Auch habe ich verschiedner Dinge Erwähnung gethan, die sich auf den Bau des Gedichts beziehen, so wie ich auch, im zweiten Theil, einige Anmerkungen zur Erklärung verschiedner einzelnen Stellen gemacht habe, die für die Einbildungskraft um so viel reizender sind, da ich sie größtentheils aus zween andern orientalischen Liebesgesängen, deren einer alt, der andere neu ist, genommen habe. Hier hätte ich nun vielleicht meine Untersuchungen ganz wohl schliessen können, da es blos mein Plan ist, Materialien zu einem Kommentare über dieses Buch zu geben. Allein, da mir noch verschiedne andere Dinge vorgekommen sind, die nicht allein zur Bekräftigung dessen, was ich bereits zu beweisen gesucht habe, sondern auch

zur Erläuterung einiger andern Gegenstände durchs ganze Buch dienen, so will ich diese blos als Fragen dem unbefangnen Leser vorlegen, in so fern sie mir einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Sobald nur die Hauptbetrachtungen berichtigt, und mit einem guten Theil von Präcision und Ueberzeugung befestigt sind, so kann nachher die Erklärung eines so dunkeln Gedichts in sehr verschiedne Formen gegossen werden, und dann wird man die Dinge auf eine sehr beträchtlich verschiedne Art in ein regelmässiges und zusammenhängendes System zusammenformen können. Dies will ich einem künftigen Erklärer überlassen, da meine Absicht blos ist, einige Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und Materialien an die Hand zu geben, um einem künftigen Schriftsteller seine Arbeit einigermassen zu erleichtern.

Vielleicht glauben einige von meinen gütig denkenden Lesern, daß ich, zufolge der Ausdrücke, deren ich mich so eben bedient habe, manche von diesen Fragen Bemerkungen, andere aber Anmerkungen hätte nennen können. Und freuen soll es mich, wenn sie einigen so deutlich und überzeugend vorkommen; aber ich will sie doch lieber alle Fragen nennen, da der Gegenstand derselben ohne Zweifel mit Dunkelheiten verknüpft ist, und eben so sehr angenehm soll es mir seyn, wenn meine Leser geneigt sind, zu glauben, daß einige von meinen Anmerkungen und von meinen Beobachtungen eher mit demselben Ausdrucke der Zweifelhaftigkeit hätten benennt werden sollen. Wenn ihnen einiges in diesem Gesichtspunkte erscheint, so soll es mich gar nicht befremden, und wirklich will ich auch

gar nicht so verstanden seyn, daß ich selbst in Ansehung derselben zu einer ganz ausgemachten Gewißheit gekommen bin. Ich trage sie immer mit einigem Mißtrauen vor, aber doch vieles von demjenigen, was jetzt folgt, mit noch weit grösserem.

Erste Frage.

Kann nicht ein Zelt zu einem sehr passenden Gemählde der Schönheit gemacht werden? Können nicht einige in den alten Zeiten, und besonders Salomos seine, so beschaffen gewesen seyn? „Ich bin schwarz, „aber schön, o ihr Töchter Jerusalems! wie die Ge„zelte von Kedar, wie die Tapeten Salomos„.

Die neuern Gezelte sind bisweilen sehr schön. Man muß bekennen, sagt Egmonts und Heymans Reisebeschreibung [a]), „daß die Türken nichts sparen, „um ihre Gezelte bequem und prächtig zu machen. „Diejenigen, die dem Großherrn gehörten, waren „ausserordentlich prächtig und ganz mit Seide bedeckt; „und eins derselben war mit einem reichen Seidenstoff „gefüttert, dessen rechte Seite das Zimmer für die „Verschnittnen war. Aber auch dies wurde noch von „einem andern übertroffen, das, wie man mir sagt, „fünf und zwanzig tausend Piaster gekostet hatte. Es „war in Persien gemacht, und zu einem Geschenke „für den Großherrn bestimmt, und war nicht in „weniger, denn drey oder vier Jahren fertig ge„macht — — — Die Aussenseite dieses Gezeltes „war zwar nicht merkwürdig, aber es war mit einem „einzigen Stücke gefüttert, das aus Kameelhaaren

a) Band I, S. 212.

„gemacht und prächtig mit Blumenwerk und Denk-
„sprüchen in Türkischer Sprache ausgeziert war„.

Die Verbesserungen, die in spätern Zeiten sind gemacht worden, sind sehr beträchtlich; aber es gab auch schon vor den Zeiten Salomos prächtige Gezelte, wovon das heilige Gezelt ein Beweis ist, das Moses in der Wüste hatte verfertigen lassen. Die Gezelte Salomos waren also wohl ohne Zweifel eben so ausserordentlich prächtig, da er ein Monarch war, der in sehr grossem Glanze lebte, wie es die weniger beweglichen Orte seines Aufenthaltes waren. Wenn sie demnach so vorgestellt wird, wie sie sich mit den Tapeten, oder den Gezelten Salomos in Absicht auf die Schönheit vergleicht, so setzt das voraus, daß sie auf eine sehr grosse Schönheit Anspruch machte, ohngeachtet sie zugleich selbst bekannte, daß sie eine dunkle Farbe habe, indem sie sich mit den Gezelten von Kedar, oder der wilden Araber, vergleicht, deren Gezelte aus schwarzen Ziegenhaaren verfertigt sind.

Zwote Frage.

Muß man nicht die schwarze Farbe, die der egyptischen Prinzessin beygelegt wird, als eine zufälliger Weise dazugekommene Sache ansehen, und den davon angegebnen Grund auf keine Weise buchstäblich verstehen?

Vielleicht hätte man sich einbilden sollen, daß ihre natürliche Gesichtsfarbe braun sey; und es ist nicht unmöglich, daß die schwarze Farbe unserer Zigeuner bey dieser Gelegenheit manchen beygefallen ist; allein es scheint hier deutlich vorausgesetzt zu werden,

daß diese Schwärze ihrer Haut eine Sache gewesen, die die Israelitischen Frauenzimmer nicht erwarteten, und daß es etwas zufälligerweise dazugekommnes, und ausserordentliches gewesen, da eine besondere Ursache davon angegeben wird.

Diesem gemäß bemerket d'Arvieux von den Arabern des heiligen Landes, daß, ohngeachtet die gemeinen Frauenspersonen ausserordentlich schwarzbraun sind, doch ihre Prinzessinnen nicht so, sondern vielmehr ausserordentlich weiß sind [b]), weil sie immer vor der Sonne bewahrt werden. Dieß sah er mit eignen Augen bey einigen derselben, und man versicherte ihm, daß es in Ansehung der andern Prinzessinnen eben so sey. D. Shaw macht eine ähnliche Bemerkung von den Frauenspersonen in der Barbarey; daß die Araberinnen sehr schwarz, und von dunkler Gesichtsfarbe seyn, womit er ohne Zweifel diejenigen meynt, die er sah, und die der Sonne ausgesetzt waren; daß aber die mohrischen Frauenspersonen, unter welchem Namen er, wie wir wissen, die arabischen Weibspersonen versteht, die in Flecken und Städten wohnen, selbst in Großbritannien für Schönheiten gehalten werden würden, und daß wir eine irrige Vorstellung von den Mohren hätten, da wir sie für schwarze Leute hielten [c]). Dasselbe also können wir auch ohne Zweifel von den egyptischen Frauenspersonen glauben, und folglich auch von dieser Prinzessin, in Ansehung ihrer natürlichen Farbe. Maillet selbst bekennt es, wenn er sagt, daß sie sehr schön seyn, assez belles, wie seine

b) Fort blanches, sind die Worte des la Roque S. 214.
c) S. 241. der englischen Ausg.

eignen Worte sind, ohngeachtet er uns auch zugleich erzählt, daß die Eingebohrnen dieses Landes gewöhnlich von den Türken verachtet würden, die größtentheils Weiber aus Circassien, Mingrelien, Georgien und andern Ländern heiratheten, wo das Blut weit vorzüglicher ist. Dies wird auch noch weiter durch die Anmerkung bestärkt, die er macht, daß es die Abyssinischen Frauenspersonen wären, die weit südlicher sind als die Egypterinnen, deren natürliche Gesichtsfarbe in etwas schwärzlicht sey, oder, um mit grösserer Genauigkeit seine Worte anzuführen, deren Farbe derjenigen gleich sey, die das vermischte Metall, das man Bronze nennt, hat, wenn es neu geschlagen worden [d]). Die schwärzlichte Farbe der Braut war also nichts natürliches.

Aber der davon angegebne Grund ist gewiß auf keine Weise buchstäblich zu verstehen, sondern muß als dichterisch ausgedruckt angesehen werden. Daß man nicht hierauf Acht gegeben, das hat die Erklärer zu sonderbaren Thorheiten verleitet.

Erstlich, sollte man wohl annehmen können, daß die Worte — die Kinder der Mutter — hier Brüder und Schwestern bedeuten? würden wohl die Söhne und die andern Töchter Pharaos zugegeben haben, daß man eine Schwester mißhandelt hätte, auf eine solche Art, daß man sie hätte zwingen können, ein sehr niedriges Geschäffte anzunehmen? Vater Houbigants Vermuthung bey dieser Stelle ist noch weit unerträglicher. Denn, würden wohl die Kinder ihrer Mutter von einem Vater zugegeben haben, daß die Toch-

d) Im eilften Briefe.

Tochter des regierenden Monarchen auf eine solche Art hätte mißhandelt werden können? Ganz gewiß ist der Ausdruck eher von ihren Landsleuten zu verstehen, da im alten Testamente nichts gewöhnlichers ist, als daß man von Städten und Königreichen unter dem Namen von Müttern spricht, und ihre Einwohner ihre Kinder nennt.

Sodann ist auch das Bewachen der Weinberge keine weibliche Beschäfftigung. Weinberge werden zwar in diesen ländern bewacht e), aber nicht von Weibspersonen. Die orientalischen Frauenspersonen beschäfftigten sich in den alten Zeiten, und beschäfftigen sich noch jetzt mit sehr sklavischen Arbeiten, sie schöpfen Wasser, sie hauen Holz u. d. m. f), aber nie werden sie in der Schrift, noch auch, so viel ich bemerkt habe, in neuern Reisebeschreibungen so vorgestellt, daß sie Weinberge bauen, oder bewachen. Dies sind vielmehr Beschäfftigungen der Mannspersonen. Fließt also nicht offenbar hieraus, daß ihr Bewachen des Weinbergs, und ihre Vernachlässigung ihres eignen, blos die Beförderung ihres Vortheils auf Kosten der Vernachlässigung ihres eignen, anzeigen kann?

Endlich wenn wir auch weiter untersuchen, was eigentlich in einem Gedichte, in welchem sie gerühmt wird, vielleicht in einem Pocessionsgesange, mit welchem sie zum Salomo eingeführt wurde, hätte erwähnt werden können, ist es auch wohl möglich, daß es so etwas hätte seyn können, wie der Verlust ihrer Schönheit durch das Brennen der Sonnenstrahlen, auf einer

e) Pockoks Reisen Band II, S. 137. der engl. Ausgabe.
f) Shaw S. 241. Voyage dans la Palestine S. 230.

ner Reise, zu der sie ihre Landsleute mit Hitze genöthigt hätten, da sie ihren Vortheil und ihre Absichten befördert, die sie aber dasjenige gekostet hätte, dessen Erhaltung die vornehmste Sorge eines Frauenzimmers ausmacht? „Sehet mich nicht mit Verachtung an, „weil ich schwarz bin, die Sonne hat mich so ver„brannt. Meine Landsleute waren mißvergnügt über „mich, weil ich diese Reise aufschieben wollte, um „meine Gesichtsfarbe zu schonen; um aber ihr Ver„langen zu befriedigen, habe ich ihren Vortheil mit „Hintansetzung des meinigen befriedigt„. Kein anderer Unwillen hätte gewiß bey dieser Gelegenheit mit mehrerem Anstande erwähnt werden können. Im höchsten Grade unüberlegt würde aber die Erwähnung eines Unwillens bey einer Gelegenheit von der Art gewesen seyn, den sie von ihrer Familie oder von ihren Landsleuten hätte erdulden mögen, wenn sie beschrieben wird als eine eben einzuführende Braut vor das Angesicht des mächtigsten und prachtvollesten Königs. Aber auf die Art verstanden, wie ich sie eben vorgestellt habe, geschieht es verblümt, und folglich mit mehrerem Anstande, da dem Salomo ein grosses Kompliment gemacht wird. Denn es giebt zu verstehen, daß der Eifer der Egypter, mit welchem sie den Antrag eines Bündnisses mit Salomo annahmen, so groß gewesen, daß sie die Reise einer Prinzessin aus dem königlichen Geblüte ihrer alten Monarchen beschleunigt und sie genöthigt haben, jene Wüsten zu einer Zeit zu durchreisen, wo die Sonne ihrer Schönheit Schaden zufügen mußte.

Die

Die Kälte des Winters begünstigt gewiß die Gesichtsfarbe, und eine Reise im Frühlinge macht sie oft ausserordentlich bleich. Man muß sich erinnern, daß es im April war, als dieses Frauenzimmer nach Judäa gebracht wurde, in einem Monate, wo es in diesen Ländern oft ausserordentlich heiß ist.

Ohne Zweifel kannte man damals schon gewisse Mittel, mit welchen das Angesicht vor den heftigen Eindrücken der Sonnenhitze bewahrt wird, und daß eine Prinzessin von Egypten, die eben der Vermählung mit einem mächtigen Könige entgegen gieng, alle die Mittel, die damals bekannt waren, hatte, läßt sich leicht annehmen. Aber dann müssen wir auch jene sehr frühen Tage der Welt bedenken, und nicht vergessen, daß das Reisen im Morgenlande, mit allen denen Vortheilen, die man jetzt kennt, doch noch jetzt oft mit Würkungen verknüpft ist, die denjenigen gleich sind, über welche hier geklagt wird. So erzählt uns Thevenot 9), „daß, als er nach Mesopotamien gereiset, ohngeachtet er ein grosses schwarzes Schnupftuch, ohngefehr wie einen Frauenzimmer-Hut, auf dem Kopfe getragen, welcher Art von Schnupftüchern die Türken sich gewöhnlich auf ihren Reisen zu bedienen pflegten, doch seine Stirne mehrmals und seine Hände beständig verbrannt worden„.

Dritte Frage.

Ist nicht eine besondere Schönheit darin, daß die Braut hier sich mit den Tapeten Salomos vergleicht? Muß man nicht annehmen, daß sein Gezelt, so

9) Th. II. Seite 52.

so wie die Gezelte seiner Begleiter, in dieser Zeit mit aller der Pracht ausgeschmückt gewesen, die eine Folge des Glanzes und der königlichen Würde ist?

Es wird in diesem Gedichte so vorgestellt, daß der Bräutigam ausgegangen sey, um seine Braut zu empfangen, und die Töchter von Jerusalem gehen demzufolge aus, um ihnen beiden entgegen zu gehen h). Dies war nicht ganz unter seiner Würde, besonders wenn man bedenkt, wer die Braut gewesen ist. So gieng der Chalife Al Mamon, dem d'Herbelot zufolge i), nach Fommalsaleh, einer Stadt, die am Tiger, zwischen Vaseth und Kufah erbaut war, um Turan Dokht, seine Braut, die Tochter seines Vesirs und Favoriten, zu empfangen, der in dieser Stadt lebte, und um sie von da in den königlichen Pallast zu führen. Ein Chalife war ein Monarch von der größten Würde unter den Mohammedanern, und es sollte wohl manchen befremden, daß ein solcher von Bagdad, wo der kaiserliche Pallast war, nach Fommalsaleh, einer Stadt in einer beträchtlichen Entfernung, gegangen, um daselbst seine Braut zu empfangen, die bloß die Tochter eines seiner Unterthanen, wiewohl freylich eines Mannes von grossem Ansehn unter ihnen, gewesen. Kein Wunder demnach, wenn Salomo aus Jerusalem gieng, um eine egyptische Prinzessin zu empfangen.

Doch läßt sich auch nicht vermuthen, daß er, wie Almamon, bis zu dem Wohnplatze seines Schwiegerva-

h) Kap. III, 11. und VIII, 5.

i) Man sehe in seiner Bibliothek den Artikel Hassan Fils de Salah nach.

gervaters gereist sey, um daselbst seine Braut in Empfang zu nehmen. Als sie in Jerusalem einzogen, war es bloß sein Hochzeittag k), und die Heirath war noch nicht vollzogen l). Betrachtungen von Wichtigkeit verboten es ihm, nach Egypten zu gehen. Die Politik konnte es ihm widerrathen: und die Strenge des göttlichen Gesetzes gegen Götzen auf der einen, und die ungeheure Abgötterey der Egypter auf der andern Seite, that es ganz gewiß. Nichts davon zu gedenken, daß bey Hochzeitfeyerlichkeiten unterwegens einander entgegen zu kommen, nichts ungewöhnliches war. So gieng der arabische Bräutigam, dessen von einem apokryphischen Geschichtschreiber m) Erwähnung geschieht, „mit seinen Freunden und Brüdern hin, um „seiner Braut entgegen zu gehen, die damals mit einem grossen Gefolge zu ihm gebracht wurde, da sie „die Tochter eines der größten Cananitischen Fürsten „war„, um mich der Ausdrücke dieses Schriftstellers zu bedienen. So gieng Isaak, der Sohn Abrahams, der gleich einem mächtigen Fürsten unter den alten Einwohnern des heiligen Landes lebte, aus, um seine Braut zu empfangen, die damals aus Mesopotamien zu ihm gebracht wurde n).

Denn auf keine Weise kann ich annehmen, wie man, wie mich deucht, allgemein zu thun pflegt, daß diese Zusammenkunft des Isaaks und der Rebekka zufällig und ganz ohne Absicht gewesen: da die orientalischen Völker viel zu ceremoniös sind und immer gewesen

k) Kap. III, 11.
l) Kap. IV, 12.
m) 1 Maccab. IX, 37:39.
n) 1 B. Mose XXIV, 63. 65.

sen sind, als daß man eine solche Vermuthung sollte zugeben können. Nein! vielmehr da eine so grosse Anzahl von Bedienten abgesandt war, die sie empfangen mußten, und die nun mit dieser Braut nach Hause zogen, so ist ohne Zweifel einer von ihnen abgesandt worden, um zum voraus von ihrer Ankunft Nachricht zu geben. Das Genie dieses Volks erfodert es, daß wir dies annehmen; so wie dies auch bey der Erzählung geschehen muß, die uns von Isaak gemacht wird, daß er ihr entgegen gegangen. Andächtige Schriftsteller haben es so verstanden, als ob es die Bedeutung habe, daß Isaak ausgegangen sey, um zu meditiren oder um zu beten. Beides sind ohne Zweifel Pflichten von grosser Wichtigkeit, und glücklich sind diejenigen Abendwandler, die so geheiligt sind. Doch aber zweifle ich sehr, ob dies die wirkliche Meynung des göttlichen Schriftstellers ist, und glaube, daß es mehr so zu verstehen ist, daß Isaak ausgegangen, um seine Braut mit Gesängen zu empfangen, zufolge der orientalischen Sitten. Was Buxtorf im Sinn gehabt habe, weiß ich nicht, wenn er, über den wahren Sinn des Originalwortes zweifelhaft, diese Stelle in seiner Conkordanz unter beiden Bedeutungen anführt, die er dem hebräischen Worte zuschreibt, indem er es erstlich ad quaerendum herbas, das ist, um Kräuter zu suchen, und hernach ad loquendum, id est, orandum, das ist, um zu sprechen, oder zu beten, übersetzt; da er nicht so gefällig gewesen ist, uns zu belehren, ob er der Meynung gewesen, daß sein Suchen ähnlich war dem von einigen armen Söhnen der Propheten in den spätern Zeiten, die Küchenkräuter sammlen

len wollen; oder aber, ob er sich wie ein Andächtler beschäftigt, und um diese Zeit ins Feld gegangen, um seine Andacht zu halten [o]). Aber es ist doch wunderbar, daß ein so gelehrter Mann zweifelhaft hat bleiben können, für welche von beiden Erklärungen er sich zu bestimmen habe. Der letztere Sinn, der ohne Zweifel überhaupt genommen, der richtigste ist, hätte doch ein wenig weitläuftiger erklärt werden sollen, ad loquendum, id est, orandum seu *cantandum*. Denn da es gewiß bisweilen singen bedeutet, so ist dieser Sinn hier vorzuziehen, da wir glauben müssen, daß sein Bedienter ihm Nachricht von ihrer Annäherung gegeben, und da man Bräute gewöhnlich mit Singen empfangen, wie solches aus Psalm XLV, 15. erhellt. Auch bedeutet dies Wort singen 1 Chron. XVI, 9. und Psalm CV, 2. [p]).

Aber um von dieser Ausschweifung zurückzukommen, — wenn Salomo ihr entgegen gegangen, so war er ohne Zweifel bey einer solchen Gelegenheit von vielen

o) Das Erstere stimmte auf keine Weise mit seinem Charakter überein, da er wie ein arabischer Emir oder Fürst lebt; das Andere ist in diesen so sehr frühen Zeiten gar nicht wahrscheinlich.

p) Auch, wie ich glaube, B. d. Richter V, 10. „Sprecht „ihr, die ihr reitet auf weissen Eseln, ihr, die ihr im „Gerichte sitzet, und ihr, die ihr auf dem Wege wan„delt„; das ist, singt das Lob des HErrn beide Hohe und Niedrige auf eurem Wege. Sänger pflegten vor grossen Herren her zu singen, so wie jene reisten. Und Reisende im gemeinen Leben unterhalten sich gerne mit Singen, so wie sie weiter reisen, und unterhalten einander mit demselben, so wie sie sich niedersetzen, um zu essen, das in diesen heissen Ländern gewöhnlich in der Nähe von einer Mauer oder Wasserquell geschieht. Man sehe die Observations on divers places of Scripture.

vielen Grossen des Königreichs, mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge begleitet. Wenn der arabische Bräutigam in den Apokryphis von seinen Freunden und Brüdern begleitet wurde, so begleiteten gewiß viele Edle den Salomo. Und da ein zahlreiches Gefolge von Begleitern ein berühmter Theil der orientalischen Grösse ist, so müssen sie, mit ihren Bedienten, eine grosse Gesellschaft ausgemacht haben. Kein Wunder also, wenn sie in einem Gedichte mit Heerden unter ihren Hirten [q]) verglichen werden. Und dies war ganz besonders nothwendig bey der Aufnahme einer egyptischen Prinzessin, wenn eben die Gebräuche damals, in den Tagen des Alterthums, üblich waren, die noch jetzt in Egypten in Uebung sind. Denn Maillet erzählt uns in seiner Beschreibung von diesem Lande, daß die Beys in Egypten, deren vier und zwanzig an der Zahl sind, und die einige Aehnlichkeit mit den zwölf Dienern des Salomo haben [r]), gewöhnlich von grossen Haufen von Bedienten begleitet werden, die prächtig gekleidet sind, und deren jeder, wenn er es für gut fände, an Ceremonietagen, mit einem Gefolge von dreyhundert Reutern, die alle seine Sklaven sind, auf köstbaren Pferden ritten, deren Zäume von Silber und verguldet sind, und die mit Satteldecken, die mit Gold und Silber eingefaßt, und herunter bis auf den Boden hangen, geziert sind [s]). Dies war zwar einer von den allerprächtigsten dieser Bedienten, und das Haupt von der Mecca-Caravane; aber

q) Hohel. I, 7. 8.
r) 1 B. d. Könige IV, 7. u. s. w.
s) Brief XII. S. 167.

aber auf der nächstfolgenden Seite spricht er von den andern Beys, die auch gewöhnlich von einer grossen Menge von reich bekleideten Sklaven, und zwar einige von ihnen mit fünf und zwanzig oder dreyssig, keiner aber mit weniger denn acht oder zehn Sklaven bekleidet sey. Diesem fügt er noch bey, daß der Anblick dieser verschiednen Haufen Volks, die Truppweise, in der Nachbarschaft von Cairo, alle Mittwochen und Sonnabend reiten, welches, wie es scheint, hier so gewöhnlich ist, seiner Meynung nach eine sehr prächtige Würkung habe, und diejenigen sehr in Verwunderung setze, die nicht daran gewöhnt sind.

Wenn Salomo seine Braut auf dem Wege empfieng, so kann derjenige, der mit den Sitten des Morgenlandes bekannt ist, schwerlich zweifeln, daß nicht eine gewisse Anzahl von Gezelten bey dieser Gelegenheit an dem Orte, wo er seine Braut empfangen wollte, aufgerichtet gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es sehr nothwendig da, wo diese Ceremonie vor sich gehen sollte; aber wenn es auch ein noch so gut bewohnter Platz war, so würden doch aller Vermuthung nach Gezelter gewählt worden seyn, da es jetzt gewöhnlich ist, und auch schon damals gewöhnlich war, daß vornehme Personen sich ihrer eignen bequemen und prächtigen Gezelte eher bedienten, als der Häuser anderer, wenn sie reisen wollen; und sie bedienen sich bisweilen derselben sogar, wenn sie Begebenheiten von Wichtigkeit feyerlicher machen wollen, selbst alsdenn, wenn sie auch schon in der Nähe von ihren eignen Pallästen sind. So unterrichten uns Egmont und Heyman, daß die Belustigungen und Gastmahle,

die bey Gelegenheit der Beschneidung der Kinder des Großherrn gegeben worden, in einem Lager gehalten wurden, die blos zu dem Ende in der Nähe von dieser Stadt aufgerichtet waren [t]).

In dieser Rücksicht muß also ein jeder einen besondern Nachdruck, so wie auch eine besondere Schönheit darin finden, wenn sie vorgestellt wird, wie sie sich mit den Tapeten Salomos vergleicht, und die Erwähnung der Heerden und der Schäfergezelte ist ausserordentlich poetisch und nach dem Leben gezeichnet. Ich will nur noch hinzufügen, daß man voraussetzen muß, daß diese Gezelte in verschiedne Haufen gesetzt waren, so wie es jene in der Nähe von Konstantinopel waren, wodurch ganz natürlich eine Bekümmerniß, wie die im 7ten Verse, verursacht werden könnte, und daß es diesen Theil des Gesanges deutlicher macht, wenn wir lesen: Die Fußstapfen dieser Heerde, womit sie die Gesellschaft meynt, die sie empfangen hat, und diese Schäferhütten V. 8, womit sie auf die Haufen von Gezelten zielt, zu welchen sie sie führten. Im Originale ist gewiß ein Grund für diese Aenderung im achten Verse zu finden.

Vierte Frage.

Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß, wenn der erste Theil dieses ersten Kapitels die Gesänge enthält, die vor der Braut her sind gesungen worden, wir auch glauben müssen, daß der Dichter künstlich in diese Processionsgesänge einverleibt, was wirklich voraus gesche-

t) Band I. S. 212.

geschehen ist, da die Braut dem Salomo übergeben werden sollte?

Ich muß irgend einem künftigen Erklärer, oder meinem scharfsinnigen Leser, falls es ihm gefällig ist, die genauere Bestimmung überlassen, wo der Gesang sich endigt, und wo der Dichter so verstanden seyn will, daß er die Absicht habe, die wirkliche Unterredung zwischen dem Könige und seiner Braut zu beschreiben. Ich, meines Theils, bin geneigt zu glauben, daß die Gesänge sich nicht vor dem Ende des eilften Verses endigen.

Die Sprache, als ob der Bräutigam gegenwärtig wäre, bestimmt diesen Punkt nicht, ohngeachtet dies für sich betrachtet hinlänglich scheinen sollte. Denn starker Affekt wird machen, daß jemand zu einem, der abwesend ist, so spricht, als ob er gegenwärtig wäre, und noch weit mehr kann in einem Gesange etwas so vorgestellt werden. Aus diesem Grunde nimmt der Verfasser der neuen Uebersetzung nicht an, daß Salomo als gegenwärtig müsse gedacht werden bey dem zweyten Verse dieses Kapitels, gegen die Meynung des Origenes, so wie sie in der Uebersetzung des Hieronymus vorgestellt ist, welcher annimmt, daß der Bräutigam damals erschienen sey.

Auf eben die Art wird auch die Sprache in der Person des Bräutigams es nicht bestimmen, daß er gegenwärtig gewesen. Denn da die Jungfrauen der Braut von Zeit zu Zeit sie in ihren Gesängen als persönlich gegenwärtig darstellten — eine Vermuthung, die die orientalische Zurückhaltung und Delikatesse schlechterdings nothwendig macht — so konnten aus

eben dem Grunde die israelitischen Jungfrauen, die hingiengen, um sie mit Gesängen zu empfangen — Denn die Jungfrauen Kap. I, 3. müssen als unterschieden von denjenigen, die Kap. III, 11. erwähnt sind, betrachtet werden — sie als persönlich darstellen. Wir sind also nicht genöthigt, mit dem neuen Uebersetzer anzunehmen, daß der Bräutigam wirklich Vers 9. zum Vorschein gekommen ist.

Und da wir nicht gezwungen sind, anzunehmen, daß er sobald, wie V. 9, erscheinet, vielmehr die Natur einiger von denen Dingen, die in einigen der folgenden Verse vorkommt, einen geneigt machen sollte zu glauben, daß die wirkliche Zusammenkunft derselben nicht eher, als erst nach dem Schlusse des vierzehenten Verses anfange, so bestimme ich nichts — aber dies ist mir doch am allerwahrscheinlichsten.

Aber wenn wir auch annehmen, daß alles, was vor dem funfzehnten Verse, nach dem ersten, der eine kurze Einleitung ins Ganze ist, vorhergeht, so verstanden werden muß, daß es in einer Procession gesungen worden, so folgt darum nicht, daß es nicht auch die Zurüstungen beschreibt, die wirklich den Weg zur Ueberreichung der Braut gebahnt haben. Diese können künstlicher Weise von dem Dichter untergewebt seyn, so daß wir deutlich daraus lernen, was als Vorbereitung zu der Zusammenkunft gethan worden ist. Und ist es nicht höchst vernünftig, anzunehmen, daß dies geschehen sey, da wir gewiß sind, daß einiges von diesen Dingen wirkliche Vorbereitungen zu dieser Zusammenkunft gewesen ist, die in den vermuthlichen Processionsgesängen, nicht aber in dem, was ich den

beschrei-

beschreibenden Theil des Gedichtes nennen möchte, wie es scheint, enthalten sind? Dahin gehört, daß der Bräutigam mit reichen Oelen gesalbet wird, Vers 3; daß die Braut in seine Zimmer gebracht wird, Vers 4. u. s. w. Man kann also wohl glauben, daß dieselbe anmuthige Kunst durch das Uebrige fortläuft. Dies ist eine Betrachtung, die bemerkt zu werden verdient.

Fünfte Frage.

Haben wir nicht Ursache, zu glauben, daß die Vermuthung des Olearius richtig ist, wenn er annimmt, daß der Kopfputz der Braut, dessen Kap. I, 10. Erwähnung geschieht, mit demjenigen, dessen man sich noch jetzt häufig im Oriente zu bedienen pflegt, einerley ist?

Olearius erzählt uns, daß der ganze Kopfschmuck, dessen sich die persianischen Frauenzimmer bedienen, aus zwey oder drey Reihen von Perlen bestehet, die daselbst nicht um den Hals, wie an andern Orten, sondern rund um den Kopf herum getragen worden, so daß sie an der Stirne anfangen, an den Wangen herunter, und unter dem Kinn herumgehen, so daß ihr Gesicht in Perlen gesetzt zu seyn scheint. Diese Koiffüre schien ihm unter den orientalischen Völkern sehr alt zu seyn, da, wie er sagt, in dem Hohenliede Kap. I, 10. derselben Erwähnung geschieht u).

Auch kann es nicht unnöthig seyn, diesem beyzufügen, daß königliche Bräute von orientalischen Schriftstellern auf diese Art geschmückt beschrieben wer-

 den.

u) Seite 818.

den. So wie der Chalife Al Mamon der Turankah zum Empfang entgegen gieng, einem Frauenzimmer, dessen ich oben schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe, so erzählt der Tarik al Abbas, „es habe sie „dieser Monarch auf einem Throne sitzend, ihr Haupt „mit tausend Perlen beladen, deren jede so dick, wie „ein Taubeney, oder wie eine grosse Nuß gewesen, „angetroffen. Und der Chalife habe beschlossen, daß „dieser reiche Anzug ihr zu ihrem Witthum sollte be„stimmt seyn„ x). Etwas dem Aehnliches scheint die egyptische Prinzessin bey ihrer Vermählung getragen zu haben.

Olearius thut keiner Ketten, die die persianischen Frauenzimmer um den Hals getragen, Erwähnung, wohl aber d'Arvieux y), der die arabischen Frauenzimmer so beschreibt, daß sie Goldmünzen trügen, die an den Seiten des Gesichts herabhiengen, und hinzusetzt, daß sie goldne Ketten um ihren Hals hätten, die ihnen bis auf die Brüste herabhiengen. Auch wurden von der Tochter Pharao Ketten um den Hals, so wie Juwelen an ihren Wangen herunter getragen. Ob sie aber aus Perlen oder aus Gold bestanden, das ist eine Untersuchung, die hier für uns von keiner Wichtigkeit ist.

Sechste Frage.

Da diese Singer annehmen, daß sie hingehe, um, anstatt dieser Koiffüre, etwas anders auf den Kopf zu setzen, ist es nicht natürlich, zu glauben, daß sie

x) D'Herbelot S. 436.

y) Man sehe *la Roque* Voyage dans la Palestine S. 219.

sie die königliche Krone gemeynt haben? und ist dies nicht die allerleichteste Erklärung, die sich von folgenden Worten geben läßt: „Wir wollen dir güldene „Spangen machen mit silbernen Pöcklein„ [z])? Daß die vornehmsten Weiber der jüdischen Könige Kronen getragen haben, lernen wir aus Jerem. XIII, 18. „Saget dem Könige und der Königin: Setzet euch „herunter; denn die Krone der Herrlichkeit ist euch „von eurem Haupte gefallen„. Und hierdurch wurde, wie es scheint, die vornehmste Gemahlin eines jeden Königs von allen übrigen unterschieden. Wenigstens wissen wir gewiß, daß dies der Fall am Hofe des Ahasverus war [a]).

Wenn auch Perlen auf diese Art noch nicht so frühe, wie die Zeiten Salomons, sind gebräuchlich gewesen, so können wir doch nicht annehmen, daß der Schmuck einer egyptischen Prinzessin, bey einer solchen Gelegenheit, weniger kostbar, als Gold, gewesen sey. Und was könnte dann sonst der Ausdruck, „daß ihr güldne Spangen mit Plöcklein oder Flecken „von Silber sollten gemacht werden„, die weit kostbarer seyn sollten, als der Kopfputz selbst, den sie trug, anders bedeuten, wofern wir nicht annehmen, daß sie die königliche Krone gemeynt haben? Etwas vorzüglichers wollen sie offenbar nennen, und was für ein anderer Schmuck aus blossem Golde, oder mit Silber vermischtem Golde, konnte so vorzüglich seyn, daß er der Gegenstand ihrer Gesänge wurde?

Ich weiß nicht, daß irgend jemand es unternommen hat, uns eine Beschreibung von der Gestalt

 der

z) Kap. I, 11. a) Esth. II, 17.

der jüdischen königlichen Krone zu geben: aber Josephus hat uns eine Nachricht von derjenigen aufbehalten, die ihre Hohenpriester zu tragen pflegten, aus welcher man so viel siehet, daß es ein zirkelförmiger Schmuck von Golde gewesen, der an dem vodern Theile wie eine Platte formirt war, auf welcher der Name Gottes gegraben war, dessen übriger Theil von Cirkel gewissermassen aus drey Reihen von Golde bestanden, die an der Spitze eine Zierath hatten, welche wie der Becher der Blüthe des Bilsenkrauts geformt war, der bekanntlich sehr tief eingedruckt ist. Wenn dieser goldne Cirkel auf dem Kopfe von einer blauen Kappe getragen wurde, so muß dies wie Reihen von Golde, die mit einem angenehmen Blau gefleckt waren, ausgesehen haben. Was für eine Blume aber, oder was für einer Art von Blumenbecher das obere Ende dieses goldnen Cirkels, der die Krone ausmachte, die die jüdischen Königinnen zu tragen pflegten, gleich gesehen habe, das wird uns, so viel ich mich erinnern kann, nirgends erzählt; wir können aber glauben, daß das obere Ende des Cirkels nicht glatt war, und wenn der Cirkel insoweit des Hohenpriesters seinem ähnlich war, daß er aus verschiednen Reihen von Golde bestand, und von einer Kappe getragen wurde, die aus Silberdrath, oder aus einer andern Art von silbernem Zierath gemacht war, so wie des Hohenpriesters seine blau war, so würde diese Stelle in Salomos Liede: „Wir wollen dir güldne Spangen machen mit silber„nen Pöcklein oder Flecken„, eine sehr genaue Beschreibung der königlichen Krone seyn. Ich will nur noch erinnern, daß, so wie ein Theil der Kappe des Hohen-

Hohenpriesters, an welche die goldne Krone befestigt war, derjenigen glich, die die gemeinen Priester trugen, so würde auf gleiche Weise eine solche Kappe von Silber, wie diejenige ist, von der ich gesprochen habe, ohne den Cirkel von Gold gerade einer Kappe ähnlich seyn, die gegenwärtig die orientalischen Frauenzimmer zu tragen pflegen. Denn so erzählt uns Lady Montague: „Der Kopfschmuck dieser Frauenzimmer besteht „aus einer Kappe, welche Talpock heißt, und die im „Winter von Pelz und im Sommer aus einem leich„ten glänzenden Silberstoff verfertigt ist, der auf bei„den Seiten mit einem Cirkel von Diamanten — dergleichen sie mehrere gesehen — „oder einem reich„bordirten Tuche aufgebunden ist„ b).

Siebente Frage.

Bezieht sich nicht der zwölfte Vers auf die grosse Mühe, die sich die Orientaler bey ihren Bräuten zu geben pflegen, ehe sie dem Bräutigam vorgestellt werden, sie auf die vollkommenste Art zu räuchern? und muß nicht das, was wir das Sitzen des Königs an seinem Tische übersetzen, von der von ihm geschehnen Aufnahme seiner Braut verstanden werden?

Das Buch Esther lehrt uns, mit welcher Sorgfalt die Kebsweiber des Ahasverus parfümirt worden, ehe man sie zu diesem Monarchen brachte — „sechs „Monden mit Balsam; und Myrrhen und sechs Mon„den mit guter Specerey, denn ihr Schmücken mußte „so viel Zeit haben. So waren dann die Weiber ge„schmückt.

b) Band II. S, 30.

„schmückt„ [c]). Diese Vorbereitungen nahmen also eine beträchtliche Zeit weg.

Die egyptischen Frauenspersonen in unsern Zeiten sind, wie man uns berichtet, sehr für das Waschen und Räuchern, und niemand braucht Baden, wohlriechende Wasser und Wohlgerüche, Maillet zufolge, so häufig oder mit so grosser Schicklichkeit, wie sie [d]). Wir können also sehr wohl glauben, daß die alten Prinzessinnen dieses Landes nicht weniger für ihre Person besorgt waren, wie die Persianerinnen in den Tagen der Königin Esther, und daß die Worte: „Meine Narde verbreitet ihren Geruch„, darauf gehen, daß die Braut sich mit Wohlgerüchen parfümirt, von welchen Narde einer der beträchtlichsten ist.

Aus dem Buche Esther lernen wir, daß man den Gebrauch dieser Wohlgerüche häufig wiederholet, ehe man es für gut gefunden, diese Frauenzimmer dem Ahasverus vorzustellen. Aus der Stelle: „Bis „der König sich herwandte, gab meine Narde ihren „Geruch von sich„, können wir, wie mich deucht, dasselbe lernen; denn so deucht mich hätte es übersetzt werden sollen, und nicht: Da der König u. s. w. So wird auch das Wort im Originale Kap. III, 4. gegeben; „Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen, „bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus„. Auch selbst Noldius, der doch sonst eben nicht die Anzahl der mancherley Bedeutungen, in welchen die hebräischen Partikeln genommen werden müssen, zu verringern

c) Esther II, 12. d) Brief 11. S. 112.

gern pflegt, hat keine Spur davon angegeben, daß es irgendwo Da bedeute [e]).

Muß man also die Jungfrau, die dies singt, nicht so verstehen, als ob sie in der Person der Braut sagt: „Bis der König mich empfängt, soll meine Narde, „durch frisches Parfümiren von Zeit zu Zeit, ihren „Wohlgeruch verbreiten, damit, wenn ich ihm vorge„stellt werde, ihr Geruch so stark und lebhaft ist, als „nur seyn kann„?

Mein Leser wird, wenn ich dieses sage, glauben, daß ich die Meynung des Verfassers der neuen Uebersetzung annehme, welcher, zufolge der Uebersetzung einiger vorhergehenden Kritiker, glaubt, daß ersterer Theil des Verses nicht gegeben werden müsse: „Der König sitzet an seinem Tische„, sondern in seinem Cirkel, da das Wort im Plural eine Anzahl von Volk, das um etwas herumsitzt, bedeutet, Psalm CXL, 9. Aber ich getraue mich nicht mit ihm das Wort sitzt zur Ausfüllung der Stelle hinzuzusetzen, die, nach dem Genie der hebräischen Dichtkunst, auf eine sehr kurze Art ausgedruckt ist; weil, ohngeachtet ein arabischer Bräutigam seine Braut, wenn sie ihm vorgestellt wird, in dieser Verfassung, d'Arvieux [f]) zufolge, empfängt, ich doch nicht genug von dem Ceremoniel des jüdischen Hofs weiß, um im Stande zu seyn, zu bestimmen, in welcher Verfassung Salomo die egyptische Prinzessin empfangen hat. Auch finde ich, daß die arabische Einsamkeit, indem gesagt wird, daß der Bräutigam allein sey, wenn ihm seine Braut

 vor-

e) Ich rede von עד ש״ nicht von עד alleine.
f) Voyage dans la Palestine S. 225.

vorgestellt wird, nicht wohl mit diesem Verse übereinkommt, so wenig wie sein völliges Stillschweigen mit der Vorstellung der drey letzten Verse dieses Kapitels. Ich sage: nicht wohl übereinkommt; weil es sehr wohl möglich ist, daß er sich allein in einem Zelte befindet, wenn sie ihm vorgestellt wird, und daß doch zugleich gesagt werden kann, daß er in dem Cirkel seiner Freunde sey, insofern nämlich diese das Gezelt umgeben, in welchem er sich befindet.

Noch weniger getraue ich mir diese Worte so zu erklären, wie er es in einer Note thut, daß sie sich nemlich auf das Hochzeitsgastmahl bezögen. Ich bilde mir vielmehr ein, daß sie auf die erste Zusammenkunft gehen; auf dasjenige, was folglich vor dem Hochzeitsfeste vorhergieng.

Achte Frage.

Wenn der zwölfte Vers in diesem Verstande genommen werden muß, — „Bis der König, von seinen Begleitern umgeben, mich empfängt, sollen kostbare Parfüme beständig über mich ausgegossen werden, damit ich ihm in allen ihren Wohlgerüchen vorgestellt werde„, — wird es dann nicht ausserordentlich natürlich seyn, den dreyzehenten und vierzehenten Vers als eine Art von Antwort hierauf zu verstehen, nachdem jene beiden Verse, wie wir einmal annehmen wollen, entweder von einer Jungfrau, oder abgesondert von zwo verschiednen Jungfrauen, oder Haufen von Jungfrauen, gesungen worden. Das ist, als ob gesagt würde: „Nein! Wohlgerüche sollen nicht „mein ganzes Anliegen seyn, der König selbst soll für

„mich

„mich mein Parfüme seyn, sein Name ist eine so kost„bare ausgegoßne Salbe, und wenn ich von ihm, als „seine Braut, empfangen werde, so wird dies meinen „Namen und mein Andenken so wohlriechend machen, „wie Myrrhe, wie Copher?„ g)

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet scheinen mir diese Verse ausserordentlich schön zu seyn.

Neunte Frage.

Bedeutet nicht das Wort, das Büschel im 13ten Verse übersetzt wird, einen Beutel, oder ein Büchschen, in welches man irgend ein kostbares aus Myrrhe gemachtes Parfüme thut? und pflegten nicht dergleichen Büchschens von den Frauenzimmern des Alterthums so getragen zu werden, daß sie an der Brust herab hiengen? und wird nicht von diesem Wohlgeruchsbüchschen gesagt, daß es lange zwischen den Brüsten ruhen solle? und muß es demnach nicht in der Uebersetzung es, nicht er, heissen h)? und ist nicht blosse Fortdauer durch das Wort im Originale, ohne alle Beziehung auf die Nacht, gemeynt?

Es ist gewiß, daß die Worte, die Büschel im 13ten Verse, und Traube im 14ten Verse übersetzt werden, sehr von einander verschieden sind. Das letztere scheint die Absicht zu haben, eine natürliche Verbindung der Dinge, so wie an einer Weintraube, und in Blumen, die in Büscheln zusammen wachsen. Das ande-

g) Das Wort im Originale wird Campher, oder Cypresse übersetzt.

h) Diese letztere Frage betrift blos die englische Uebersetzung: In der teutschen hats D. Luther richtig.

andere bedeutet einen Beutel, Hagg. I, 6. Sprüchw. VII, 20. u. a. m. und muß daher hier so etwas anzeigen.

Ich besinne mich jetzt sogleich nicht auf eine Nachricht in neuern Reisegeschichten und Reisebeschreibern, daß die Frauenspersonen etwas von der Art tragen. Allein man pflegt anzunehmen, daß eins von denen Worten, deren sich Jesaias bedient, wenn er die Zierathen seiner Landsmänninnen erzählt, von etwas der Art verstanden werden muß. Auch sieht man aus Vitringas Commentare, daß die Vermuthung, daß sie dergleichen Dinge getragen, ziemlich alt ist. Denn Jarchi, ein berühmter jüdischer Rabbine des zwölften Jahrhunderts, hat, wie dort gesagt wird, geglaubt, daß sie dergleichen Riechbüchslein gebraucht haben. Und Hieronymus, der ohngefehr achthundert Jahr früher gelebt hat, übersetzt eins von denen Worten, deren sich der Prophet bedient, Olfactoriola, kleine Riechbüchslein. Und dieser hat lange im Oriente gelebt, so daß es demnach gar nicht unwahrscheinlich ist, daß Wohlgerüche auf diese Art sind getragen worden.

Die Wendung des vierzehenten Verses, die mit der im dreyzehenten völlig einerley ist, ohngeachtet man diesen Umstand weder in unserer gewöhnlichen noch in der neuen Uebersetzung gewahr wird, sollte einen auf die Vermuthung bringen, daß das Liegen zwischen den Brüsten auf die Myrrhe, nicht auf den Bräutigam, gehe, und folglich es soll liegen, nicht er soll liegen zu übersetzen sey. Im Originale laufen diese Verse so fort: „Ein Büschel Myrrhen ist mir mein Geliebter,

„es

„es soll die ganze Nacht zwischen meinen Brüsten liegen. Eine Traube von Kampher ist mir mein Geliebter, in den Weinbergen Engeddi„. Und auf diese Art müssen sie übersetzt werden, wenn wir die Ausdrücke beybehalten wollen, die unsere Uebersetzer gewählt haben, damit die Aehnlichkeit der Wendung in denselben in die Augen fällt. Wenn aber nun die Worte: „In den Weingärten zu Engeddi„, nicht auf den Bräutigam gehn, der, wo er auch immer war, reizend war, wie eine Traube von Campher, sondern auf den Campher, der in diesen Weingärten wuchs, so muß das Liegen die ganze Nacht durch zwischen den Brüsten auf gleiche Weise von der Myrrhe, nicht vom Salomo, verstanden werden. Da die Wendung im Originale völlig dieselbe ist, so sollte es scheinen müsse auch die Erklärung dieselbe seyn.

Ferner muß man auch bemerken, daß das Wort [i]), das man übersetzt, „er soll die ganze Nacht „liegen„, nicht nothwendig den Begriff der Nacht in sich schließt [k]), daß es also gewiß eben so gut durch ein oder durch einige Worte hätte übersetzt werden können, die bloß Fortdauer anzeigen, und daß es alsdann das Original getreuer würde ausgedruckt haben. Damit will ich aber nicht so verstanden seyn, als ob ich annähme, daß sie sich der Wohlgerüche in ihren Betten nicht bedient hätten, da vielmehr Sprüchw. Sal. VII, 17. das Gegentheil zeigt, und beweist, daß gerade Myrrhe insbesondere da gebraucht worden; sondern ich will nur so viel sagen, daß der Gedanke hier die Fortdauer des Wohlgeruchs anzeigen soll, im Gegen-

satz

i) ילין

k) Zach. V, 4. Hiob XXXIX, 28.

satz gegen die Wohlgerüche durch Räuchern, die, ohngeachtet sie einige Zeitlang dauern, länger vielleicht, als man denken sollte [l]), doch verhältnißweise bald zerstreuet sind. Mein Geliebter ist mir wie ein Myrrhengefäßchen, zwischen den Brüsten getragen, das einen dauernden Wohlgeruch giebt, so wird er mir geben, dadurch daß er mich heyrathet, einen nimmer vergehenden Ruhm, wohlriechender als der bleibende Geruch des kostbarsten Balsams [m]) oder Staubs.

Zehnte Frage.

Ist nicht die Meynung derjenigen Schriftsteller richtig, welche meynen, daß Alhenna mit dem Worte gemeynt werde, das unsere Uebersetzer Campher geben?

Derjenige Weyhrauch, den wir Myrrhe übersetzen, wurde vor Alters von Monarchen bey den feyerlichsten Gelegenheiten gebraucht, wie wir aus Psalm XLV, 8. Hohel. III, 6. Esth. II, 14. lernen können. Copher also, das wir Campher übersetzen, muß irgend eine höchstkostbare und wohlriechende Pflanze gewesen seyn, die in den Weingärten von Engeddi wuchs, da ihrer als einer gleichen, wo nicht vorzüglichern Sache, als der von Myrrhe gemachte Weyhrauch war, in diesen Processionsgesängen Erwähnung gethan wird, weswegen denn auch schon seit geraumer Zeit unsere vorzüglichsten Gelehrten glauben, daß es die orientalische Alhenna sey.

Dies ist Dr. Shaws, Thomas Browns, und Rauwolfs Meynung [n]), die in den Zeiten der Königin

l) Maundrell S. 30. m) Predig. Sal. VII, 2.
n) Seite 53, 54.

gin Elisabeth in diese länder gereist sind, und uns eine weitläuftige Nachricht von dieser Pflanze gegeben haben, so wie wir sie zu unserer Absicht nöthig haben. „Wir finden auch daselbst einen andern Baum, sagt „Rauwolf, der unsern Reinweiden nicht sehr unähn„lich ist, von den Arabern Alcanna, oder Henne ge„nannt, den sie aus Egypten haben, wo sie, vorzüg„lich aber um Cairo, in Ueberfluß wächst. Die „Türken und Mohren warten sie mit grosser Sorg„falt und Fleiß, wegen ihrer angenehm riechenden „Blumen, und setzen sie in irdene Töpfe, oder höl„zerne Kästen oder Büchsen, um sie im Winter in „Kellern vor dem Froste zu bewahren, den sie nicht „ertragen können. Und weil sie sehr schwer vor dem „August hervorzusprossen anfangen, so wässern sie sie „mit Seifenwasser, oder andere legen Kalk um die „Wurzel, um es desto früher hervorsprossen zu ma„chen, damit es desto eher blühet, wegen des anmu„thigen Geruchs der Blumen, der etwas ähnliches „mit Bisam hat; sie sind von einer blassen gelben Far„be, und stehen in Aehren von der länge einer Span„ne, aber nicht sehr dick, so daß Blätter zwischen den„selben zum Vorschein kommen„. Nachdem hierauf Rauwolf eine Beschreibung von dem grossen Gebrauch, der von den Blättern dieser Pflanze in diesen ländern gemacht wird, gegeben hat, indem sie das Haar und die Nägel mit einer rothen Farbe o) bemahlen, so bemerkt er weiter, daß dieses Gesträuchs im ersten Kapitel des hohen liedes Erwähnung geschehe.

Ande-

o) Dr. Shaw nennt es eine dunkle Safranfarbe.

Andere Schriftsteller verweilen sich hauptsächlich bey dem grossen Nutzen, den man von den Blättern dieser Pflanze hat, wenn sie getrocknet und zu Pulver gemacht ist, indem das Haar, die Hände, die Füsse u. s. w. damit gefärbt werden; aber Rauwolf thut des ausgesuchten Wohlgeruchs ihrer Blüthen Erwähnung; er beschreibt ihre Blüthen so, daß sie in Aehren oder Trauben wachsen; er erwähnt ihrer Zartheit, daß sie die Kälte nicht ertragen kann, und demzufolge wird von ihr so gesprochen, daß sie in den Weingärten von Engeddi wachsen, weil das ein Ort von einer sehr warmen lage war, so wie er auch erwähnt, daß sie aus Egypten komme, wo sie, wie man sieht, sehr gebaut wird, und von wannen die Braut Salomos auch kam.

Was ich noch weiter hier hinzuzusetzen habe, besteht in einer merkwürdigen Anmerkung des Hasselquists, der uns versichert, daß er die Nägel einiger Mumien mit dem Alhennah gefärbt gesehen habe p). Denn da Mumien sehr alte Dinge sind, so muß Alhennah unter den sehr alten Egyptiern schon in grosser Achtung gewesen seyn; und wenn sie es so, wie man noch jetzt daselbst thut, zum Färben der Nägel gebraucht haben, so können wir glauben, daß sie auch damals eben so, wie in den jetzigen Zeiten, wegen des Wohlgeruchs ihrer Blüthen bewundert worden. Gewiß ist es, daß es ihnen bekannt war, und man kann auf keine Weise annehmen, daß die färbende Kraft ihrer Blätter früher sollte bemerkt worden seyn, als der Wohlgeruch ihrer Blüthen.

Wie

p) S. 246.

Wie es gekommen seyn mag, daß man es Campher übersetzt hat, brauchen wir hier nicht zu untersuchen [q]). Die andere Uebersetzung, da man es Cypresse giebt, kommt offenbar von den siebenzig Dolmetschern her, die es κυπρος gegeben haben, das, so nahe ihm auch das Wort Cypresse kommt, doch, wie den Gelehrten bekannt ist, eben diese Pflanze Alhenna, und nicht den Baum, den wir Cypresse nennen, bedeutet. So spricht Hieronymus von derselben, als von einem ausländischen Gewächse; ohngeachtet er behauptet, daß dasselbe Wort zugleich eine blühende Weintraube bedeute, und geneigt ist, das Wort in dem letzten Verstande zu nehmen [r]). Ein sonderbarer Mangel von Scharfsinn, da er doch voraussetzt, daß dieser Cyprus, was er auch seyn mag, doch wohlriechender sey, als die Narde und die Myrrhe, von welchen vorher gesprochen wird, das doch die Weinblüthen auf keine Weise sind, wenn gleich ihr Wohlgeruch sehr beträchtlich ist.

Eilfte Frage.

Sind nicht die drey letzten Verse dieses Kapitels — wir mögen sie nun betrachten als eine Fortsetzung der Processionsgesänge dieser Jungfrauen, oder als die Beschreibung, die der Dichter selbst von dem, was vorgegangen, geben will — so anzusehen, daß sie die Absicht haben, die Unterredung der Braut und des

q) Die Ursache liegt in der Aehnlichkeit des Schalls mit כופר

r) In Canticum Canticorum, Homilia II.

des Königs mit einander vorzustellen, die sie gehabt, ehe sie weiter fort nach Jerusalem gegangen?

Aus der Geschichte Isaaks s) erhellet, daß, wenn ein Bräutigam von Stande seiner Braut entgegen gieng, sie ihm auf dem Wege vorgestellt worden, und daß sie sich da mit einander unterredet haben. Ganz natürlich kann man also auch annehmen, daß Salomo und die egyptische Prinzeßin sich mit einander auf gleiche Art unterredet haben.

Im dritten Kapitel geht die Erzählung von der Braut, mit dem sechsten Verse, wieder fort, und spricht davon, wie sie in feyerlichem Pompe nach Jerusalem geführt worden. Die darzwischenstehenden Worte scheinen auf dasjenige zu gehen, was zwischen Salomo und einer seiner vormaligen Frauens vorgegangen t). Folglich muß man annehmen, daß diese drey Verse, die wir anjezt betrachten, ihre Unterredung in der Wüste, oder auf dem Wege zwischen der Wüste und zwischen Jerusalem beschreiben, falls sie überhaupt eine gehabt haben. Auch ist es zum Verstande derselben nicht wesentlich nothwendig, wenn es gleich zur vollkommnen Erklärung des Gedichts erforderlich seyn mag, zu bestimmen, ob die Vorstellung von ihrer Unterredung mit einander von den Jungfrauen, die vor ihr her singen, oder von dem Dichter selbst, der in seiner eignen Person diese Feyerlichkeit beschreibt, gemacht wird.

Wenn diese Anmerkung richtig ist, — wenn diese Verse zur Absicht haben, die Unterredung zwischen

s) 1 B. Mose XXIV.

t) Man sehe den ersten Theil dieser Materialien.

schen Salomo und seiner Braut, in dieser ihrer Zusammenkunft auf dem Wege, vorzustellen, so muß die Betrachtung, in welchem Lichte sie die Dichtkunst wahrscheinlicher Weise alsdenn vorstellen würde, der beste Schlüssel zur Entzifferung dieser Worte seyn. Nun aber wird die von ihm gemachte Vorstellung, daß er Vergnügen an ihrer Person findet, und es mit grosser Leidenschaft ausdrückt, und sie nöthigt, daß sie doch ihre Reise beschleunigen möge, damit die Heyrath bald vollzogen werden könne; so wie das Kompliment, das sie ihm dagegen mit Ehrfurcht, doch aber auch mit jungfräulicher Schamhaftigkeit, die eine Langsamkeit im Weitergehen auszudrucken scheint, und dagegen die Ungeduld, mit welcher der Bräutigam sie zum Fortgehen nöthigt, dies alles wird, wie es mir vorkommt, nicht für unnatürlich angesehen werden können.

Was das Erste anlangt, daß er vorgestellt wird, wie er Vergnügen an ihrer Person findet, so kommt dies vollkommen genau mit der Beschreibung überein, die Jesaias von einem Bräutigam macht, der sich über seine Braut freuet: „Du (Jerusalem) sollst nicht mehr „genannt werden Verlaßne, auch soll dein Land nicht „mehr genannt werden Verwüstet; sondern du sollst „genannt werden Chefzibah, d. i. mein Vergnügen ist „an ihr — — — denn wie der Bräutigam sich „freuet über die Braut, so wird dein Gott sich freuen „über dir„ u). Das Freuen des Bräutigams über seine Braut besteht darin, daß er sagt, mein Vergnügen ist in dir, und dies ist vollkommen mit den

u) Kap. LXII, 4. 5.

Worten einerley: „Siehe, du bist schön, meine liebe; „siehe, du bist schön„.

Ich habe schon oben gezeigt, daß Taubenaugen haben, natürlich so viel sagt, daß er hoffe, in ihren Augen ein zärtlich sanftes Wesen zu sehen r), das ihr den höchsten Grad von Liebenswürdigkeit, den sie nur besitzen konnte, in seinen Augen gab: „Siehe! du bist „schön, meine liebe; siehe du bist schön; du bist sehr „schön, denn du hast die Augen einer Taube„. Zarte und liebesvolle Augen, so wie sie diese Braut hat, die zum Symbol einer zärtlich geliebten Person gemacht ist, und von deren Namen daher Gebrauch gemacht wird unter den reizenden Ausdrücken und zärtlichen Beinamen, mit welchen ein Monarch seine Gemahlin anredet, Kap. V, 2.

Man kann sicher glauben, daß die egyptische Prinzessin die Absicht von allem diesem, und worauf es abgezweckt, vollkommen verstanden habe, und man muß annehmen, daß dies in der Folge, nebst den ehrfurchtsvollesten Versicherungen seiner Reize in ihren Augen, einen gewissen Ausdruck von Unlust, den Ort zu verlassen, an welchem sie sich damals befand, nach sich gezogen habe. Catull mahlt eine solche Gesinnung und ein solches Verhalten in seinem Epithalamium:

Claustra pandite Januae
Virgo adest, Viden' ut faces
Splendidas quatiunt comas?
Sed moraris, abit dies;
Prodeas, *nova Nupta*.

Tar-

r) 2 Th. II, Obs. 13.

Tardet ingenuus Pudor,
Quem tamen magis audiens
Flet, quod ire necesse sit,
Sed moraris, abit dies;
Prodeas, nova Nupta.

Sollten wir wohl glauben können, daß die orientalische Delikatesse in solchen Fällen nicht mit gleicher Stärke gewürkt habe? Oder daß ein orientalischer Poet sie in einem Hochzeitsgesange zu schildern werde vergessen haben, wenn sie am rechten Orte könnte angebracht werden? Wenn dies richtig ist, so muß dasjenige, was folgt, nachdem sie dem Bräutigam das schuldige Compliment gemacht — siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja holdselig! ganz natürlich so verstanden werden, daß es eine bescheidne Weigerung, nach Jerusalem zu gehen, ausdrücken soll, wo die Hochzeit vollzogen werden soll, auf die glücklichste Art dadurch merkbar gemacht, daß sie die Anmuth des Ortes lobt, wo sie sich anjetzt befindet. Mich deucht, daß auf eine solche, oder auf eine ähnliche Art die Worte: Unser Bette ist grün, verstanden werden müssen, von welchen, so viel mir bekannt ist, noch keine erträgliche Erklärung ist gegeben worden.

Es ist eine sehr bekannte Sache, daß diejenigen, die in diesen Ländern reisen, überhaupt, und besonders grosse Herren, wenn sie von einem zahlreichen Gefolge begleitet werden, dafür sorgen, daß ihre Gezelte in der Nähe von einem Wasser aufgeschlagen werden, wenn sie Rasttag halten wollen. Dieser Umstand ist in jenen heissen und trocknen Gegenden von

grosser Wichtigkeit. Auch kann man wohl glauben, daß dergleichen Orte besonders grün seyn müssen, und demzufolge werden sie auch von den Reisenden so vorgestellt, wie diejenigen, die ihre Beschreibungen gelesen haben, häufig bemerkt haben müssen. An einem Orte dieser Art hatte ohne Zweifel Salomo sein Gezelte aufschlagen lassen, und die Anmuth desselben, auf deren Erwähnung die Bescheidenheit der egyptischen Prinzessin vermuthlich sie geleitet haben muß, insofern es eine Art von Vorwand an die Hand gab, warum sie ihre weitere Fortreise nach Jerusalem aufschieben wollte, ist, wie es mir vorkommt, dasjenige, was mit dem Ausdrucke gemeynt wird: „Unser Bette ist grün„ y).

Ich habe schon anderswo z) bemerkt, daß das Wort, das man Bette übersetzt, dasjenige zu bedeuten scheint, was über den Boden ihrer Divans gedeckt wurde, und daß es folglich hier so viel ist als ein Teppich, den die Orientaler schon vor Alters, so wie sie noch jetzt thun, an solche Orte breiteten; „Siehe, „du bist schön, mein Geliebter„. Dasselbe Wort wird auch von dem königlichen Bräutigam gebraucht im fünf und vierzigsten Psalm; „Ja reizend, aber „unser Teppich ist grün„, oder „blumenreich„, wie Einiger Meynung nach, doch vielleicht ohne hinlänglichen Grund, dieses Wort bedeuten soll. Doch ist dieser Unterschied auf keine Weise von Wichtigkeit, da da, wo ein Wasserquell fließt, nicht allein Gras, sondern auch Blumen wachsen werden; und so wie Blumen

y) Man sehe die Observations on divers places of Scripture.

z) In den eben angeführten Observations Kap. VI. Obs. 19.

men einen Ort angenehm machen, so ist blosses Grün für ein orientalisches Auge ausserordentlich reizend. Der allgemeine Sinn der Stelle wird also derselbe seyn, wie wir sie auch übersetzen wollen: „Wie aus„serordentlich ergötzend ist der Ort, wo wir jetzt sind! „Müssen wir, müssen wir dann diesen reizenden Auf„enthalt so bald verlassen„!

Der Leser wird leicht bemerken, daß ich die Partikel diskretiv gegeben habe, die in unserer Uebersetzung durch Auch gegeben ist; und Noldius Auktorität wird mich in dieser Uebersetzung rechtfertigen. Aber es würde dies noch leichter werden, und zu gleicher Zeit den Gedanken, den ich zu überlegen gegeben habe, mit noch grösserer Stärke ausdrücken, wenn die Emendation angenommen würde, die der Verfasser der neuen Uebersetzung vorschlägt, denn in diesem Falle würde der Text so lauten: „Siehe, du bist schön, „mein Geliebter; aber reizend, aber grün (oder blü„hend) ist unser Bett„. Allein um gründlich hiervon urtheilen zu können, müssen wir erst D. Kennikotts Sammlungen sehen, und eben darum will ich auch in diesem Aufsatze keinen Gebrauch von Kritik machen, ob ich gleich bekennen muß, daß ich sehr geneigt bin, zu glauben, daß diese Emendation richtig ist.

Die Antwort des Bräutigams paßt sich vollkommen zu dieser Erklärung der Worte der Braut — „Die Balken an unserm Hause sind Cedern, und un„sre Latten sind Tannen„, oder Cypressen, wofern die Uebersetzung der Siebenzig richtig ist. Aber wofür man auch immer die zwote Art von Holz halten mag, und so schwer es auch vielleicht immer bleibt, den Sinn

des Originalworts, das im Texte Latten, im siebenten Kapitel aber Gallerien übersetzt wird, so bleibt doch immer soviel klar, daß ihr der Bräutigam zu verstehen geben will, sein Haus sey ein Haus von Cedern, das, wie jedermann weiß, in diesen Zeiten für die kostbarste Wohnung, die ein menschliches Geschöpf bewohnen konnte, ist gehalten worden [a]). „Stehe auf, meine „liebe, und verlaß diesen Ort, so reizend er auch ist; „denn eben so reizend, und noch viel bequemer wirst „du die Wohnung finden, zu welcher ich dich führe, „da es von wohlriechender Ceder, und von anderm „kostbaren Holze gebaut ist„.

Der Tempel selbst war von Cedern gebaut, und von der andern Art von hier erwähntem Holze, wenn wir nur in einem einzigen Buchstaben einen Fehler annehmen, und glauben, daß ehemals ein Schin in dem Worte gewesen, wo unsere gegenwärtigen Handschriften ein Thau haben.

Zwölfte Frage.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß die Wohnung Chimham der Ort ist, wo Salomo und die Tochter Pharao einander zuerst entgegen gekommen? oder ist es nicht wenigstens ein Ort in der Nähe?

Es würde eine Verwegenheit seyn, die der Mönche ihrer ähnlich ist, die die Reisenden im heiligen Lande herumführen, wenn man ganz bestimmt den Ort angeben wollte, wo Salomo dieser Prinzessin begegnete. Doch aber mag es auch nicht unnütz seyn, zu

a) Man vergleiche 1 Chron. XVII, 1. und Jerem. XXII, 14. 15.

zu bemerken, daß es eben so wahrscheinlich ist, daß der Ort der Zusammenkunft die Wohnung von Chimham gewesen, wie jeder andere.

Wir können glauben, daß die Entfernung, wie weit Salomo gieng, nicht sehr groß war; nicht weiter etwa, als man zwischen der Zeit gegen Abend bis zu Mitternacht, bey aller Langsamkeit, die zugleich der Hochzeitspomp erfodert, reisen kann.

Reisende pflegen im Oriente gewöhnlich, während der heissesten Stunden des Tags, zu ruhen, wovon uns ihre Tagebücher hinlängliche Beweise geben, und hierauf scheinen die Worte des Gesangs zu gehen: „Sage mir, wo du, den meine Seele liebet, weidest, „wo du am Mittage Ruhe hältst; denn warum sollte „ich seyn u. s. w.„ Und eben so pflegten Hochzeitsprocessionen gewöhnlich in der Nacht zu seyn. So stellt wenigstens unser Heiland das Rufen vor — „Der „Bräutigam kommt„, — daß es um Mitternacht erschallt sey [b]). Und demzufolge muß man annehmen, daß der Einzug Salomos in Jerusalem mit seiner Braut in der Nacht geschehen sey. Ein jeder Streiter hatte das Schwerdt um die Hüfte, „wegen Furcht „in der Nacht„ [c]).

Die Wohnung von Chimham paßt sich zu diesem allem; denn sie ist nahe bey Bethlehem, das bekanntlich nur sechs englische Meilen von Jerusalem liegt, und wenn wir der Tradition einigermassen glauben wollen, war der Ort, wo Philippus den ethiopischen Kämmerer taufte, nicht weit von Bethlehem, welcher Tauf-Ort, wie uns Lukas sagt, auf dem Wege nach

b) Matth. XXV, 6. c) Kap. III, 8.

nach Gaza war, und dieser Weg wurde die Wüste genannt d). Zu gleicher Zeit sieht man, daß es ein Ort gewesen, wo eine beträchtliche Menge Volks bequem beysammen seyn konnte, denn hier blieb Johanan und seine Truppen, mit den Ueberbleibseln des Volks, das Ismael gefangen wegzuführen suchte, stehen; und wie es scheint, war dies auch auf dem Wege nach Egypten der letzte Ort, der zum Aufenthalte einer grossen Anzahl von Volk geräumig genug war, da, wie man denken sollte, Johanan so nahe an den Gränzen des Landes, als er es bequem fand, Halte machte, ehe er den festen Entschluß faßte, ob er weiter gehen wollte, oder nicht e). Was für einen schicklichern Ort konnte demnach Salomo zum Empfang dieser Prinzessin, so viel wir einsehen können, wählen, als eben diesen? Aber wenn es uns gleich sehr wahrscheinlich vorkommt, daß dies der Ort gewesen sey, so folgt darum nicht nothwendig, daß es der Ort der Zusammenkunft gewesen ist. Ich habe es nur als eine Frage vorgetragen.

Dreyzehente Frage.

Da dies erste Kapitel mit einer Beschreibung des königlichen Pallastes beschließt, und die Erzählung von der Reise mit Kap. III, 6. wieder fortgesetzt wird, ist es nicht höchst natürlich anzunehmen, daß alles, was dazwischen steht, auf einen andern Gegenstand geht? und da ein Theil desselben ganz gewiß auf eine ehemalige Frau des Salomo geht f), ist es nicht vernünf-

d) Apostgesch. VIII. e) Jerem. XLI, 17.

f) Man sehe Kap. III, 1. und den ersten Theil dieses Werks.

nünftig, daß man auch das Ganze dieser Episode von ihr erklärt?

Vierzehente Frage.

Wenn man zugiebt, daß die ersten Worte des zweyten Kapitels so zu nehmen sind, daß sie mit einem Tone des Wehklagens ausgesprochen worden, wie dies die Vermuthung des scharfsinnigen Verfassers der neuen Uebersetzung ist 9), sollte es dennoch nothwendig seyn, anzunehmen, daß sie von Schönheit handeln? Können wir nicht weit wahrscheinlicher die Ausdrücke so verstehen, daß sie von dem Unterschiede der Geburt handeln? daß sie sagen wollen: „Ich bin eine „blosse Rose des Feldes, wo tausende und tausende von „gleichem Werthe wachsen; und eine Lilie der Thäler, „wo es so viele giebt, daß eine einzige nicht viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen, oder besonders geachtet „seyn kann„?

Daß die Vorstellung dieses Uebersetzers im Allgemeinen richtig ist, und daß die Worte als Geringschätzung ausdruckend, und in einem klagenden Tone ausgesprochen müssen genommen werden, folgt, wie mich deucht, aus der ganzen Beschaffenheit der Antwort des Königs, natürlich. Aber dann deucht mich auch, daß es höchst wahrscheinlich sey, daß die Wendung des Gedankens einigermassen von derjenigen verschieden ist, die dieser Schriftsteller vorgelegt hat.

Denn da diejenige, die hier spricht, eine Israelitin war, zufolge der Art, nach welcher ich diesen Gesang erkläre, eine Israelitin, die einige Zeitlang die vor-

9) Man sehe seine Anmerkungen S. 58. 59.

vornehmste Gemahlin des Salomo, ohne einige Rivalin, gewesen war, so war es natürlich, daß der heilige Dichter sie so vorstellt, daß sie ihre Vorwürfe mit Salomo anfängt, über seine Vermählung mit einer Tochter des Pharao, mit einigen Klagen von dieser Art, in welchen sie von sich selbst erniedrigend spricht, oder vielmehr die Wahrscheinlichkeit zu verstehen giebt, daß sie jetzt an der Aufmerksamkeit seines Herzens wenig Antheil mehr haben werde, da sie von dem Begriffe einer königlichen Geburt, von der Abstammung aus einer Familie oder aus einem Geschlechte von Königen von sehr grossem Alter h), von dem Gedanken, daß sie in einem fremden Lande gebohren ist, das in der Welt einen sehr grossen Namen hat, durchdrungen ist: „Nein! Ich bin jetzt, o König! nicht mehr „in deiner Achtung, wie eine gewöhnliche Blume der „jüdischen Felder, die in Gesellschaft mit einigen be„wunderten ausländischen Gewächsen dir vorgestellt „wird„.

Die Umstände der Zeit passen sich vollkommen gut zu diesem Gedanken; denn so wie die orientalischen Völker jetzt sehr verliebt in fremde Pflanzen sind, und sie mit vieler Sorgfalt bauen, wie wir aus Dr. Russel lernen; so wurden auch schon in den Zeiten Salomos seltene ausländische Gewächse sehr hoch geschätzt. Zum Beweise dieser Behauptung brauche ich nicht Josephum anzuhören; da Salomos eigne Worte i) dies hinreichend beweisen, besonders wenn man sie mit einigen Stellen dieses Gesangs verbindet: „Ich pflanzte „mir Weinberge; ich machte mir Gärten und Blu-

„men-

h) Jes. XIX, 11.　　i) Predig. Sal. II, 4. 5.

„menbeete„, welche Arten von Ländereyen, nach Kap. IV, Vers 13 und 14. dieses Gesangs, die kostbarsten ausländischen Wohlgeruchspflanzen hervorgebracht haben.

Mit einer Anspielung also auf die Umstände dieser Zeit vergleicht sie sich traurig mit einer gemeinen vernachlässigten Blume der jüdischen Felder, und diese Prinzessin aus dem Hause Pharao mit gewissen seltenen egyptischen oder andern fremden Pflanzen, die hoch geschätzt und geachtet werden, und druckt den ersten Theil des Gedankens mit ausdrücklichen Worten aus, so wie der andere durch die schönste Unterdrückung des Dichters, der Einbildungskraft des Lesers zuzusetzen überlassen wird. „Ich; ich bin eine blosse gemeine „Blume, die in jedem fruchtbaren Felde wächst, eine „Blume, die an jedem feuchten Orte hervorsproßt„— — — Und indem sie dies gesagt hat, scheint ihre Qual eine Pause zu machen, während daß man erwarten kann, daß die Einbildungskraft eines jeden Lesers leicht wird zusetzen können, was sie dem Salomo von ihrer Nebenbuhlerin und von seiner grossen Hochachtung gegen diese Prinzessin würde gesagt haben.

Was die Blumen anlangt, die die Worte im Originale bezeichnen wollen, so mag es wohl sehr schwer seyn, mit Genauigkeit zu bestimmen, was es für welche sind. Allein wenn wir sie für das nehmen, wofür sie unsere Uebersetzer genommen haben, für Blumen aus dem Rosen- und Liliengeschlechte; und wenn die gegenwärtigen Gebräuche so alt sind, daß sie bis an die Zeiten Salomos hinreichen; so hat die jüdische Königin sehr nachdrücklich die Produkte von einigen

gen dieser Arten in Egypten, einigen Arten von diesen Blumen, die in Judäa wachsen, und mit welchen sie sich vergleicht, entgegen setzen können. Denn Hasselquist erzählt uns [k]), „daß die weisse Rose, die in „grosser Menge in der Provinz Fajhum in Egypten „gebaut wird, den wohlriechendsten Geruch unter allen „Blumen der Art, die er je gesehen, habe. Daß „eine unglaubliche Menge Rosenwasser von dieser Art „Rosen distillirt, in Egypten verkauft, und in andere „Länder verführt werde, und daß die Orientaler sich „auf eine sehr verschwenderische Art desselben bedien„ten, indem sie das Gesicht, den Kopf, die Hände „und die Kleider derjenigen Gäste damit zu besprengen „pflegten, die sie gerne ehren wollten„. Wenn dies eine alte Sitte ist, so muß eine beträchtliche Menge davon ohne Zweifel an dem Hofe des Salomos verbraucht worden seyn; und diese Rose aus Egypten muß für weit kostbarer gehalten worden seyn, als Blumen von der Art, die in Judäa wuchsen, und dieses Frauenzimmer muß mit diesen verglichen worden seyn, wenn sie sich, zum Unterschiede von der Tochter Pharao, eine Rose von Saron, oder des Feldes nennt. Auf gleiche Art erzählt uns Hasselquist, da kostbare Balsame bis auf diesen Tag den Grossen im Oriente zum Geschenke [l]) gebracht zu werden pflegen — daß die Egypter die Blüthen der Tuberose — die einige unserer Botanisten ausdrücklich eine Blume aus dem Liliengeschlechte nennen — in reines Oel thun, und dadurch dem Oel den vortreflichsten Geruch geben [m]).

Wenn

k) Seite 248. 249. l) Seite 294.
m) Seite 267.

Wenn man dies auch in alten Zeiten gethan hat, und wenn eine solche Art von Salbe, nebst andern Wohlgerüchen, nach Judäa ist versandt worden, konnte sie da nicht gleicherweise sich im Tone der Wehklage mit einer syrischen Pflanze aus dem Liliengeschlechte vergleichen, das gewöhnlich in niedrigen Gegenden wächst n), so wie im Gegentheil die Tochter Pharao mit einer egyptischen Tuberose, die dem Oele, in welches sie gethan wird, einen so ausserordentlichen Wohlgeruch giebt?

Funfzehente Frage.

Ist nicht die Vermuthung richtig, das dasjenige Wort, das man Apfelbaum übersetzt, Hohel. II, 3. vielmehr Citronbaum übersetzt werden sollte? „Wie „ein Citronbaum unter den Bäumen des Waldes, so „ist mein Geliebter unter den Söhnen„.

So wird es in der neuen Uebersetzung, zufolge der Auktorität des chaldäischen Paraphrasten, gegeben; und diejenigen, die diese Sache genauer prüfen wollen, können die Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen Kap. IV. Beob. 31. vergleichen. Wenn man es so übersetzt, so ist es ein ausgesuchtes Kompliment, das dem Könige gemacht wird.

Sechszehente Frage.

Wenn in den vorhergehenden Worten eben dieselbe Wendung ist, wie in diesem dritten Verse, so hat

n) Fast ein jeder weiß, daß die Lilien der Thäler, im Hohenliede, nicht diejenigen reizenden Blumen sind, die wir mit diesem Namen benennen, sondern diejenigen Arten, die in den Wäldern wachsen.

hat das Wort im Originale nicht die Absicht haben können, eine Lilie auszudrucken, sondern die Blume von irgend einem dornichten Gesträuche. Ist es daher nicht höchst wahrscheinlich, daß man es von einer wilden Rose verstehen muß? und daß das erste Wort des ersten Verses so verstanden werden muß, daß es auf dieselbe Blume geht, und entweder eine Blume überhaupt bedeutet, wie die siebenzig Dolmetscher es verstanden haben, oder daß es nur ein anderer Ausdruck ist, der dieselbe Blume insbesondere ausdrucken soll?

Mich deucht es höchst wahrscheinlich zu seyn, daß in dem ersten Verse bloß eine einzige Blume gemeynt ist, da in der Antwort, die der König im zweyten Verse giebt, nur eine einzige erwähnt wird. Und da der Citronenbaum mit den andern Bäumen verglichen wird, unter welchen er vielleicht wuchs, und da er nicht Dingen von einer ganz andern Art vorgezogen wird, so ist es auch höchst wahrscheinlich, daß die Blume, die unter den Dornen so vorzüglich war, von der Blume irgend eines dornichten Gewächses, verglichen mit andern Gewächsen von der dornichten Art, zu verstehen ist; und wenn das richtig ist, so muß es wohl die Hagenbutte, oder die Brombeer, oder die Hundsrose, wie sie bisweilen genannt wird, seyn.

Denn diese Blume wird jetzt in jenen Ländern sehr hoch geschätzt, wie d'Herbelot bezeugt o), der seine Anmerkung darüber in sehr starken Ausdrücken gemacht hat. „Nesrin und Nisrin bedeutet in der „arabischen und persianischen Sprache die Pflanze, die „die

o) Im Artikel Aschair seiner orientalischen Bibliothek.

„die Griechen Cynorrhodos oder Cynosbatos, und „die Römer Rosa canina, und Rubus caninus nen„nen, deren Blüthe und Laub wohlriechend ist. Die „arabischen und persischen Dichter schätzen sie sehr „hoch; denn sie nehmen oft ihre Vergleichungen da„von her, das uns glauben machen kann, daß dies „Gewächs mehr ausgesuchte Eigenschaften im Oriente „hat, als unser gewöhnlicher Hagenbutten„.

Es kommt also die Erklärung, die ich vortrage, weit besser mit den Begriffen des Orients überein, als des scharfsinnigen Herrn Binnels seine, von welcher der Verfasser der neuen Uebersetzung spricht, und wie er es mit Recht verdient, mit grosser Hochachtung spricht. Seiner Meynung nach könnte diese Antwort des Königs auf folgende Art paraphrasirt werden: „Gesetzt, daß meine Geliebte eine Lilie in den Thälern „ist, so ist sie doch um so viel vorzüglicher vor den „Mädgens, unter denen sie sich befindet, wie es die „Lilie ist unter den armseligen einfältigen Blumen des „Brombeerstrauchs„. Die Blumen des Brombeerstrauchs können, wie mich deucht, nicht mit Recht arm und elend genannt werden; sie kommen unsern Augen nicht garstig vor, sie machen angenehme und starke Eindrücke auf unsre Geruchsorganen; und was das ärgste ist, sie werden jetzt im Oriente sehr hochgeschätzt, und waren es, wie wir wohl glauben können, auch in den Tagen Salomos; da die Produkte der Natur in den verschiedensten Zeitaltern sich immer gleich sind, und der Geschmack der orientalischen Völker in andern Dingen gerade noch jetzt derselbe ist, der er immer war.

Hasselquist p) getraut sich nicht, ohngeachtet seiner ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit auf Botanik, die Bedeutung der verschiednen Worte zu bestimmen, die in der Bibel gebraucht werden, um verschiedne Arten von dornichten Pflanzen auszudrucken, die in Palästina wachsen, und thut bloß des Ochsenkrauts Erwähnung, welche schädliche und dornichte Pflanze, wie er uns erzählt, ganze Felder und Ebenen in Egypten und Palästina bedeckt, und die ohne Unterschied mit der grossen Distel fortwächst, von welcher er auch annimmt, daß sie wahrscheinlich diejenige Pflanze sey, die Moses meyne, wenn er sagt, daß die Erde verflucht seyn solle. Was er, der wirklich Palästina durchreist, und der mit grossen Kenntnissen seine Anmerkungen darüber gemacht hat, nicht zu bestimmen sich getraut, das kann von mir nicht erwartet werden, und ist auch in dem gegenwärtigen Falle gar nicht nothwendig, da es schon genug ist, wenn ich nur bemerke, daß unter allen den dornichten Pflanzen, die man in diesem Lande gefunden hat, dem Ochsenkraut, dem Wegdorn oder Christdorn, der Brombeer u. s. w. keine einzige ist, die unter denen daselbst wildwachsenden wegen der Schönheit und des Wohlgeruchs ihrer Blumen mit den Hagebutten verglichen werden kann.

Vielleicht sagt man aber, daß d'Herbelot nicht von dem gemeinen Dornstrauche, sondern von der Art, die wir Hagebutten nennen, rede. Dies ist auch wirklich wahr, aber man muß sich erinnern, daß ohngeachtet die Blätter des einen wohlriechend sind, da im Gegentheil die an dem andern es nicht sind, doch der

p) Kap. XXXIX, 13.

der Geruch ihrer Blumen, beynahe, wo nicht ganz und gar, einerley ist. Man kann sie daher nie arm oder einfältig nennen.

In Gemäßheit dessen, was in diesem Gesange vorausgesetzt wird, daß diese Blumen in den Thälern wachsen, finden wir, daß der Sohn Sirachs sie so vorstellt, daß sie an feuchten Orten wachsen: „Horcht „mir zu, ihr heiligen Kinder, und wachset wie eine „Rose, die da wächst an den Bächlein des Feldes„, oder an den Wasserquellen. Und ich muß noch weiter bemerken, daß Catebi, ein neuerer orientalischer Dichter, sich eines Gedankens bedient hat, der größtentheils mit diesem unsers jüdischen Dichters einerley ist, wenn er sagt q), indem er von Nischabur, der Stadt, in welcher er wohnte, spricht:

„Ich kam, gleich dem berühmten Dichter Atthar,
„aus dem Garten von Nischabur,
„Aber Atthar war die Rose dieses Gartens, und
„ich bin nur ein Brombeerstrauch„ r).

Auch scheint mir Binnels Paraphrase noch in einem andern Punkte fehlerhaft zu seyn — nemlich in der Erklärung, die er von dem Worte Töchter der Mäd-

q) D'Herbelot Biblioth. Orient. S. 263.

r) Inzwischen muß ich doch zugeben, daß ich nicht finde, daß Hasselquist der Hundsrose in seiner Nachricht von den palästinensischen Pflanzen Erwähnung thut; sogar der Lilien erwähnt er nicht einmal. Kurz, seine Nachrichten von diesen Gegenständen sind offenbar unvollkommen, und es ist zu wünschen, daß irgend ein künftiger Reisender genauer oder wenigstens umständlicher von diesen Sachen handeln möchte. Eine orientalische Pflanze ist es gewiß, wie man aus demjenigen sieht, was d'Herbelot sagt.

Mädchens um sie her giebt. Man sollte denken, daß es kein grosser Ruhm sey, wenn ihr blos ein Vorzug vor ihren Dames d'honneur, um mich eines neuern Ausdrucks zu bedienen, gegeben wird, und es wird dadurch zugleich auf gewisse Art zugegeben, wenn man es auf diese Weise versteht, daß er ihr gar nichts über dasjenige, was sie so sehr quälte, zu sagen hatte, über ihre Eifersucht darüber, daß er weit mehr Hochachtung gegen die egyptische Prinzessin, als gegen sie, bewies. Was konnte dies einer Person, die hierüber in grosser Bekümmerniß war, helfen, wenn ihr gesagt wurde, ihr Herr ziehe sie ihren Begleiterinnen vor. Ich gestehe, daß das Wort Töchter in einer andern Stelle dieses Gesangs [s]) so gebraucht wird, wo es offenbar die Begleiterinnen der Königinnen und Conkubinen des Salomons bedeutet; aber dann wird es in andern Stellen eben so offenbar von Weibern überhaupt gebraucht. So, wenn Leah sagt: „Glücklich bin ich, denn die Töchter werden mich selig preisen„ [t]), und wenn von der fleissigen Ehefrau gesagt wird: „Viele Töchter haben tugendhaft gethan, du aber übertriffst sie alle„ [u]). Und auf eben die Art müssen auch wohl, wie ich vermuthe, die Worte des Bräutigams verstanden werden. „Ist meine Liebe eine gemeine Rose der Thäler, wie sie behauptet, daß sie es in meinen Augen sey, so ist sie mir doch vor andern eben so vorzüglich, wie diese Blume es vor den Blumen des Brombeerstrauchs, oder der andern Dorngewächse dieses Landes ist„? Dies war ausser-

ordent-

s) Kap. VI, 9. t) 1 B. Mose XXX, 13.
u) Sprüchw. Sal. XXXI, 29.

ordentlich sanft, und ohngeachtet es nicht geradezu den Punkt berührte, der sie schmerzte, so machte dies doch sehr schmeichelhafte Begriffe von Vorzug überhaupt, und daß seine Liebe gegen sie keine Kleinigkeit sey, rege. Bey einer folgenden Unterredung, die in dem, was folgt, sehr stark zu verstehen gegeben, wenn gleich nicht ausdrücklich genannt wird, möchte wohl, wie sich ohne Bedenken annehmen läßt, noch weiter gegangen seyn. Dies ist eine der Dichtkunst gewöhnliche Wendung.

Siebenzehente Frage.

Beweist nicht diese, was sie in der That ist, höchst besänftigende Sprache des Königs im zweyten Verse, auf die überzeugendste Art, daß der erste Vers so verstanden werden muß, als ob er in einem klagenden Tone gesprochen worden?

Achtzehente Frage.

Ohngeachtet man annehmen darf, daß die Unterredung zwischen diesen zwo Personen eine beträchtliche Zeit fortgesetzt worden, sollten wir es uns wohl so vorstellen müssen, daß der Dichter so wolle verstanden seyn, als ob er es umständlich und gerade so vorstelle? muß man ihn nicht vielmehr so betrachten, als ob er sogleich nach dem dritten Verse den König als abwesend vorstellt?

Denn nachdem er der Königin eine den besänftigenden Worten Salomos angemeßne Antwort in den Mund gelegt: „Wie der Citronbaum unter den Bäu„men des Waldes, so ist mein Geliebter unter den „Söhnen, oder unter Menschen„, so wird sogleich

von

von ihm in der dritten Person gesprochen, und das auf eine solche Art im vierten Verse, die gar die Vermuthung nicht zugiebt, daß er gegenwärtig gewesen. Was demnach vom Anfang des vierten Verses, wo nicht gar von der Mitte des dritten Verses an folgt, das muß so genommen werden, daß es von der Königin, in der Abwesenheit des Königs, an ihre Begleiterinnen, an die Töchter Jerusalems, wie sie genannt werden, Vers 4. gesprochen worden.

Auch widerspricht der sechste Vers dieser Erklärung nicht. Unsere Uebersetzung nimmt zwar hier den König als gegenwärtig an, und die neue ist in diesem Punkte nicht verändert: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmt mich„; aber in dem Originale ist der letzte Schluß buchstäblich: „Seine rechte Hand wird mich umarmen„, und da der erstere Theil auf eine kurze Art ausgedruckt ist, „Seine linke Hand unter meinem Haupte„ und weder ist, noch wird seyn, im Originale steht, so muß man es aus dem letzten Satze zusetzen, und machen, daß es mit dem andern in Eins fortläuft: „Seine linke „Hand wird unter meinem Haupte seyn, und seine „rechte wird mich umarmen„. Dies würde die wörtliche Uebersetzung seyn. Allein da die Grammatiker behaupten, daß das hebräische Futurum bisweilen wunschweise zu verstehen ist, und da auch unsere Uebersetzung es bisweilen so genommen hat, und das selbst in diesem Gesange Kap. I, 2. so meyn ich, dieser Vers müsse, wenn er in seinem ganzen Geiste ausgedruckt werden soll, so übersetzt werden: „O daß doch „seine linke Hand unter meinem Haupte wäre, und „seine

„seine rechte Hand mich hielte„! Dies paßt sich vollkommen zu dem Begriffe, daß er abwesend ist; denn es ist eine affektvolle Klage, daß er sie so lange verläßt. Der siebente Vers muß in eben dem Verstande genommen werden.

Neunzehente Frage.

Ist nicht in diesen Worten: „Ich setzte mich „nieder unter seinen Schatten mit grossem Vergnügen, „und seine Frucht war meinem Gaumen süß„, eine Beziehung auf das grosse Vergnügen, das die orientalischen Völker an dem Sitzen unter schattichten Bäumen finden? so wie auch auf die Gewohnheit, die sie haben, die Frucht auf diejenigen abzuschütteln, die unter denselben sitzen?

Schatten ist, Wood zufolge, in seiner Beschreibung der Ruinen von Balbek, ein wesentlicher Artikel des orientalischen Luxus x). Die Vornehmsten suchen eben sowohl, wie die Geringsten, diese Erquickung. So fand D. Pockok den Patriarchen der Maroniten, der aus einer ihrer größten Familien war, unter einem Baum sitzen y). Jeder Baum, der dick und weit ausgebreitet ist, schickt sich dazu, aber es muß gewiß das Vergnügen, das man darunter hat, vermehren, wenn der Baum eben so sehr von wohlriechender, als schattichter Art ist, und dies ist der Fall beym Citronenbaume z).

x) Seite 5.

y) Description of the East, Vol. II. S. 95.

z) Wir finden in den Nachrichten der Reisenden, daß sie sich der Ahorn- und Nußbäume u. a. m. bedienet, und Egmont

Weiter sitzt das Volk in diesen Gegenden nicht allein häufig unter schattichten Bäumen, und pflegt darunter zu essen, sondern bisweilen werden auch die Früchte dieser Bäume, unter welchen sie sitzen, auf sie abgeschüttelt, als eine angenehme Sache. So erzählt uns D. Pockok, daß, als er zu Sidon war, er in einem Garten, in dem Schatten einiger Aprikosenbäume, unterhalten worden, und daß die Früchte derselben auf ihn abgeschüttelt worden [a]). Zwar spricht er davon so, als ob es zu einem grossen Beweise ihres Ueberflusses geschehen sey; allein es scheint mehr die Absicht dabey gewesen zu seyn, das Vergnügen, das man ihm da machen wollte, zu vergrössern. „Reizend ist jeder Baum in diesem heissen Lande, besonders aber sind es diejenigen, die vorzüglich schatticht „sind, unter welchen mir keiner so vorzüglich gefallen „hat, wie der Citronbaum, dessen Schatten und des„sen herrlicher Geruch beides ausserordentlich belebend „sind, noch mehr aber seine Frucht, und das, was „mir der Citronbaum ist unter den Bäumen des Wal„des, das ist mir mein Geliebter unter den Söhnen„.

Die ausserordentliche Unruhe des Herzens, die sie einige Zeitlang empfunden hatte, machte ihr diesen Baum ganz besonders angenehm. Er war schatticht; und Schatten fand Jonas für den, der sich in grosser Bedrängniß des Geistes befindet, vorzüglich erwünscht: „Gott der HErr verschaffte einen Kürbiß, der wuchs „über

Egmont und Heyman wurden mit Koffee auf dem Berge Sinai unter den Orangebäumen des Gartens an diesem Orte bedient, Band II. S. 178.

a) Band II. S. 85. der englischen Ausgabe.

„über Jona, daß er Schatten gab über sein Haupt, „und errettete ihn von seinem Uebel„ b). Zu gleicher Zeit war sein Wohlgeruch in ihrer Lage sehr nützlich, wenigstens wird dies von seiner Frucht vermuthet, V. 5. Voll von diesen Dingen sagt sie ihrem Geliebten, daß er ihr sey wie ein Citronbaum, der alle Bäume des Waldes übertrift, sie weit übertrift.

Zwanzigste Frage.

Muß nicht die Unterredung des Königs mit seiner jüdischen Königin, so wie sie der Dichter voraussetzt, in demselben zärtlichen Ausdruck fortfliessen, ohngeachtet er sich nicht die Miene giebt, als ob er sie umständlich erzählen wolle? Müssen wir nicht die Sache, daß er sie in das Weinhaus führet, als einen Umstand betrachten, der dies zu verstehen geben soll? Und bezeichnet es nicht Vorzug und Erhebung, ohngeachtet es in der That nicht Eifersucht und Kummer von ihrer Brust entfernte?

Jemanden zu trinken geben, ist bey den Völkern in der Levante eine Versicherung der Freundschaft, und damit ein solcher allen Argwohn und alles Mißtrauen bey Seite legen möge c). Eben dies scheint vor Alters auch unter den Juden gewesen zu seyn, und aus diesem Grunde hat auch wohl der Prophet, der abgesandt wurde, um gegen den Altar zu Bethel zu schreyen, den Befehl erhalten, kein Brod daselbst zu essen, und kein Wasser zu trinken.

 Jeman-

b) Jon. IV, 6.
c) Man sehe d'Herbelot im Artikel Harmozan. Auch vergleiche man Busbek, Brief III. S. 89.

Jemanden zu einem Weingelage zuzulassen scheint etwas mehr ausgedruckt zu haben, und ein Merkmal des Vorzugs und der Unterscheidung gewesen zu seyn. Wenigstens hat, wie es scheint, Haman es so verstanden, als er von der Königin Esther zu einem solchen Gelage zugelassen worden. Ich denke also, daß wir die Erwähnung, die hier geschiehet, daß sie in das Bankethaus, oder, nach einer mehr buchstäblichen Uebersetzung, in das Weinhaus gebracht worden, so ansehen müssen, daß sie Vorzug und Unterscheidung ausdrücken soll, die er gegen sie noch ferner zu erweisen immer entschlossen war, und daß sie zugleich alle unnütze Eifersucht und Mißtrauen aus ihrem Herzen verbannen soll.

Daß dennoch ihre Eifersucht und ihr Kummer fortgedauert, fällt deutlich in die Augen. Der ganze Gesang beweist dies überhaupt, und der nächstvorhergehende Vers insbesondere.

Ich habe schon anderwärts den wahrscheinlichsten Sinn der Worte [b]), „Seine Fahne über mir „war Liebe„, erklärt, und den Gebrauch gezeigt, den man von Citronen gemacht hat, wenn man Personen, die sich in grosser Verwirrung befinden, zu sich hat bringen wollen.

Ein und zwanzigste Frage.

Da offenbar von dem Könige im vierten Verse als abwesend gesprochen, und er im siebzehenten Verse wieder als abwesend vorgestellt wird, ist es da nicht natür-

b) Observations on divers passages of Scripture Kap. V. Obs. 14.

natürlich anzunehmen, daß es eine einzige Abwesenheit ist, die der Dichter beschreibt? und daß dasjenige, was im achten Verse, und in verschiednen folgenden Versen erwähnt wird, so verstanden werden muß, als ob es sich vor dem Anfange der Unterredung in den ersten Versen zugetragen, von welcher die Königin den Töchtern Jerusalems eine Erzählung macht?

Die Versetzung der Dinge kann man ohne Bedenken zugeben, und dem Geiste der Dichtkunst ist sie noch weit mehr angemessen, wenn sie nur nicht gar zu intrikat ist, wie das gewiß hier der Fall nicht ist. Auch hält uns die Veränderung der Zeitwörter, da der achte und neunte Vers in der gegenwärtigen, und der zehente nebst dem folgenden in der vergangnen Zeit stehen, nicht ab, die Sachen auf diese Art zu verstehen, da man den achten und neunten Vers eben so wohl hätte übersetzen können: „Siehe er kam hüpfend [e]) u. s. w. „Mein Geliebter war einem Reh gleich u. s. w„.

Zwey und zwanzigste Frage.

Haben wir nicht Ursache, anzunehmen, daß die Unterredung zwischen dem Könige und der Königin, mit welcher dieses zweyte Kapitel anfängt, und in welcher sich Salomo bemüht, ihr Herz zu beruhigen, und ihre Bekümmerniß zu vertreiben, unter einem Citronenbaume gehalten worden? und daß die Königin auf die darunter gehaltene Unterredung zielt, wenn sie sagt, daß sie unter seinem Schatten mit grossem Vergnügen gesessen?

Die

e) Das angeführte Buch, Kap. IV. Obs. 31.

Die Worte des dritten Verses dieses zweyten Kapitels beweisen hiervon nichts, ohngeachtet sie vollkommen damit bestehen, wohl aber Kap. VIII, 5. „Unter dem Apfelbaume weckte ich dich„ oder nach der bereits oben gegebnen Erklärung des Worts: „Unter „dem Citronenbaume„, scheint es zu beweisen. Denn so dunkel auch diese Worte sind, so scheinen sie doch auf diesen Theil des Liedes zurückzuweisen, und wenn dem so ist, so muß das Sitzen in dem Schatten eines Citronenbaums buchstäblich verstanden werden, daß sie um diese Zeit sich an einem Orte auf dem Lande befunden haben.

Drey und zwanzigste Frage.

Wenn wir den vierzehenten Vers so verstehen, daß er mit dem zusammenhängt, was vorhergeht, und folglich eine Fortsetzung davon ist, daß Salomo seine Königin einladet, den Pallast zu Jerusalem, in welchem sie damals war, mit diesem Aufenthaltsorte zu vertauschen, müssen wir es alsdenn nicht für eine Beschreibung dieses Pallastes ansehen, die mit den Zierathen der orientalischen Dichtkunst ausgeschmückt ist?

Tauben suchen in diesen Ländern, wie es scheint, ihren Aufenthalt in den Höhlen von Felsen und Steinklüften. So erzählt uns D. Shaw, daß die Stadt Hamam-et in Afrika von den Hamam, oder wilden Tauben, so genannt werde, die in den naheliegenden Klüften häufig nisteten f). Das erste Wort Fels: „O meine Taube, die du bist in den Felsenklüften„ scheint auf das Felsigte der Höhlen zu gehen, in welchen sie

f) Seite 90. 91.

sie bauen, so wie das zweyte Ritzen, „in den gehei„men Orten der Ritzen„, wie mich deucht, ihre Steilheit ausdrückt. Dies Wort, das man Ritzen übersetzt, kommt nur noch ein einziges mal in der Bibel vor g), und da ist es mit Bergen und Mauern zusammengesetzt, so daß es da Klüfte zu bedeuten scheint. Im Oriente werden oft Stufen in die Felsen gehauen, damit man leichter auf die obern Theile derselben kommen kann. Besonders ist dies am Berg Sinai. Allein, da dies nicht einem jeden Leser bekannt ist, so hätte es vielleicht hier besser durch Stufenplätze, oder hohe Klippen übersetzt werden können: „O meine „Taube, du bist in den Höhlen der Felsen, in den ge„heimen Höhlen hoher Klippen, laß mich sehen dein „Angesicht u. s. w. in diesem angenehmen Aufenthalte„.

Nachdem er sie in der sanften Sprache der Liebe seine Taube genannt hat, so war, für eine orientalische Einbildungskraft, nichts natürlicher, als die unmittelbare Vergleichung des damaligen Aufenthaltsortes der jüdischen Königin mit den felsichten Höhlen, in welche ihre Tauben zu bauen gewohnt waren, da so eine grosse Aehnlichkeit zwischen ihnen war. Palläste pflegten unter den Juden gewöhnlich aus Steinen gebaut zu werden h), und man war damals eben so sehr, wie jetzt, der Meynung, daß Pracht Höhe in den Gebäuden nothwendig mache. Es ist demnach kein Wunder, daß ihre Gemächer in einem hohen Pallaste von Steinen mit den Höhlen in einer felsichten Kluft verglichen werden,

in

g) Ezech. XXXVIII, 20.

h) Amos V, 11. Jes. IX, 10.

in welche ihre Tauben zu nisten pflegten, besonders nachdem er sie seine Taube nannte.

Was für einen Vortheil der Verfasser der neuen Uebersetzung zu erhalten geglaubt hat, wenn er die Partikel **durch** übersetzt: „O meine Taube, durch „die Klüfte der Felsen; **durch** die geheimen Orte der „Stufen, laß mich sehen dein Angesicht„ u. s. w. getraue ich mich nicht zu bestimmen, da er es uns nicht in seinen Noten erklärt hat.

Vier und zwanzigste Frage.

Ist nicht D. Shaws Vermuthung [l]) höchst natürlich, daß unter Schualim, den kleinen Schualim im funfzehenten Verse eher Schakals, als Füchse gemeynt sind, wenn gleich einige von seinen Gründen nicht sehr überzeugend sind?

Der eigentlich sogenannte Fuchs ist, wie es scheint, in den afrikanischen Ländern, von welchen er eine Beschreibung giebt, selten anzutreffen; aber Hasselquist versichert uns, daß Füchse eben sowohl, als Schakals in Judäa sehr gewöhnlich sind, und daß sie grossen Schaden anrichten in den Weinbergen. „Der „Canis vulpes, der Fuchs, sagt er, ist in Palästina „sehr gewöhnlich. Sie sind in den steinichten Gegen„den um Bethlehem sehr zahlreich, und richten bis„weilen grosse Verwüstung unter den Ziegen an. Auch „befinden sie sich im Ueberfluß in der Nähe des Jo„hannis-Klosters, in der Wüste, um die Zeit der „Weinlese; denn sie verwüsten alle Weinberge, die „nicht

l) Seite 274. 275.

„nicht sehr genau bewacht sind„ k). Jedermann wird hoffentlich zugeben, daß Hasselquists Ausspruch ein hinlängliches Zeugniß für die zahlreiche Menge der Füchse in Palästina, und in der Gegend um Jerusalem ist. Daß ihrer also in den Reichen von Algier und Tunis so wenige sind, das giebt uns keinen Grund für eine Vermuthung, daß sie in dieser Stelle des Hohenliedes nicht gemeynt seyn könnten.

Allein, da es scheint, daß die Schualim heerdenweise zusammen sind, weil Simson einige hundert derselben gefangen l), welches Dschakals sind, aber keine Füchse; und da sie ausdrücklich die kleinen Füchse genannt werden, so wie Dschakals jetzt von den eigentlich so genannten Füchsen unterschieden werden, und da, wie es scheint, kein Grund vorhanden ist, warum man den Ausdruck klein für gleichbedeutend mit jung nehmen sollte, da Füchse verfolgt und gefangen werden, sie mögen alt oder jung seyn, so ist es höchst wahrscheinlich, daß hier Dschakals gemeynt sind.

So sagt Hasselquist, wenn er von den Hecken um Jaffa spricht, daß wilde Thiere ihren Durchgang und ihre Wohnung in denselben haben, besonders der kleine orientalische Fuchs, Dschakal, der in grosser Menge in der Nachbarschaft gefunden werde m). Und in einer andern Stelle, wo er auch von diesen Thieren spricht, sagt er, daß diese Species „in Egypten und „im Oriente gemein, in Palästina aber sehr zahlreich „sey. Ich sahe viele von ihren Höhlen und Schlupf„win-

k) Seite 184. Man sehe auch Seite 211.
l) B. d. Richter XV, 4.
m) Seite 119.

„winkeln in den Hecken, die um die Gärten waren. „Dies ist für die Heerden der Araber eine sehr gefähr„liche Sache, und daher werden sie beständig gejagt, „und oft eine grosse Anzahl derselben in die See getrie„ben —— — Eine Species von Mustela, die sehr „gemein in Palästina ist, besonders während der „Weinlese, und die oft ganze Weinberge und Gur„kenfelder zerstöhret„ n).

Da diese Geschöpfe gewöhnlich ihre Wohnungen in die Hecken zu machen pflegen, mit welchen die Gärten im Oriente umzäunt sind, und da sie für die Früchte derselben so schädlich sind, so ist es kein Wunder, daß hier gewünscht wird, daß sie möchten ausgerottet werden. Aber ausserdem läßt sich noch ein anderer Grund von diesem Befehle angeben; denn Dr. Shaw erzählt uns, „daß sie jede Nacht um die Gär„ten und Dörfer herum heulen, und die ganze Nacht „durch ein beständiges Geschrey oder hustendes Ge„räusch machen, das nothwendig im höchsten Grade „unangenehm seyn muß„. Der Ausdruck also, daß sie die Weinberge verderben; selbst die Semadar Weinberge, oder Gärten des Vergnügens, wie wahrscheinlich der Verstand des letzten Theils des Verses ist, kann eben sowohl auf dieses melancholische und stöhrende Geheul gehen, als auf den Schaden, den sie anrichten konnten, indem sie die Blumen niedertreten, und die Früchte dieser Gärten des Vergnügens auffressen.

So klagt Olearius über eine Art von Füchsen in Persien, die man Schakals (ohne Zweifel unsere Dschakals) nennt, die in diesem Lande in grosser Menge

zu

n) Seite 277.

zu finden sind. „Wir hörten sie, sagt er, Heerdenweise bey Nachtzeit um das Dorf herumlaufen, „und wir wurden sehr von ihrem Geschrey gestöhrt, das „melancholisch und den Wehklagen eines in Unglück „steckenden Menschen sehr ähnlich war, das sie unaufhörlich machten„ o). Wenn Olearius sich von diesen Geschöpfen so sehr beunruhigt fand, was muß dies nicht für eine Prinzessin gewesen seyn, die an die Musik an Salomos Hofe gewöhnt war? Es war also hinlänglicher Grund da, warum der König zu seinen Begleitern sagen konnte: „Fangt uns die Füchse, die „kleinen Füchse, die die Weingärten des Vergnügens „verwüsten, wegen ihres stöhrenden Geräusches so„wohl, als weil sie Heerdenweise durch dieselben hin„durch laufen, und alles, was ihnen in den Weg „kommt, verzehren und auffressen„.

Was die Vermuthung des gedachten Schriftstellers p) anbetrift, daß sie die Weinberge dadurch verwüsteten, daß sie die zarten und noch unreifen Weintrauben frässen, so scheint sie durch keine Klage der Einwohner in der Barbarey bestätigt zu werden. Auch paßt sie sich nicht gut zu Hasselquists Erzählung q), welcher voraussetzt, daß der Schaden, den sie in den Weinbergen anrichten, in der Zeit der Weinlese geschehe, welche erst einige Monate nach der Zeit einfiel, die der übrige Theil dieses Gedichtes beschreibt, und

o) Seite 531.

p) Shaw am angef. Orte S. 174.

q) Man sehe die vorhin aus Hasselquist angeführten Stellen.

und von welcher ich gezeigt habe, daß es der Frühling, gegen die Mitte des Aprils, gewesen sey.

Fünf und zwanzigste Frage.

Hatte nicht aller Wahrscheinlichkeit nach dies Fangen ihrer Schualim blos die Absicht, diesen Aufenthaltsort seiner Königin angenehmer zu machen? und ist es nicht im höchsten Grade zu vermuthen, daß es auf keine Weise darauf sich beziehet, daß sie zum Vergnügen sollten gefangen werden?

Das Jagen der Dschakals ist in Palästina eine der neuern Modeergötzungen. So erzählt uns le Bruyn, daß, als er sich zu Ramah aufgehalten, er oft den Bassa von Gaza, Ramah und das ganze Land der Philister, das sehr ins Jagen verliebt sey, auf die Jagd gegen die Dschakals ausgehen sehen, die sich in diesen Ländern in grosser Anzahl befänden r).

Mit gutem Grunde liesse sichs wohl vermuthen, daß man schon in sehr alten Zeiten eben diese Ergötzung geliebt habe; allein ich sollte doch kaum denken, daß diese Worte so zu verstehen sind, daß sie eine Einladung der Königin, auf die Jagd zu gehen, oder auch nur eine Beschreibung davon, daß Salomo mit seinen Begleitern sich eine Veränderung zu machen ausgegangen sey, enthielten, wie der scharfsinnige Verfasser der neuen Uebersetzung anzunehmen scheint, wenn er die Ekloge des zweyten Tages so beschreibt, daß sie mit ihrer Erzählung anfange, wie der Bräutigam, in Gesellschaft seiner Begleiter, und zu ländlichen Ergötzungen angezogen, gekommen sey, und ihr unter ihrem

r) Tom. II. Seite 154.

dem Fenster zugerufen und sie eingeladen habe, herunter zu kommen, und die Schönheiten des Frühlings zu geniessen [6]). Der Winter, sollte ich denken, ist die Zeit, wo man sich in Palästina mit dem Jagen der Dschakals belustigt, gerade so, wie in England mit dem Jagen der Füchse. Aber sie konnten zu andern Zeiten zu andern Absichten gefangen werden, so wie, Hasselquisten zufolge, die Araber beständig sie auszurotten bemüht sind. Und Simson fieng in der Weizenerndte dreyhundert derselben, welches in diesem Lande im May ist, und folglich nur einige wenige Wochen nach der Jahrszeit, die dieses Gedicht beschreibt.

Diese Worte müssen demnach als Worte des Königs angesehen werden, der sich an seine Begleiter wendet, sogleich darauf die Botschaft an die Königin sendet, sie aufs Land einladen läßt, ihnen zu thun befiehlt, was er wußte, daß es ihr ausserordentlich angenehm seyn mußte, wenn sie seinen Wunsch erfüllen würde, wovon, wie hier angenommen wird, sie eben diejenige Person, die ihr diese Botschaft überbrachte, benachrichtigt, und welches alles sie als umständlich gegen die Frauenzimmer, die sie begleiteten, wiederholend vorgestellt wird.

Sechs und zwanzigste Frage.

Müssen wir nicht vermuthen, daß der Dichter die Absicht hat, den Salomo so vorzustellen, als ob er sich bemühe, vor der jüdischen Königin die Feyerlichkeiten des Einzugs der egyptischen Prinzessin in Jerusalem zu verheelen? Muß man nicht natürlich an-

 nehmen,

6) Einleitung Seite 25.

nehmen, daß er sich werde Mühe gegeben haben, sie um diese Zeit aus dem Wege zu schaffen? Und war irgend ein Weg, dies ins Werk zu setzen, natürlicher, als dieser, daß er sie auf einen Landsitz einladet, indem er ihr seine Schönheiten in dieser Jahrszeit beschreibt?

Gewiß, jeder andere Bewegungsgrund, den Salomo hätte haben können, zu wünschen, daß dieses Frauenzimmer von Jerusalem, in der Zeit dieses feyerlichen Einzugs, abwesend seyn möchte, würde nicht so natürlich haben erwähnt werden können, wie die ausnehmende Anmuth des Ortes, den er ihr vorschlug. Dies würde demnach eine sehr natürliche Wendung des Dichters seyn; und dies ist auch, wie man denken sollte, die wahre Erklärung dieser Einladung und dieser Beschreibung.

Ich habe schon an einem andern Orte eine Nachricht von den verschiednen Punkten gegeben, die sich auf diese Beschreibung des Frühlings beziehen t).

Sieben und zwanzigste Frage.

Ist es nicht natürlich, den Ausdruck: in der Mutter Hause seyn, während den Lebzeiten eines Ehegemahls, so zu erklären, daß er soviel sagt, als: im Mißvergnügen sich von diesem Ehegemahl getrennt haben? Und müssen wir folglich die Stelle Kap. III, 4. nicht auch so erklären?

Ich weiß nicht, daß diese Stelle jemals auf diese Art wäre verstanden worden, und es ist gewiß, daß sie

t) Man sehe den zweyten Theil, und die Observations on divers passages of Scripture Kap. I. Obs. 8. und 1.

sie auf keine Weise in den Anmerkungen zur neuen Uebersetzung so verstanden wird. Nichts desto weniger scheint sie mir der natürlichste Weg der Erklärung zu seyn.

Weiber besuchen im Oriente ihre Eltern nicht so oft, wie bey uns. Sie sind fast in die Häuser ihrer Eheherren eingemauert. In dem Hause seiner Eltern seyn, bedeutet also in einem solchen Falle etwas besonders: — den Tod des Ehegemahls, Ehescheidung, oder wenigstens grosses Mißvergnügen und Furcht. So wenn das Kebsweib, oder die Ehefrau von einer geringern Klasse, desjenigen Leviten, dessen Geschichte das Buch der Richter beschließt, die Hure gegen ihn spielte, gieng sie zurück in ihres Vaters Haus; und als eine Aussöhnung vor sich gehen sollte, brachte sie ihn in ihres Vaters Haus [u]). Auch sieht man aus andern Stellen, daß in diesen Fällen ohne Unterschied, so wie es sich zuträgt, bald von dem Hause des Vaters, bald von dem Hause der Mutter geredet wird. So, als Naemis Söhne todt waren, so war sie geneigt, die Orfa und Ruth, ihre Witwen, in die Häuser ihrer Mutter zurückkehren zu lassen. „Naemi sagte zu ihren zwo „Schwiegertöchtern: Gehet hin, und kehre eine jedwede zurück in ihrer Mutter Haus„ [x]); da im Gegentheil in der Geschichte der Thamar, der Witwe des Er und des Onan, von ihr gesagt wird, daß sie in ihres Vaters Haus gesandt worden: „Darauf sprach „Juda zu Thamar, seiner Schwiegertochter: Bleibe „eine

u) B. d. Richter XIX, 2. 3.

x) Ruth I, 8.

„eine Witwe in deines Vaters Hause, bis Salah, „mein Sohn, erwachsen ist„ y).

Der Umstand, daß sich hier die jüdische Königin auf gleiche Art in ihrer Mutter Hause befindet, muß, wie mich deucht, nicht so verstanden werden, daß sie da gewesen, weil es näher, oder für ihre Absicht bequemer war, als der Pallast; sondern so, daß sie zum voraus ihren Aufenthalt da genommen, weswegen sie den König eben so hieher geführet, wie das Kebsweib des Leviten ihn in ihres Vaters Haus geführet; und daß sich die Königin hieher begeben, das geschah weder wegen des Todes ihres Gemahls, noch wegen einer Ehescheidung, sondern muß, zufolge desjenigen, was ich bereits bemerkt habe, so verstanden werden, daß sie sich aus grossem Mißvergnügen gegen Salomo hieher begeben habe. Diesem vollkommen gemäß, finden wir sie auch in der allernächsten Stelle des Gedichts, in welcher ihrer Erwähnung geschieht, als zornig und eine Rachgierde ausdrückend, vorgestellt, die man schwerlich selbst von einer Gemahlin gegen einen so erhabnen Monarchen hätte erwarten sollen z). „Ich „habe mein Gewand abgelegt, wie sollte ich es wieder „anziehen? Ich habe meine Füsse gewaschen, wie „sollte ich sie beflecken?„ Lauter vergebliche Entschuldigungen! die sich auf keine andere Weise erklären lassen, als aus Rachgierde, und aus der Absicht, daß der König sehen sollte, wie groß ihr Mißfallen sey. Denn das muß man ja doch annehmen, daß eine Königin immer Bedienten um sich hat, die die Thür ihres Zimmers öffnen können, sobald sie nur Lust hat, sie auf-

y) 1 B. Mose XXXVIII, 11. z) Kap. IV, 3.

aufmachen zu lassen: und wenn sie auch keine gehabt hätte, so würde doch an die Unbequemlichkeit, über die sie sich beklagt, niemals von einer neuern Sultanin gedacht worden seyn, wenn ihr Gemahl im Begriff stünde, ihr eine Visite zu machen. Dies ist so wenig zu vermuthen, daß Lady W. Montague uns vielmehr erzählt: „Wenn der Kislar Aga abgeschickt wird, um „der Sultana eine Ehre von dieser Art, die ihr be„stimmt ist, zu melden, so wird ihr sogleich von den „andern dazu Glück gewünscht„ a). Nichts davon zu gedenken, daß, wenn es in den Zeiten Salomos gewöhnlich war, dergleichen Visiten zum voraus anmelden zu lassen, das Betragen der jüdischen Königin um so viel mehr den grossen Zorn hat anzeigen müssen.

Was die Vorstellung anlangt, die uns in den Anmerkungen zur neuen Uebersetzung von dem Umstande gemacht wird, daß sich dieses Frauenzimmer in ihrer Mutter Hause befunden, und nach welcher angenommen wird, daß dies ein Umstand sey, der zu den Vermählungsfeyerlichkeiten gehöre, so bemerke ich darüber folgendes: 1) Es setzt voraus, daß dieser Theil des Gesangs auf eine Braut geht, das nicht wahrscheinlich ist. 2) Des Erzbischof Potters Erzählung von den Umständen eines griechischen Hochzeitfestes kommt in diesem Punkte auf keine Weise mit den Beschreibungen überein, die uns von orientalischen Hochzeitfesten gemacht werden, so viel ich für meinen Theil davon bemerkt habe. Auch wird es, wie ich glaube, nicht leicht seyn, Beyspiele aus diesem Theile der Welt davon beyzubringen, daß die Braut in ihres Vaters

 oder

a) Letters Band II. S. 155. 156.

oder Mutter Haus zurückgekehret, um daselbst, während dieser Feyerlichkeiten, zu bleiben. Was aber noch wichtiger ist, so sieht man 3) daß eine grosse Ungewißheit unter den Gelehrten über die griechischen Gebräuche selbst, in Ansehung dieses Punkts, herrscht, indem einige von ihnen, D. Pottern selbst zufolge, απαυλια für völlig einerley mit επαυλια halten, das eben diesem Gelehrten zufolge sich so vereinigen läßt, daß man annimmt, das erste Wort bedeute das Ausgehen aus ihres Vaters Hause, in der Absicht, um bey dem Bräutigam zu wohnen, das durch das zweyte ausgedruckt wird. Und wenn dem so ist, so würde diese Erklärung von Hohel. III, 4. wenn es auch eine Beschreibung von einem griechischen, statt eines jüdischen Hochzeitfestes wäre, ausserordentlich schlecht seyn, so wie sie in dem gegenwärtigen Falle schlechterdings grundlos ist.

Acht und zwanzigste Frage.

Wenn diese Vermuthung über die Ursache, warum sich die Königin in ihrer Mutter Hause befindet, richtig ist, muß alsdann nicht diese ihre Empfindlichkeit durch etwas verursacht worden seyn, das sich ereignet, nachdem sie aufs Land gegangen war, und nach der besänftigenden Unterredung des zweyten Kapitels? und ist es nicht von Wichtigkeit für die richtige Erklärung dieses Theils des Gedichts, zu untersuchen, wenn oder bey welcher Gelegenheit der Gesang voraussetzt, daß diese Entrüstung ihren Anfang genommen habe?

Man sollte denken, daß es nach dieser besänftigenden Unterredung habe seyn müssen, nicht allein deswegen,

wegen, weil derselben nach ihr Erwähnung geschiehet, sondern auch, weil es scheint, daß es bis nach der Vollziehung des Hochzeitfestes, zufolge Kap. V, 3. folg. fortgedauert habe.

Wenn es nicht eher anfieng, als erst nach dieser besänftigenden Unterredung, so konnte es, wie mich deucht, nicht vor dem Schlusse des funfzehenten Verses des zweyten Kapitels anfangen. Und wenn wir das Gedicht von da an, bis zu der Erwähnung des mütterlichen Hauses, die im dritten Kapitel geschiehet, prüfen, so sollte es am natürlichsten scheinen, anzunehmen, daß es damals angefangen, als sie ihn in ihrem Bette gesucht, und nicht gefunden [b]). Sie hätte nicht erwarten können, ihn an dem Orte ihrer Ruhe zu finden, wenn sie schon vor dieser Zeit die Sache so weit getrieben hätte. Auf der andern Seite aber muß auch dies, daß sie sich in ihrer Mutter Haus begeben, vor ihrem Suchen nach ihm auf den Strassen und breiten Strassen vorhergegangen seyn, denn sonst würde sie ihn, wenn sie ihn gefunden hätte, in den Pallast begleitet haben. Der Umstand also, der in dem ersten Verse erwähnt wird, daß sie in ihrer Erwartung betrogen worden, scheint die Ursache gewesen zu seyn, warum sie sich in ihrer Mutter Haus begeben; wenigstens zufolge der Vorstellungen, die uns das Gedicht von der Sache macht.

Aber warum konnte gerade damals der Umstand, daß sie ihn vermißt, einen so heftigen Unwillen bey ihr erregen; besonders in einer solchen Lage, wenn Salomo um diese Zeit sechzig Königinnen und achtzig Kebsweiber

b) Kap. III. Vers 1.

weiber hatte? Aus einer von folgenden beiden Ursachen läßt sich vielleicht die Sache erklären — Es war wohl eine Nacht, die ihr von Rechtswegen, als der vornehmsten Gemahlin zugehörte; oder die Zeit, in welcher er zu ihr zurückkommen sollte, verlängerte sich weit über das, was sie erwarten konnte, und dazu kam wohl auch vielleicht eine geheime Nachricht, die sie davon bekommen, daß er die egyptische Prinzessin heimführe, die sie als ihre Nebenbuhlerin betrachtete. Es ist nicht unmöglich, daß diese beiden Gründe zusammenkamen; aber schon einer davon scheint hinreichend zu seyn, um ihm die Ursachen zu erklären, warum sie diesen Weg eingeschlagen hatte.

Neun und zwanzigste Frage.

War nicht die Nacht, in welcher die Gemahlin des Salomos ihn suchte c), eine Nacht der Feyerlichkeit? War es nicht ein Theil der Zeit der öffentlichen Freudensbezeugungen, die man zu Jerusalem darüber angestellt hatte, als die Tochter Pharaos dahin gebracht wurde?

Ueberdies scheint auch daraus, daß der Dichter unmittelbar nachher die Frage aufwirft: „Wer ist „der, der da kommt aus der Wüste wie Säulen von „Rauch u. s. w.„ ich sage, es scheint daraus zu folgen, daß es eine Nacht der Freudensbezeugungen gewesen; erstlich wegen der verschiednen Begegnung, die sie in einer andern Nacht erfahren, und zweytens wegen der Orte, an welchen sie ihn suchte.

Es

c) Sie wird Kap. III, 2. 3. erwähnt.

Es ist gewiß, daß vorausgesetzt wird, daß ein grosser Unterschied zwischen der Begegnung ist, die sie in dieser Nacht erfahren, und derjenigen, die sie in einer andern Nacht erfahren. Damals wurde sie geschlagen, verwundet, ihr Schleyer von ihr gerissen, auch wurde ihr, wie es scheint, verboten, weiter zu gehen [d]); aber nichts von der Art scheint sich in der ersten Nacht zugetragen zu haben. Woher dieser Unterschied? Ich muß es bekennen, daß ich keinen Grund davon anzugeben weiß, wenn ich nicht annehme, daß der gegenwärtig noch im Oriente herrschende Gebrauch eine alte Gewohnheit ist, die bis auf unsre Zeit beybehalten worden, da ihre Zeehnahs, oder öffentliche Feyerlichkeiten, jetzt Zeiten von grosser Freyheit sind, wo Haufen beiderley Geschlechts in ihrem bessern Anzuge, und mit Beyseitelegung aller Bescheidenheit und alles Zwangs, aus- und eingehen, wo es ihnen gefällt, wie uns D. Shaw erzählt [e]), da im Gegentheil zu andern Zeiten, wie jedermann weiß, ihre Frauenspersonen von Stande mit grosser Strenge eingehalten werden. f) Wenn es in den alten Zeiten ohngefehr eben so war, so daß dies ein Zeenah ist, das deswegen angestellt worden, weil Salomo die Prinzessin von Egypten heimgeführet, so darf man sich nicht wundern, daß sie jetzt eine so grosse Freyheit hatte, mit

d) Kap. V, 7. 8.

e) Seite 207.

f) Wenn man dies zugiebt, so hat dies Gedicht so wenig zur Absicht, die sieben Tage des Festes zu beschreiben, wie man angenommen hat, daß vielmehr der Dichter, indem er dieses Umstandes Erwähnung thut, zeigt, daß er einen grössern Zeitraum, als der ist, den das Fest in sich begriff, annehmen will.

mit welcher sie in der Stadt herum gieng, und daß sie im Gegentheil nicht lange hernach mit solcher Strenge eingehalten worden. So viel ist gewiß, daß die Töchter Zions in einer der Nächte des Festes nicht allein aus- und dem Salomo entgegen gehen konnten, sondern daß auch dies wirklich von ihnen erwartet worden, Vers 11.

Ein anderer Grund, der wohl machen muß, daß man glauben sollte, daß es in einer von diesen feyerlichen Nächten gewesen, ist dieser, daß sie ihn auf den breiten Strassen suchte, denn so meyne ich, muß man die Worte verstehen, „in den Strassen und in „den breiten Wegen„, zufolge des Gebrauchs, den die Partikel an andern Stellen hat. Denn warum sollte sie ausgehen, um ihn lieber da, als in seinem Pallaste zu suchen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß er, in einem ganz besondern Pompe, verreist sey, welches voraussetzte, daß er in den Hauptstrassen zurückziehen werde? Diese beiden Betrachtungen stimmen vollkommen wohl mit demjenigen überein, was in dem letztern Theile des Kapitels folgt. So erzählt uns Maillet in seiner Beschreibung der Feyerlichkeiten, die mit der Beschneidung des einzigen Sohns des Pascha von Egypten verbunden waren, und deren ich unter der nächsten Frage Erwähnung zu thun Gelegenheit haben werde, „sie sey in einer alten Moschee verrichtet „worden, zu welcher der Weg durch eine grosse Ebene „führte, der darum gewählt wurde, um das Gedränge „in den Strassen von Cairo zu vermeiden, wo eine „unzählige Menge Volks sie erwartete„ [g]).

Drey-

g) Brief X. S. 78.

Dreyssigste Frage.

Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß die Nacht, in welcher die jüdische Königin ihren Herrn in den Strassen suchte, vor derjenigen vorhergieng, in welcher die Tochter Pharao ihren Einzug hielt? und war es nicht besonders diejenige Nacht, in welcher Salomo ausgieng, um sie in der Wüste zu empfangen?

Noch weit natürlicher ist es, daß damals seine alte Königin ihn in den Strassen aufhielt; daß sie ihn nöthigen wollen, mit ihr in ihrer Mutter Haus zu gehen; und daß sie die Hoffnung gehegt, er werde bey ihr bleiben, und seine egyptische Braut nicht in der Wüste erwarten, welches mit den Worten angedeutet wird: „Ich befehle euch, ihr Töchter von Jerusa„lem — — daß ihr nicht aufweckt, noch reget mei„nen Geliebten, bis daß es ihm selbst gefällt„, Vers 5. und daher hat man weit mehr Ursache, es so anzunehmen, als daß dies alles in derjenigen Nacht soll vorgegangen seyn, in welcher er sie mit grosser Pracht in Jerusalem einführte.

Ich kann mich auf keine Geschichte aus denen Schriftstellern, die ich gelesen habe, erinnern, wo ein orientalischer König eine Prinzessin von gleichem Stande geheyrathet hätte, und eben so wenig auf die Feyerlichkeiten, die bey diesen Gelegenheiten beobachtet worden; aber so viel ist gewiß, daß wir keine Ursache haben anzunehmen, daß nichts weiter als ein siebentägiges Fest gewesen, das der Fall bey jeder gemeinen jüdischen Hochzeit war, wenn die Könige von Israel sich mit grossen Prinzessinnen vermählten. Auch ist

dies andern Gebräuchen der orientalischen Völker nicht zuwider, wenn wir annehmen, daß die Freudensbezeugungen um einer solchen Ursache willen vor der Ceremonie selbst vorhergegangen sind. Ja was noch mehr ist, so scheint dies in diesem Falle nothwendig gewesen zu seyn.

Die Beschneidung eines Kindes ist mit grossen Freudensbezeugungen verknüpft. Thevenot h) zufolge, wird das Kind auf ein Pferd an dem Tage seiner Beschneidung gesetzt, wird in der Stadt mit Musik herumgeführt, „darauf wird es wieder nach Hause gebracht, beschnitten, und wenn dies geschehen ist, so „macht der Vater ein Gastmahl, zu welchem er alle „seine Verwandten und Freunde einladet, die Spiele, „Tanz und Gesang dazu nehmen, und am folgenden „Tage machen die Gäste dem Kinde Geschenke, je „nachdem der Stand des Gebenden und Nehmenden „sind„. Hier dauert die Feyerlichkeit nur zwey Tage. Aber in Maillets Beschreibung der Beschneidung des einzigen Sohns des Pascha von Egypten, im Jahr 1696, die zu einem öffentlichen Feste gemacht wurde, finden wir, daß die Feyerlichkeiten zehn Tage gedauert, daß der Knabe am neunten Tage hätte beschnitten werden sollen, daß er aber auf seinem Ritte zu der Moschee, wo sie vor sich gehen sollte, so ermüdet worden, daß sie nicht eher als am zehenten Tage geschehen können, daß aber die Grossen des Landes, die vier und zwanzig Beys, die acht und vierzig halbe Beys, alle die Bedienten des Reichs, und alle Vornehme in Egypten, jeder mit einem zahlreichen und prächtigen Zuge von Beglei-

h) Seite 42.

Begleitern zu dem Pascha am ersten Tage der Festivitäten gekommen, und mit Musik und Abfeuern der Kanonen empfangen worden, u. s. w. [i]). Hier dauerte also die Zeit der Feyerlichkeiten zehn Tage, statt zween Tage, und ein grosser Theil der Feyerlichkeit gieng vor der Beschneidung voraus.

Und wirklich muß auch einiges von dem Pompe, der bey der Vermählung des Salomo zu sehen war, nothwendig vor seinem Eintritte in Zion mit der egyptischen Prinzessin geschehen seyn. Denn so wie man voraussetzen muß, daß er von vielen der Edlen aus Israel auf dieser seiner Reise in die Wüste muß begleitet worden seyn; so war ohne Zweifel ihre Zusammenkunft der Erscheinung der Grossen von Egypten in dem Kastell von Cairo ähnlich, wo der Pascha seine Residenz hatte, als sein Sohn beschnitten werden sollte — nemlich mit dem Schalle von musikalischen Instrumenten, und mit grosser Pracht, um den König Salomo in die Wüste bey dieser Gelegenheit zu begleiten. Und da man in diesem Lande gewohnt ist, oft die ganze Nacht hindurch zu reisen, wenn die Tage anfangen heiß zu werden, oder wenigstens einige Stunden vor Sonnenaufgang auszureisen [k]), so ist es natürlich anzunehmen, daß die Nacht vor derjenigen, in welcher der Bräutigam und die Braut ihren Einzug in Jerusalem hielten, oder wenigstens eine der vorhergehenden Nächte eine Zeit von grossem Pompe, Geräusche, und Herumlaufen des Volks gewesen ist, und folg-

i) Brief X. Seite 72-79.

k) Man sehe die Observations on divers passages of Scripture.

folglich auch nach den neuern Sitten des Orients, eine Zeit der Freyheit für diejenigen Frauenspersonen, die zu andern Zeiten in der genauesten Verwahrung gehalten werden, in welcher sie nach Gefallen auf den Strassen herumgegangen.

Ein und dreyssigste Frage.

Ist es nicht sehr deutlich, daß, wenn gleich die Königin so viel über den König vermocht, daß sie ihn bewogen, mit ihr in ihrer Mutter Haus zu gehen, doch der Bruch zwischen ihnen hier nicht ausgemacht worden, so wie es der Fall zwischen dem Leviten und seinem Kebsweibe im Buche der Richter war? und daß er auf der einen Seite auf seinem Entschlusse beharret, hinzugehen und die Tochter Pharao mit dem Prachte, den er angeordnet, zu empfangen; so wie sie auf der andern Seite, auf ihrem Unwillen?

Denn ihres Unwillens wird nach diesem bis zu Kap. V, 3. gedacht, so wie des prachtvollen Einzugs des königlichen Bräutigams am Schlusse dieses dritten Kapitels Erwähnung geschieht.

Zwey und dreyssigste Frage.

Wenn Kap. III, 1. die Gelegenheit war, bey welcher die Königin das Land verlassen, welches von dem heiligen Schriftsteller angedeutet zu seyn scheint, um uns den Grund anzugeben, warum sie sich in ihrer Mutter Haus begeben, aus welchem sie wieder weggeeilet, als sie das Geräusch des Volks gehört, da Salomo von der Wüste hergekommen, ist es doch wohl nothwendig, daß wir den Theil des Gedichts,

der

der unmittelbar vorhergeht, so erklären, daß er ihre vollkommen gefaßte Seele beschreibt? Da sie neidisch gewesen, und sich in grosser Unruhe befunden, ist es nicht höchst natürlich anzunehmen, daß dies nicht gänzlich gehoben worden, ohngeachtet der König die besänftigendsten Worte angewendet hatte, wenn sie auch gleich einigermassen war beruhiget worden?

Wirklich sollte es fast scheinen, daß es die Ueberbleibsel dieser Eifersucht gewesen, wenn sie seine Abwesenheit so schwer befunden, in der Nacht, in welcher sie ihn erwartete, und sich in ihrer Hoffnung betrogen fand.

Drey und dreyssigste Frage.

Müssen wir demnach nicht die Worte: „Mein „Geliebter ist mein, und ich bin sein„, eher für die Sprache der Eifersucht und der Anfoderung, als für die Sprache der Ruhe und der Einwilligung ansehen?

An sich selbst, und für sich betrachtet, können sie gewiß das letztere ausdrücken. In den arabischen Nachtunterhaltungen ist eine Geschichte, die dies zeigt. Eine Gemahlin des Chalifen Harun Alraschid wird da so vorgestellt, daß sie ihren Schleyer mit goldnen Buchstaben an dem Saume eingefaßt gehabt habe, die die Worte ausgemacht hätten, deren Sinn folgender gewesen: „Ich bin dein, und du bist mein, du „Abkömmling von des Propheten Oheim„. Denn Harun stammte von Abbas, dem Oheim des Mohammed, ab. Hier ist es sichtbar, daß die Worte des Propheten Wohlgefallen und Vergnügen, und eine liebesvolle Erwiederung für die Zuneigung des Haruns aus-

ausdrucken, von welchem dieses Frauenzimmer die grosse Favoritin, obgleich nicht die vornehmste Gemahlin, war, der aus eben der Ursache auch so eifersüchtig auf sie war, daß er ihr einen betäubenden Trank geben lassen, der sie in die äusserste Gefahr, lebendig begraben zu werden, versetzte.

Allein dies ist kein sicherer Beweis, daß die Worte der jüdischen Königin — Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein — auf eben diese Art zu verstehen sind, da man vielmehr sieht, daß ihre Umstände sehr verschieden waren. Sie war die vornehmste Gemahlin, war eifersüchtig auf eine Nebenbuhlerin, befand sich in grosser Bekümmerniß und Unruhe. Wenn daher die Worte einen andern Verstand zulassen, so würde uns wohl der Unterschied ihrer Lage bewegen müssen, einen solchen Sinn anzunehmen. „Mein „Geliebter, er, den meine Seele geliebt hat, und „noch liebt, ist mein; ich mache auf eine ganz beson„dere Art auf ihn, als den Meinigen, Anspruch: und „ich bin sein, auf eine ganz vorzügliche und auszeich„nende Art, und ich hoffe, daß ich es auch auf im„mer bleiben werde„. So sagt Gott, wenn er von Samaria und Jerusalem, unter dem Bilde einer an ihn verheyratheten Frau, spricht, von ihnen: „sie „waren mein„, wenn er nicht mit Zärtlichkeit von ihnen spricht, sondern sich sehr hart über sie beklagt.

Ich sollte also denken, daß man es so verstehen kann, daß es die Sprache der Eifersucht und Anfoderung in dem Munde der Königin des Salomo ist. Und wenn ich ihre Lage in dieser Zeit bedenke, so wie auch den Umstand, daß dieser Ausdruck nie in denje-

nigen

nigen Theilen des Gedichtes vorkommt, die die verliebte Unterredung zwischen Salomo und seiner Braut enthalten, so weit ich mich besinnen kann; so bin ich geneigt zu glauben, daß es hier und an andern Stellen dieses Gesangs auf diese Art, nicht aber als Worte der Zärtlichkeit und Ruhe des Herzens, verstanden werden muß.

Vier und dreyssigste Frage.

Ist nicht das Weiden unter den Lilien, dessen Kap. II, 16. Erwähnung geschieht, so zu verstehen, daß es, zufolge der orientalischen Art von Delikatesse, Salomos Beywohnung bey seinen andern Weibern und Maitressen anzeigen soll? Und ist nicht demzufolge der ganze Satz so zu verstehen, daß er bedeuten soll: „Er ist mein, und ich bin sein, mit Vorzug und Unterschied; er der jeßt abwesend ist, und sich mit seinen andern Gemahlinnen und Kebsweibern unterhält„?

Ich glaube, daß es gewiß ist, daß der Ausdruck bildlich ist. Wie es scheint, so wird der König mit einem Geschöpfe aus dem Hirschgeschlechte verglichen, zufolge dessen, was Kap. IV, 5. gesagt wird, wozu man noch seßen muß, daß weder Lilien, noch Rosen, falls wir glauben sollten, daß das Originalwort dergleichen bedeute, zufolge einer der vorhergehenden Fragen, gewöhnlich in diesen Wüsten gefunden werden, wo Antelopes und andere wilde Geschöpfe von dem Hirschgeschlechte gewöhnlich zu weiden pflegen [l]), indem

l) Man sehe die Ruins of Palmyra S. 33. und andere Schriftsteller.

indem sie eher an wässerichten Orten wachsen, nach dem was von einem apokryphischen Schriftsteller des Buchs der Weisheit, Kap. XXXIX, 13. und Kap. I, 8. gesagt wird, und in Thälern, zufolge der Stelle Hohel. II, 1. Hätte der Dichter hier an Lilien im eigentlichen Verstande gedacht, so hätte eher die Königin, die jetzt an einem Abort auf dem Lande sich befand, unter denselben weiden sollen, als ihr Herr, der abwesend von ihr war, und wie man daraus, daß sie nach ihm sucht in den Strassen und breiten Wegen einer Stadt, vermuthen sollte, wohl an einem Orte, wie Jerusalem war.

Wenn es aber bildliche Lilien sind, von welchen hier gesprochen wird, kann wohl irgend eine Erklärung leichter seyn, als daß man annimmt, daß Frauenspersonen, und zwar seine Gemahlinnen darunter verstanden werden? Denn die Braut nennt sich selbst eine Lilie, im Anfange dieses zweyten Kapitels, und eheliche Beywohnung wird, wie es wohl scheinen möchte, unter dem Kommen in einen Garten vorgestellt, Kap. IV, 12. und Kap. V, 1.

Dieser Vorstellung gemäß, daß Lilien hier zu Bildern schöner Frauenzimmer gemacht werden, erzählt uns d'Herbelot aus orientalischen Schriftstellern, daß melancholische Liebhaber so beschrieben werden, daß ihr Gesicht dem Safran, und ihre Augen dem Argevan gleich sähen, deren Blüthen, wie es scheint, eine purpurähnliche Farbe haben, und die daher von ihnen für treffende Bilder solcher Augen, die roth vom Weinen sind, gehalten werden. Auch pflegen sie die Tulpe zu einem Bilde eines feurigen Liebhabers zu machen.

Fünf

Fünf und dreyssigste Frage.

Ist nicht der folgende Schluß: „Bis der Tag „haucht, und die Schatten entfliehen„ am wahrscheinlichsten für eine Beschreibung des Morgens, nicht aber des Abends anzusehen?

Unsere gewöhnliche Uebersetzung bestimmt dies auf einmal, indem sie das Wort im Originale durch Brechen übersetzt, „Bis der Tag bricht„; allein, da es richtiger athmen bedeutet, so wird es einigermassen zweifelhaft, ob die kühle Luft des Morgens oder des Abends darunter zu verstehen ist.

Wenn diese Worte so betrachtet werden müssen, daß sie mit dem vorhergehenden Schlusse zusammenhängen, so ist ohne Zweifel die Morgenluft damit gemeynt. Allein wir sind nicht so genau von der Richtung der Winde in diesem Lande unterrichtet, wie man wohl wünschen sollte; nicht so, daß die Sache, ohne Rücksicht hierauf, ausser allem Zweifel könnte gesetzt werden.

Der Verfasser der Noten zur neuen Uebersetzung nimmt es als ausgemacht an, daß eine sanfte erfrischende Luft bey der Morgendämmerung wehet, die weit angenehmer und erwünschter sey, als die Wiederkehr des Lichts selbst; allein er führt keine Reisebeschreibungen zum Beweise dieser Behauptung an, so wenig als er uns einen andern authentischen Beweis, als blos ein Citatum aus Vatablo, giebt. Die Beweise, die andre anführen, daß solche sanfte Winde in diesem Lande des Abends sich erhöben, sind auf gleiche Weise nicht ganz befriedigend, da es in denen Ländern, in

welchen Aristoteles und Plinius lebten, gar wohl so und doch in Judäa ganz anders seyn kann.

Ich wünschte diesen Mangel vollkommen ersetzen zu können; allein alles, was ich über diesen Gegenstand habe finden können, besteht, so viel ich mich jetzt besinnen kann, in einer Stelle aus Egmont und Heyman m), in welcher wir benachrichtigt werden, „daß, ohngeachtet die Hitze im heiligen Lande, und „in einigen andern Gegenden daselbst sehr groß sey, „doch diese ausserordentliche Hitze gar sehr durch eine „Seeluft gemindert werde, die beständig jeden Mor„gen wehe, und durch ihre Kühlung die Hitze des „Sommers sehr erträglich mache„. Wie weit dieser Wind in Palästina und Syrien reicht, denn Egmont und Heyman sprechen von beiden Ländern, das bin ich nicht im Stande zu sagen; aber zu Aleppo, das in Syrien liegt, erquickt dieser reizende Westwind nach Mittag, und dauert durch die Nacht fort n). Und diesem zufolge fanden Egmont und Heyman selbst o) in den trocknen Wüsten, die zwischen Egypten und dem Berge Sinai liegen, die Luft, die so erfrischend für sie war, um Mittagszeit anfangen. Josephus thut der ausserordentlichen Anmuth der Seelüfte in Palästina Erwähnung; denn er macht die Erquickung, die sie mit sich führen, zu einem Bilde der Seligkeit der guten Menschen nach dem Tode, unter den Juden seiner Zeit. Allein da er der Zeit nicht Erwähnung thut, in welcher sie wehen, so können wir auch daraus nicht urthei-

m) Band II. Seite 13.
n) Russel Natural history of Aleppo S. 151.
o) Band II. Seite 148.

urtheilen, wie weit man sie in dem jüdischen Lande empfunden habe [p]).

Sechs und dreyssigste Frage.

Hasselquist erzählt uns [q]) daß er eine vortrefliche Gelegenheit gehabt habe, die Capra cervicapra, oder Felsenziege zu sehen, die in der Nähe von Nazareth in Galiläa gefangen worden, welches, wie es scheint, durch einen Falken geschehen war, der das unglückliche Geschöpf so lange hielt, bis der Jäger herzu kam, und ihm die Gurgel abschnitt, worauf der Falke zur Belohnung für seine Arbeit ihr Blut zu trinken bekam [r]). Shaw giebt uns eine ähnliche Nachricht von der Jagd, die in diesen Ländern mit Habichten auf die Antelopes gemacht wird, die diese Geschöpfe so lange halten und quälen, bis die Windhunde herzukommen, und sie ablösen [s]). Ist dies nicht ein Umstand, auf welchen man bey der Erklärung dieses Gesangs Acht zu geben hat?

Diese Methode, sich der Falken zu bedienen, um mit denselben die Geschöpfe anzuhalten, die sonst für die Hunde viel zu schnell seyn würden, giebt eine weit lebhaftere Idee von der Geschwindigkeit dieser wilden Thiere auf den Bether Bergen, als wir vielleicht sonst nicht haben würden.

 Die

p) De bello Judaico Buch II. Kap. 8.

q) Seite 190.

r) Aus mehreren Umständen, deren Hasselquist an andern Stellen erwähnt, scheint zu folgen, daß er mit diesem Ausdrucke die Antelope meynt.

s) Seite 347. 348.

Die Königin wünschte demnach, daß Salomo zu ihr zurückkehren, und mit derjenigen Eilfertigkeit dieser Geschöpfe zurückkehren möchte, die sie anwenden, wenn sie in den Gebürgen mit einer Geschwindigkeit laufen, die Flügel nothwendig macht, wenn man sie anhalten will.

Sieben und dreyssigste Frage.

Da wir annehmen, daß der erste Theil des vierten Kapitels, nämlich vom ersten Verse an bis zu dem Ende des eilften, am besten so erklärt wird, wenn man voraussetzt, daß er die Gesänge der Töchter von Jerusalem vor der Braut her vorstellt, muß man nicht da erwarten, daß dieser Theil des Gedichtes Lobserhebungen auf ihre Person enthält, und ihre guten Eigenschaften rühmt?

Dies sind die Gegenstände der Gesänge der Araber, die sie gewöhnlich vor ihren Prinzessinnen her singen [t]), so wie auch vor ihren Bräuten von geringerm Stande [u]); ja diese Sitte wird auch sogar noch jetzt von den westlichen Juden beobachtet, die sich, wie es scheint, verpflichtet glauben, die Schönheit und andere Vorzüge der Braut, selbst alsdann, wenn sie sich nicht im Besitze derselben befindet, zu verherrlichen, wie uns **Buxtorf** in seiner Synagoga judaica x) berichtet.

Nichts

t) Voyage dans la Palestine Seite 250.
u) Seite 224. Ebendas.
x) Seite 638. Praeceptum nobis est, exhilarare Sponsum et Sponsam, saltare ante eum, et illam, in Sponsi gratiam, *a formae praestantia et aliis donis laudare;* quamvis id *non mereatur.*

Nichts kann besser mit dieser Nachricht übereinkommen, als dieser Theil des Gedichts, ohngeachtet man bemerken muß, daß manche von diesen Lobeserhebungen, obgleich nicht alle, von den neuern Beschreibungen der Schönheit in der Levante verschieden sind. Ich habe bereits bemerkt, daß man bey diesen Gelegenheiten die Augen der Antelope mehr, als die Augen der Taube von den gegenwärtigen Einwohnern dieser Länder angeführt zu sehen pflegt; und ich muß nun hinzusetzen, daß auf gleiche Art in den neuern Zeiten die Zähne mehr mit Perlen y) als mit Schaafen z) verglichen werden, und daß die Farbe der Wangen a) gewöhnlicher mit der Farbe der Rose b), als des Granatapfels verglichen wird, obgleich die orientalischen Schriftsteller anzunehmen pflegen, daß die Farbe des Granatapfels die Farbe des Rubins habe c).

Wenn die neuern Beschreibungen der orientalischen Schönheit den Nacken so schildern, daß er so schön, wie

y) Arabische Nachtunterhaltungen Band VI, Nr. 214.

z) Das Waschen nannte, wie mich deucht, der jüdische Dichter in der Absicht, um ihre Farbe auszudrücken, und die folgenden Worte sollen ihr Engezusammenstehen (man sehe 2 B. Mose XXVI, 24 u. s. w.) in einer Reihe anzeigen, nicht aber daß sie zu gleicher Zeit gebohren worden, und daß sie keinen Riß haben, daß keins seinen Kameraden verlohren, zufolge der neuen Uebersetzung.

a) Was wir die Schläfe übersetzen, wird in der neuen Uebersetzung Wangen gegeben, den siebenzig Dolmetschern zufolge; auch läßt uns die Natur der Stelle nicht an der Richtigkeit dieser Uebersetzung zweifeln.

b) D'Herbelot Biblioth. orient. S. 949. und Ibrahims Gesang.

c) D'Herbelot am angef. Orte S. 721.

wie der weisseste Marmor oder Alabaster sey [b]), und wenn dieser alte jüdische Gesang den Nacken der Braut mit dem Thurme Davids vergleicht, so ist der Unterschied nicht groß. Denn die Juden baueten ihre edlern Gebäude mit weissen Steinen, wie Josephus berichtet. Dies wird durch den vierten Vers des siebenten Kapitels eben dieses Gedichts bestätigt, in welchem eines Thurms von Elfenbein, das ist, wie ich vermuthe, der von Marmor, so weiß wie Elfenbein, erbaut war, Erwähnung geschieht. Diesem kann noch beygefügt werden, daß das Bild dadurch noch stärker wurde, daß die Frauenzimmer in diesen frühern Zeiten um ihren Nacken gewisse Zierathen trugen, die denjenigen Schilden gleich sahen, die, wie es scheint, um diesen Thurm herum hiengen. Demzufolge erzählt uns auch Sandy, daß das zweyte Thor eines neuen orientalischen Pallastes, nämlich des Großherrns zu Konstantinopel mit Schilden und Cymeter behängt sey, durch welches das Volk zu dem Divan gehe, wo die Gerechtigkeit geübt werde [c]).

Aeltere sowohl, als neuere Schriftsteller über den Orient kommen mit einander in der Beschreibung des Mundes mit gleicher Simplicität überein: „Ihr „Mund klein und purpurroth„, sagt der Verfasser der arabischen Nachtunterhaltungen, in der zuletzt angeführten Nummer; „Ihre Lippen sind gleich einem „scharlachenen Faden, sagt der jüdische Dichter.

Bischof

b) Arabische Nachtunterhaltungen Band VI. Nr. 214.

c) Seite 25.

Bischof Pococke erzählt uns, in seinen Reisen nach dem Morgenlande f), daß die Angorischen Ziegen, deren Haar so fein wie Seide ist, und nur allein durch das Gefühl von derselben unterschieden werden kann, ausarten, sobald sie an andere Orte versetzt werden. Vielleicht war in den Tagen Salomos in den Haaren der Ziegen vom Berge Gilead etwas besonders, welches Gelegenheit gab, daß ihrer in dieser Beschreibung Erwähnung geschieht. Was für eine Eigenschaft des Haars aber dies bezeichnet, bin ich nicht im Stande zu sagen. Die neuere orientalische Beschreibung der Schönheit, die ich hier mehr dann einmal angeführt habe, rühmt das Haar von Seiten der schwarzen Farbe und der ausserordentlichen länge; ob aber dies die Eigenschaft der Haare der Ziegen vom Berge Gilead gewesen, oder was es sonst seyn mag, darüber bin ich nicht im Stande gewesen, mich zu unterrichten.

Farrakh war der Name einer Person, dem d'Herbelot zufolge g), die in Persien als ein vollkommnes Modell von Gerechtigkeit und von Grösse der Seele angesehen wurde, so wie es auch Feridun war. Bey dieser Gelegenheit sagt Assadi, einer von ihren Dichtern, „Ihre Körper waren weder aus Ambra, noch aus Moschus gemacht; ihre Gerechtigkeit „und Freygebigkeit war es, was sie in der Geschichte „so berühmt gemacht hat. Uebe diese zwo Tugenden „aus, und du wirst ein Farrackh und ein Feridun „werden„. Da orientalische sowohl, als westliche Dich-

f) Band II. Theil II. Seite 90.
g) Biblioth. Orientale Seite 337.

Dichter die Frauenzimmer, die sie besingen wollen, Engel nennen h), so können wir auch, diesen Worten des Assadi zufolge, glauben, daß sie auch gewohnt gewesen, sie so vorzustellen, daß sie Körper von Ambra und Moschus gehabt, deren sich die orientalischen Völker unter ihrem Weyhrauch bedienen. Wenn dem so ist, so scheint es beynahe eben das zu seyn, was mit folgenden Worten zu verstehen gegeben wird: „Bis „der Tag bricht, und die Schatten entfliehen, will „ich zu den Myrrhen-Bergen gehen, und zu den Hügeln des Weyhrauchs„. Die moralische Wendung in dem Gedichte des Assadi brachte ihn darauf, zu sagen, daß sie keine Engel, und daß sie nicht aus Ambra und Moschus gemacht, sondern wegen ihrer Großmuth und Gerechtigkeit berühmt wären. Aber warum sollte er bemerken, daß sie nicht aus diesen kostbaren Specereyen gemacht sind, wenn die Dichter seines Landes nicht gewohnt gewesen wären, sich dieser Bilder zu bedienen; da es gewiß ist, daß sie diejenigen Engel nennen, die sie rühmen wollen?

Acht und dreyssigste Frage.

Da das Wort Callah, das eine Braut bedeutet, in diesem poetischen Stücke zuerst im achten Verse dieses vierten Kapitels, und nicht mehr nach dem ersten Verse des fünften Kapitels, wohl aber sehr häufig in den darzwischen stehenden Versen vorkommt, sollte dies nicht ein Umstand seyn, der eine Bemerkung verdient? Und können wir nicht hieraus vermuthen, daß die

h) Man sehe Ibrahims Gedicht in der Lady Montague Briefen.

die ersten Verse dieses Kapitels die Gesänge beschreiben, die vor der Hochzeit gesungen worden, und der achte und folgende Verse dasjenige, was hernach gesungen worden? Oder, wenn es anders war, läßt sich nicht etwas aus dieser Bemerkung lernen?

Sowohl die völlige Feststellung dieses Punkts, als auch in wie viel Theile diese Gesänge einzutheilen sind, da sie wahrscheinlicher Weise abwechselnd sind gesungen worden, und vielleicht einige Worte von dem ganzen Haufen der Jungfrauen, mag zwar zur vollständigen Erklärung dieses Liebesgesanges erfoderlich seyn, kann aber nicht hier für nothwendig gehalten werden, wo nur die Aussenlinien einer solchen Erklärung sollen abgesteckt werden.

Neun und dreyssigste Frage.

Ist es wirklich eine so ganz sonderbare Sache, wie die Anmerkungen zur neuen Uebersetzung voraussetzen, daß der jüdische Dichter von dem Rauben des Herzens mit einer Halskette spricht; und daß wir etwas anders unter dem Originalworte verstehen müssen, das, wie ausgemacht ist, gewöhnlich eine Kette bedeutet? Wird nicht des Wohlgeruchs ihrer Kleidung gleich nachher Erwähnung gethan? Und ist es nicht natürlich und anmuthig genug, daß der Zierath der einen Seite des Halses Erwähnung geschieht, um eine sanfte Wendung zu bezeichnen, die ihr Haupt gegen ihn zum Theil nimmt, und Zuneigung, mit grosser Bescheidenheit vermischt, ausdrückt?

Vierzigste Frage.

Da andere Gegenden im heiligen Lande, ausser dem Libanon, mit Blumen und andern wohlriechenden Gewächsen angefüllt sind, und da dies der Fall beym Berg Carmel ganz besonders [i]) ist; und da parfümirte Kleider mit einem Felde überhaupt, das der HErr gesegnet hat, von dem Patriarchen Isaak [k]) verglichen werden, kann hier nicht etwas besonderes mit dem Geruche des Libanons gemeynt seyn? Und kann nicht der Wohlgeruch, der von dem Gewande der Braut eingesogen worden, indem es in Kisten von Cedernholz aufbewahrt worden, die man in den alten Zeiten für eine kostbare Art von Hausgeräthen zu halten pflegte, dasjenige seyn, worauf hier besonders gezielt wird?

Es ist gewiß, daß der Libanon ganz besonders wegen seiner Cedern berühmt war, so wie er es noch ist; daß das Holz von diesen Bäumen sehr wohlriechend ist, wie es D. Pococke fand, der uns sagt, daß die Ceder des Libanons einen angenehmen Geruch habe, wenn sie gleich nicht so starkriechend sey, wie der Juniperus von Amerika, den man gewöhnlich Ceder zu nennen pflegt [l]); und daß diese Art von Holz gewöhnlich zu Holzgeräthen gebraucht werde, in welchen man reiche Kleider aufbewahre, die in den Tagen des Alterthums sehr hochgeachtet worden, wie wir solches aus dem Propheten Ezechiel [m]) lernen. Auch erinnere ich mich nicht, daß ich irgend einen von unsern Reisebeschrei-

i) Man sehe Egmont und Heyman, Band II. Seite 13.
k) 1 B. Mose XXVII, 27.
l) Travels into the East Vol. II. Seite 105.
m) Kap. XXVII, 24.

schreibern gefunden hätte, die eben sonderlich über den Wohlgeruch des Libanons, in Ansehung seiner Blumen und wohlriechenden Bäume, erstaunt gewesen wären; da im Gegentheil der Schatten, der Ueberfluß des Wassers, die Anzahl der Kapellen und Einsiedeleyen, und die erstaunliche Grösse der Cedern, die Dinge sind, die ihnen auf diesem Berge am merkwürdigsten vorgekommen sind, oder deren sie wenigstens als solcher Dinge erwähnt haben. Doch aber haben sie auch nicht vergessen, des Weins Erwähnung zu thun, den er hervorbringt, und den ein Prophet wegen des Wohlgeruchs seiner Blüthen rühmt [n]); aber sie sagen nichts von dem Wohlgeruche seiner Blumen und Gesträuche, die daselbst in grosser Menge wachsen müssen, da er so ausserordentlich gut bewässert ist.

Ein und vierzigste Frage.

Bedeuten nicht alle wohlriechende Bäume, Myrrhen und Aloe, im vierzehenten Verse, Bäume von verschiedenen Sorten des Weyhrauchs-Geschlechts, des Myrrhen-Geschlechts und des Aloe-Geschlechts? und bedeuten nicht Bäume vom Aloe-Geschlechte solche Bäume, deren Holz, wenn es angezündet wird, einen sehr wohlriechenden Geruch giebt? Bäume von dem Weyhrauchs-Geschlechte diejenigen, die Harze hervorbringen, welche, über Kohlen geworfen, einen herrlichen Rauch verursachen? und müssen wir nicht unter den Bäumen aus dem Myrrhen-Geschlechte diejenigen, die wohlriechende flüssige Dinge, oder kostbare Balsame hervorbringen, verstehen? Und bedeu-

n) Hos. XIV, 7.

bedeuten nicht die köstlichen Specereyen, deren unmittelbar darauf Erwähnung geschieht, alle aromatische, blühende Kräuter und Gewächse?

Es ist gewiß, daß die Aloe, deren man sich im Morgenlande bedient, und die einen kostbaren Rauch macht, das Holz eines orientalischen Baums ist, und daß man sie zu verbrennen pflegt. Dies ist in den Noten zur neuen Uebersetzung bemerkt worden o), und wird von verschiednen Reisenden ausdrücklich erinnert. Nun aber ist es wohl bekannt, daß es auch andere Bäume giebt, deren Holz gleichfalls, wenn es verbrannt wird, wohlriechend ist. Die arabischen Nachtunterhaltungen thun des Sandelholzes zugleich mit dem Holze der Aloe Erwähnung p).

Weyhrauch wird bekanntlich aus einer Art von Gummi hervorgebracht, das auf lebendige Kohlen gestreut einen Wohlgeruch in der umgebenden Luft verbreitet. Es giebt andere Arten, die kostbare Gummi, die zu eben dem Gebrauche dienlich sind, hervorbringen. Moses thut desjenigen Erwähnung, was unsere Uebersetzer Stacte, Onych, und Galbanum geben q). D'Arvieux thut des Styrax und Benjamin als wohlriechender Gummi Erwähnung, die von den neuern Arabern zum Parfümiren ihrer Bräute gebraucht werden r).

Was die Myrrhe der Alten anlangt, über welche diejenigen, die diese Sachen näher untersuchen, sehr zweifelhaft sind, und bekennen, daß sie es nicht völlig genau

o) Seite 75.
p) Band II. Nr. 58. und Band VIII. Seite 92 und 105.
q) 2 B. Mose XXX, 34.
r) Voyage dans la Palestine Seite 223.

genau sagen können, was darunter verstanden werde, sondern nur, daß es ohne Zweifel nicht dasjenige sey, was wir Myrrhe nennen s); so sieht man aus dem alten Testamente, daß es in einer flüssigen Gestalt, so wie Oel, gebraucht worden t), und daß daher Bäume von dem Myrrhengeschlechte Bäume bedeuten, die kostbare Balsame tragen. Von diesen war besonders eines, das lange in Judäa blühete, weil man glaubte, daß es ein Gegenstand der größten Fürsorge des Salomo gewesen, und das nachher nach Matharea in Egypten verpflanzt worden, wo es, Maillet zufolge u), bis ohngefehr vor zweyhundert Jahren geblieben ist. Der angeführte Schriftsteller giebt auch eine Beschreibung davon, die, wie ich glaube, aus arabischen Schriftstellern zusammengetragen ist, in welcher er uns erzählt, „daß dies Gewächs zwo Rinden von sehr „verschiedner Farbe habe, deren eine roth, die andere „vollkommen grün sey; daß sie sehr stark wie Weyh„rauch und Terpentin schmecke, und daß, wenn sie mit „den Fingern zerrieben werde, sie fast so wie Carda„momen rieche„. Weiter sagt er, daß „dieser Bal„sam, der ausserordentlich kostbar und berühmt sey, „und von der Coptischen Kirche bey ihrem Chrisma ge„braucht werde, von einer sehr niedrigen Staude her„komme, und daß man zu sagen pflege, daß alle die„jenigen Stauden, die Balsam hervorbrächten, überall „sehr

s) Man sehe Esther II, 12. und Hohel. Salom. V, 5.

t) Man sehe das Dictionnaire des Drogues par Monſ. *Lemery*, im Artikel Myrrha.

u) Brief III. Seite 111. 112.

„sehr klein wären, und keine Höhe von zwey oder drey „Ellen erreichten„. Myrrhe scheint also hier in dieser Stelle ein generelles Wort zu seyn, und alle Myrrhenbäume scheinen alle diejenigen Bäume zu bedeuten, die Balsam hervorbringen, deren es verschiedene Arten giebt.

Vielleicht denkt man aber, daß die Myrrhe der Alten nichts Flüssiges seyn könne, da es scheint, daß sie mit Weyhrauch und Staub des Kaufmanns vor der Braut verbrannt worden, als diese in feyerlicher Hochzeitsprocession nach Jerusalem hinauf zog x). Allein man muß bedenken, daß ölichtflüssige Dinge eben sowohl als gepülverte Harze in ihren Rauchfässern konnten verbrannt werden, und daß es auf keine Weise unmöglich ist, daß die Lampen, die vor ihr her geführt wurden, mit wohlriechenden Oelen getränkt wurden, und einen angenehmen Zusatz zu dem übrigen kostbaren Rauche gemacht haben. So erzählt uns d'Herbelot, daß die orientalischen Fürsten gewohnt seyn, Campher, ein kostbares und wohlriechendes Baumharz, mit Wachs vermischt, zu brennen, um damit ihre Palläste bey Nachtzeit zu erleuchten y). Und wenn er eine Beschreibung von der reichen Beute machen will, die die Araber zu Matain gefunden haben, als sie daselbst den Pallast der persischen Monarchen plünderten, so erzählt er uns, daß sie ganze Magazine von wohlriechendem Kampher gefunden hätten, den man daselbst gewöhnlich gebrannt habe, um diesen Pallast zugleich zu erleuchten und zu durchräuchern z). Ich will jetzt nicht

x) Kap. III, 6. y) Seite 232.
z) Seite 526.

nicht einmal erwähnen, daß in den arabischen Nachtunterhaltungen häufig solcher Fackeln Erwähnung geschieht, die mit Aloe und Ambergris vermischt sind, die eben sowohl einen höchst angenehmen Wohlgeruch, als ein vortrefliches Licht gaben a).

Was endlich den Beschluß anlangt, „mit allen „besten Gewürzen„, so fällt es in die Augen, daß Pflanzen, deren Blüthen oder Blätter wohlriechend sind, unter dem Worte Gewürze verstanden werden, wie wir aus dem Gebrauche dieses Worts im sechszehenten Verse lernen können. Und die besten Gewürze müssen daher die vorzüglichsten aromatischen Pflanzen bedeuten, die in diesen Zeiten bekannt waren und geschätzt wurden.

Zwey und vierzigste Frage.

Ist nicht im funfzehenten Verse eine Steigerung, die man nicht allgemein bemerkt hat? Bedeutet nicht der Ausdruck, der eine Quelle der Gärten übersetzt wird, eine Cisterne, oder ein anderes Behältniß des Regenwassers; die Quelle lebendiger Wasser eine Wasserquelle; und Ströme vom Libanon Wasser von der fruchtbarsten und angenehmsten Art, und in dem grössesten Ueberflusse?

Ich habe schon an einem andern Orte bemerkt b), daß ein orientalischer Garten nicht wohl ohne Wasser seyn kann. Nun aber ist das Volk in diesen Gegenden gewohnt, Wasser für ihre Gärten durch allerley verschiedne Mittel herbeyzuschaffen: bisweilen durch ein

a) Band VII, Nr. 31 u. d. m.
b) Observations on divers passages of Scripture.

ein Behältniß, oder durch eine Wassercisterne, welches in Egypten gewöhnlich ist c), bisweilen wässert eine Quelle von lebendigem Wasser einen Garten, welches ihn noch um vieles reizender macht, wie dies der Fall in dem Garten von Matharea, in der Nähe von Kairo, ist, das, wie es scheint, in diesem Lande etwas besonderes ist d). So ist auch der Garten zu Bethlehem beschaffen e). Aber das allerreizendste sind reiche Wasserströme, die durch einen Garten verbreitet sind, wie deren mehrere besonders vom Libanon abgeleitet sind, die die Gärten von Damaskus so bezaubernd, und wirklich zu vollkommnen Paradiesen machen f).

Wenn diese Bemerkung richtig ist, so vermehrt die Zusammensetzung so vieler Ausdrücke von ähnlicher allgemeiner Bedeutung in diesem Verse seine Schönheit sehr. Wasser ist für einen Garten in diesen trocknen Gegenden schlechterdings nothwendig. Ein Behältniß für Regenwasser ist das allergeringste und schlechteste. Eine nie vertrockende Wasserquelle ist ein weit grösserer Vortheil. Aber die Ströme des Libanons machen die Gärten am allerkostbarsten und schönsten.

Die

c) Shaw, Seite 408.
d) Thevenot, Seite 139 und 140.
e) Maundrell, Seite 88 und 89.
f) Egmont und Heyman, Band II. S. 250 und 255. Man sehe auch die Ruinen von Balbek, Seite 5. 6. 7. in welchen wir eine Beschreibung von dem ausserordentlichen Vergnügen haben, das Salomo an den Schatten und Strömen zu Balbek muß gehabt haben, welche Ströme vom Libanus und Antilibanus herabfliessen.

Die Worte, die unmittelbar auf diese Stelle folgen, habe ich an einem andern Orte erläutert; und auf diese Sammlung von Beobachtungen muß ich meinen Leser verweisen, wenn es auf den wahren Sinn der Anrede an den Südwind ankommt. Ich will nur noch hinzufügen, daß es eine in unsern Gärten wohlbekannte Würkung der Hitze ist, daß sie diejenigen feinen Ausdünstungen unserer wohlriechenden Pflanzen und Blumen zerstreuet und unwirksam macht, die durch die Kühlung des Abends sehr fühlbar gemacht werden, und alsdann Eindrücke auf die Geruchsnerven machen, die ausserordentlich angenehm sind.

Drey und vierzigste Frage.

Ist nicht der erste Vers des fünften Kapitels, was den ersten Theil desselben anbetrift, für eine Beschreibung eines orientalischen Gastmahls zu nehmen?

Die orientalischen Gastmahle werden bisweilen in Gärten gehalten, wie auch von diesem vorausgesetzt wird. So speisten Egmont und Heyman 9) mit dem Epitropos des Konvents auf dem Berge Sinai, und mit andern von den Mönchen, unter den Bäumen des Gartens daselbst an einem von ihren Festtagen.

Auch waren die orientalischen Völker in alten Zeiten eben sowohl, wie die Griechen und Römer, gewohnt, Kränze von Kräutern und Blumen um den Kopf zu tragen, wenn sie ein Fest feyerten, wie man aus folgenden Worten eines apokryphischen Schriftstellers sehen kann: „Wir wollen uns mit dem besten „Wein und Salben füllen; laßt uns die Mayenblu„men

9) Band II. Seite 178.

„men nicht versäumen. Lasset uns Kränze tragen von „jungen Rosen, ehe sie welk werden„ h). Und diesem gemäß finden wir in neuern Zeiten, daß „ein Lehrmei„ster des Sohns des Chalifen Harun, als er in sein „Zimmer gekommen, um ihm eine Lektion vorzulesen, „ihn mit seinen Freunden bey Tische angetroffen; wor„auf der junge Prinz ein paar Verse auf ein Myrthen„laub geschrieben, und es ihm zustellen lassen„. Der Inhalt derselben war ohngefehr folgender: „Es ist ei„ne Zeit für das Studiren, und eine Zeit zur Ergö„tzung. Dies ist eine Zeit für den Genuß der Freun„de, für Wein, und für Rosen und Myrthen. Dar„auf habe der Lehrmeister auf die andere Seite dessel„ben Blattes eine nachdrückliche Antwort gesetzt„ i). Rosen und Myrthe wurden damals von diesem orientalischen Fürsten, bey seinem Gastmahle gebraucht. Nunmehr brauche ich nicht die arabischen Nachtunterhaltungen anzuführen, die eine Person zu Bagded vorstellen, die Myrthen, Basilienkraut, Lilien, Jasmin, und andere Arten von Blumen und Pflanzen, die wohl riechen, nebst Speise, Wein und Früchten, als Nothwendigkeiten zu einem Gastmahle, verkaufte k). Ich vermuthe, daß das Sammlen der Myrrhe, mit den besten Gewürzen, oder wohlriechenden Blumen, dessen der jüdische Dichter hier Erwähnung thut, so verstanden werden muß, daß es dieselbe Absicht gehabt habe.

Ich sollte denken, daß es keine Einwendung gegen diese Erklärung ist, wenn angenommen wird, daß das

h) Buch der Weish. II, 7. 8.

i) D'Herbelot im Artikel Kessai.

k) Band I. Nr. 28.

das Gastmahl in einem Garten gehalten worden, wo man denken könnte, daß der durch die Luft verbreitete Wohlgeruch diese Blumenkränze unnöthig gemacht habe; denn der Dichter pflegt gewöhnlich nicht so genau auf alle Umstände zu achten. Nichts davon jezt zu gedenken, daß der allgemeine Geruch eines Gartens nicht so stark ist, daß er eine grössere Nähe dieser wohlriechenden Materien schlechterdings unnöthig machen sollte. Und so dachte auch Horaz:

Cur non *sub alta vel platano, vel hac*
Pinu jacentes sic temere, et *Rosa*
Canos *odorati capillos*,
Dum licet, Assyriaque *Nardo*,
Potamus *uncti?*

Lib. II. Od. 11.

Und an einer andern Stelle sagt er:

Seu te in remoto *gramine* per dies
Festos reclinatum bearis
Interiore nota Falerni:

Qua *pinus ingens, albaque populus*
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Huc vina, et *unguenta*, et nimium *breves*
Flores amoenae ferre jube *rosae;*
Dum res et aetas u. s. w.

Od. 3.

Was den Honig anbetrift, so ist dies das allergewöhnlichste, was in diesen Ländern bey einem Gastmahle gegeben zu werden pflegt. Ueber den Wein brauche ich gar nichts zu erinnern; und was die Milch anbetrift, so sind unter diesem heissen Himmelsstriche kühlende Getränke so etwas angenehmes, daß uns in der Beschreibung erzählt wird, die wir von Commodore Stewarts Ambassade zur Auslösung der brittischen Gefangnen im Jahr 1721. haben, daß Buttermilch bey den Mohren in der größten Achtung steht, so daß, wenn sie einen Begriff von ausserordentlichem Wohlgeschmack einer Sache geben wollen, sie dieselbe mit Buttermilch vergleichen. Kein Wunder also, daß Milch mit Wein zusammengesetzt wird. Ob es aber Buttermilch; oder irgend eine andere Art von saurer Milch, von welcher wir oft in orientalischen Reisebeschreibungen lesen; oder süsse mit dem Wein vermischte Milch gewesen; das brauchen wir nicht zu untersuchen, da, wie es scheint, man sich ihrer von aller Art bedienet, um die Hitze des Weins in diesem Klima zu vermindern.

Vier und vierzigste Frage.

Wird nicht dieses Gastmahl hier als vergangen vorgestellt? und muß es nicht um dieser Ursache willen so verstanden werden, daß es ganz von dem Essen und Trinken am Schlusse verschieden ist?

Unsere gemeine Uebersetzung stellt es als vergangen vor — ich habe eingesammlet — ich habe gegessen — ich habe getrunken. Dagegen bedient sich die neue Uebersetzung der gegenwärtigen Zeitwörter — ich samm-

sammle — ich esse, ich trinke. Ein jeder, der überhaupt mit der Sprache bekannt ist, weiß es, daß es, völlig den Regeln der hebräischen Grammatik gemäß, auf die eine oder andere Art so gegeben werden kann; aber die Umstände, sollte ich denken, entscheiden hier für unsere alte Uebersetzung, oder für den Gebrauch der vergangnen Zeit. Das Einsammlen der Blumen und wohlriechenden Blätter, um eine Krone daraus zu machen, oder sie auf eine andere Art um den Kopf zu winden, muß vor dem Niedersitzen zum Essen nach der Natur der Dinge vorhergegangen seyn; und wenn wir daher die Worte übersetzen: „Ich esse meinen Honigseim, „samt meinem Honig„, so fodern die Umstände der Sache es von uns, daß wir den ersten von diesen drey Schlüssen übersetzen: „Ich habe meine Myrrhe mit „meinen besten Würzen eingesammlet„. Weiter hat man uns auch benachrichtigt, daß die gegenwärtigen Einwohner in diesen Ländern nie während des Essens trinken, es müßte dann ihr Durst ganz unerträglich seyn, sondern daß sie dies anstehn lassen, bis jenes vorbey ist l). Wenn diese Gewohnheit auch in den alten Zeiten war, und wir wissen, daß sie sehr hartnäckig an ihren alten Sitten hangen, so muß sowohl das Essen, als das Einsammlen der Myrrhe, ehe er trank, vorbeygewesen seyn; und wenn es daher übersetzt werden sollte: — „Ich habe meine Myrrhe eingesamm„let„ — „ich habe meinen Honigseim gegessen„ — so können wir sehr wohl den dritten Schluß auch übersetzen: „Ich habe getrunken„, da im Originale gar keine Verschiedenheit ist. Die einzige Abweichung von

 der

l) Voyage dans la Palestine, Seite 203.

der gemeinen Uebersetzung, die ich in diesem Punkte vorschlagen möchte, ist die Veränderung: „Ich bin „gekommen in meinen Garten„, ja, „ich war gekommen u. s. w.„ das, wie mich deucht, der Absicht des Verfassers weit angemeßner ist.

Wenn aber dieses Gastmahl des Bräutigams vorbey war, so muß es von demjenigen Essen und Trinken verschieden seyn, dessen in dem letztern Theile des Verses Erwähnung geschieht; denn dies wird da noch als zukünftig vorgestellt.

Und wenn sie von einander verschieden sind, das sehr klar zu seyn scheint, haben wir nicht Ursache zu glauben, daß sie auf verschiedene Dinge gehen, und daß das erste bildlich, und das andere allein buchstäblich zu nehmen ist? Denn da der Bräutigam mit seinen Freunden bey ihren Hochzeitfeyerlichkeiten im Oriente ist, so würden sie, wenn er gegessen und getrunken hat, auch geendigt haben. Und wirklich, da der zwölfte Vers u. s. w. als eine bescheidne Beschreibung der Jungfrauschaft der Braut m) erklärt werden muß, so müssen die Worte des Bräutigams: „Ich war in „meinen Garten gekommen u. s. w.„ als eine Erzählung davon angesehen werden, daß er die Ehe vollzogen, welches nach jener entfernten und bescheidnen Art ausgedruckt ist, die noch bis auf den heutigen Tag im Oriente gebräuchlich ist. Dagegen muß der letztere Theil des Verses buchstäblich verstanden werden, als eine Auffoderung an seine Gäste, bey dieser Gelegenheit fröhlich zu seyn. So kehrt unter den Arabern, wenn die Ehe vollzogen ist, der Bräutigam zu seinen Freun-

m) Man sehe den ersten Theil.

Freunden zurück, empfängt bey dieser Gelegenheit nur Glückwünsche, und bringt den übrigen Theil der Nacht mit ihnen auf eine fröhliche Art zu [n]).

Alles, was noch weiter hierbey zu bemerken ist, ist dieses, daß der erste Schluß dieses Verses an die Braut gerichtet ist; dasjenige aber, was folgt, „ich „habe gesammlet„ u. s. w. an seine Freunde.

Fünf und vierzigste Frage.

Da der Anfang des dritten Kapitels die Gemahlin des Salomo so beschreibt, daß sie in ihrer Mutter Hause gewesen, welches ein Zeichen von Zorn war, so möchte ich hier wohl fragen, ob nicht auch der zweyte und dritte Vers des fünften Kapitels Unwillen ausdrucken? Müssen wir alsdenn nicht annehmen, daß das Gedicht hier wieder zu ihr zurückkehrt? Und können wir nicht aus eben diesen Gründen annehmen, daß diese Visite bey ihr in ihrer Mutter Hause abgelegt worden? Und daß, ohngeachtet sie den König angetroffen, und um diese Zeit mit Zärtlichkeit an den Ort ihres Aufenthalts geführt, sie doch, da sie ihn nicht bewegen können, seinen Vorsatz, die Prinzessin von Egypten mit der Feyerlichkeit, zu welcher er Anstalten gemacht hatte, zu empfangen, aufzugeben, sie daselbst mit dem höchsten Mißvergnügen ferner geblieben?

Alle Umstände passen sich vollkommen zu dieser Vermuthung. Sein Vorwand, daß sein Haupt mit Thau angefüllt sey, zeigt, daß es nicht in ein Zimmer in seinem Pallaste gewesen, wo er hingegangen war, sondern an irgend einen entfernten Ort.

Der

n) Voyage dans la Palestine, Seite 226.

Der Umstand, daß man ihn lange klopfen lassen, der dadurch bezeichnet wird, daß er der Ungesundheit des Thaues erwähnt, wie auch die Worte seiner Königin: „Ich habe mein Gewand abgelegt, wie „sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füsse „gewaschen, wie sollte ich sie wieder besudeln„? bezeichnen ihr Mißvergnügen und ihren Zorn sehr stark. Ohngeachtet sie aus dem königlichen Pallaste entfernt war, so muß man doch voraussetzen, daß sie Sklavinnen um sich gehabt, sowohl ihre eigne, als auch ihrer Mutter ihre; ja es geschieht ihrer sogar ausdrücklich Erwähnung o). Diese hätten ohne Zweifel gerufen werden können, um die Thür zu öffnen, wenn sie es für gut befunden hätte. Ja aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie bereit es zu thun, wenn sie sie nicht davon abgehalten hätte. Königinnen hätten sehr wenig von derjenigen Aufwartung gehabt haben müssen, die Frauenzimmer von weit geringerm Stande in diesen Ländern noch jetzt haben, wenn dies nicht der Fall bey ihnen gewesen wäre.

Ja, was noch mehr ist, wenn sie auch genöthigt gewesen wäre, selbst aufzustehen, so würde doch auch darin keine grosse Schwierigkeit gelegen haben, wenn wir die Sache nach den gegenwärtigen Gebräuchen dieser Länder schätzen. Dr. Russell erzählt uns, daß sie zu Aleppo in ihren Unterhosen, oder wenigstens in einem oder zwey Kamisolen, und einige von ihnen im Winter in ihren Pelzen p), das ist, halb angezogen schlafen. „Ich habe meine Füsse gewaschen, sagt sie, „wie sollte ich sie beflecken„. Wie könnte ein neuerer Ein-

o) Im achten Verse. p) Seite 90.

Einwohner in diesem Lande, wo, wie uns Lady Montague versichert [q]), die Häuser der vornehmen Frauenzimmer weit reiner gehalten werden, wie die holländischen, dieses anders, als blossen Vorwand, und als einen deutlichen Beweis des Unwillens und Zorns ansehen?

Wenn sie noch gar voraus Nachricht von seinem Vorhaben, einen Besuch bey ihr abzustatten, bekommen hatte, so ward ihr Mißfallen noch viel strenger dadurch ausgedruckt. Ich kann nicht sagen, worin das Ceremoniel des salomonischen Hofes bestanden hat: aber die Sultana Hafiten, die Witwe des Kaisers Mustafa, die seine Favoritin gewesen war, versicherte die Lady Montague, daß dies die Gewohnheit am osmanischen Hofe sey, und Salomos seiner war wegen seiner Ordnung und wegen seines Staats berühmt, wie uns bekannt ist [r]), und daher haben wir einige Ursache, zu vermuthen, daß die jüdische Königin einige Nachricht von seiner Absicht gehabt habe. Aber auch ohne diese Vermuthung ist in ihrem Betragen Beweis von Zorn genug.

Nun aber kann dies, wie mich deucht, nie der Braut zugeschrieben werden. Vielmehr muß das Frauenzimmer, das diese Rolle gespielet, eine andere Frau des Salomos gewesen seyn, die sich durch diese Heyrath aufs höchste beleidigt gefunden — kurz, es konnte niemand anders, als seine ehemalige Gemahlin seyn.

Sechs

q) Band II. Seite 166.

r) 1 B. d. Könige X, 5.

Sechs und vierzigste Frage.

Zeigt nicht die hier befindliche Erwähnung des Nachtheils, den der Thau verursacht, wenn man eine bereits von mir gemachte Bemerkung zugiebt, daß dieser Dichter in seinen Beschreibungen genau der Natur folgt, daß die Begebenheiten, deren in diesem Gesange Erwähnung geschieht, so vorgestellt werden, daß eine auf die andere sehr kurz gefolgt, und nicht viel Zeit weggenommen?

Die an dieses Frauenzimmer geschehene Einladung, aufs Land zu gehen, die vor der Vermählung, im zweyten Kapitel, vorhergegangen, und wie man aus denen daselbst auf eine so unterhaltende Art erwähnten Umständen sieht, um die Mitte des Aprils a. St. geschehen, so wie die Klage, in Ansehung des Thaues, setzt diesen Vorgang vor das Ende des Mays; denn es sollte scheinen, daß vor dem Ende dieses Monats a. St. in jenen Ländern nichts von dem Thau zu befürchten ist, da D. Pockoke auf dem Dache eines Hauses zu Tiberias, in Galiläa, mit einem Abendessen bewirthet worden, und hernach auch daselbst, gegen den Schluß dieses Monats, logirt hat. Folglich hatte man damals keine Gefahr vom Thau zu befürchten.

Demzufolge berichtet uns Dr. Russel, daß die Einwohner von Aleppo, die im Sommer, vom Ende des Mays an, bis zum Ende des Septembers, ihre Betten in ihre Vorhöfe, oder auf die Dächer der Häuser machen, dennoch im Winter die niedrigsten und kleinsten Gemächer, die sie haben, zu ihren Bettkammern wählen, und gar oft Holzkohlen in denselben bren-

brennen haben. Daher schreibt er auch die Fehler, die die Eingebohrnen dieses Orts gewöhnlich an ihren Augen in grosser Menge haben, dem Umstande zu, daß sie dem Thau ausgesetzt schlafen, der gegen das Ende des Sommers zu fallen anfängt. Es war damals nicht Sommer, es scheint nicht so spät, als gegen das Ende des Mays, als Salomo diesen Versuch machte. Folglich bemühete er sich um ihre Aussöhnung sogleich nach seiner neuen Vermählung, wahrscheinlicher Weise sobald hernach, als es ihm möglich war.

Sieben und vierzigste Frage.

Geschahe es nicht, um sie zu besänftigen und zu beruhigen, daß er seine Anrede am Thore so anfängt: „Mache mir auf, meine Schwester„? welches das erstemal ist, wo er vorgestellt wird, daß er ihr in diesem Gedichte so ruft.

Ein König pflegte gewöhnlich in alten Zeiten den Andern Bruder zu nennen, wie sie noch jetzt thun. „Ist er noch am Leben? er ist mein Bruder„, sagte Ahab vom Benhadad, als er günstig von ihm sprach [s]). Er hatte seine egyptische Braut einmal über das anderemal Schwester genannt, und sie stammte von königlichen Vorfahren ab. Es scheint also, daß er sich bemühet, seine vormalige Königin dadurch zu besänftigen, damit sie sich nicht über diese Art von Vorzug beklagen möchte, daß er denselben Ausdruck gebraucht, wiewohl es vergeblich war; es war sein Einstecken der Hand in die Höhlung der Thür, was sie bewegte, wovon

s) 1 B. d. Könige XX, 32.

wovon ich an einem andern Orte einige Beschreibung gemacht habe [t]).

Auch dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß es sie bewegt habe, wenn wir bedenken, wie viel Zuneigung und Gutherzigkeit in dieser Bemühung, mit ihr sprechen zu können, es von der Seite desjenigen gezeigt habe, der, ohngeachtet seines hohen Standes, und der Härte, mit welcher sie ihn abweist, doch in seinem Versuche, sie mit ihm auszusöhnen, beharret. Wie ganz anders wird doch dem türkischen Sultan begegnet, wenn er sich vornimmt, eine von seinen Gemahlinnen zu besuchen! Es wird, wie Lady Montague sagt, dies für eine so grosse Ehre angesehen, daß sie sogleich deswegen von den übrigen komplimentirt, und alle gehörige Vorbereitungen zu seinem Empfange gemacht werden [u]).

Allein wenn gleich ihr Unwille für jetzt fortgedauert, so folgt daraus nicht, daß sie gar nicht mehr zurückgekehret. Vielmehr muß man aus dem letzten Theile des Gedichts lernen, wie der Ausgang mag beschaffen gewesen seyn.

Acht und vierzigste Frage.

Bedarf nicht die Anmerkung des Verfassers der neuen Uebersetzung über die Stelle, daß die Hüter die Königin geschlagen und verwundet, einige Erweiterung und wirklich einige Verbesserung?

Groß

t) Man sehe die Observations on divers passages of Scripture, Kap. 3. Obs. 15.

u) Briefe, Band II. S. 155. der engl. Ausg.

Groß war der Unterschied zwischen dem Betragen, das sie erfuhr, als sie den König in dieser Nacht verfolgte, und zwischen dem, was in der Nacht vorfiel, deren in dem Anfange des dritten Kapitels Erwähnung geschieht. Den wahrscheinlichen Grund von diesem Unterschiede habe ich schon in diesem Buche angegeben: allein, was die Behandlung selbst anbetrift, die uns bey einer Prinzessin im höchsten Grade unnatürlich vorkommt, so hat der Verfasser der neuen Uebersetzung eine Bemerkung darüber gemacht, die die Züchtigungen betrift, die gewöhnlich von den orientalischen Verschnittenen ausgeübt werden x). Er bemerkt nemlich, daß das Wort im Originale, das wir verwunden übersetzen, nicht immer eine scheußliche Wunde bedeutet, sondern bisweilen solche harte Streiche, dergleichen durch heilsame Züchtigung gegeben werden y).

Diese Anmerkung ist, überhaupt genommen, richtig, aber es ist wohl schwerlich so umständlich gewesen, als zur Befriedigung der Wißbegierde, oder auch nur zur völligen Aufklärung der Einsichten desjenigen nöthig ist, der blos allein diesen alten Gesang erklärt haben will. Die Nachrichten einiger Reisebeschreiber von der Art, wie bisweilen die Gemahlinnen der Grossen behandelt werden, sind in der That erstaunlich. Sie reden nicht allein in einer rauhen Sprache mit ihnen, und jagen sie von einem Orte zum andern herum, sondern es scheint auch, daß sie kein Bedenken tragen, sie

x) Einleitung, Seite 30.
y) Anmerkungen, Seite 78.

sie auch wohl mit körperlichen Züchtigungen zu belegen, wenn sie es für gut finden, und das mit sehr harten Schlägen, auf den Theil, auf welchen die Schulknaben gewöhnlich ihre Produkte bekommen, doch aber mit Vermeidung des Unanständigen, daß ihnen die Unterhosen nicht abgezogen werden, die sie gewöhnlich tragen. Es thut mir leid, daß ich nicht im Stande bin, die Stellen anzuführen, in welchen diese Nachrichten vorkommen; aber unglücklicher Weise habe ich mir kein Verzeichniß davon gemacht: doch wird man sie gewiß in einigen von unsern Reisebeschreibern antreffen, und ich vermuthe, daß dieser Schriftsteller sie auch im Sinne gehabt hat. Wenn aber dies der wahre Zustand der Frauenzimmer im Oriente ist, so wird uns die Klage dieser Prinzeßin nicht so unnatürlich dünken, als wir vielleicht uns einzubilden geneigt gewesen sind.

Neun und vierzigste Frage.

Macht es wohl eine Einwendung gegen die Vorstellung, die man uns [z]) von der verschiednen Behandlung macht, die die Königin in diesen zwo Nächten erfahren hat, daß sie im achten Verse vermuthet, daß die Töchter Jerusalems weiter fortgehen möchten, ohngeachtet sie aufgehalten wurde? Ist nicht dies vielmehr ein schönes Gemählde von der Unbeständigkeit und Zerstreuung der Gedanken, die gewöhnlich mit grosser Beklemmung des Herzens verbunden sind.

Funf=

z) Im zweyten Theil. Man sehe auch die Observations on divers passages of Scripture.

Funfzigste Frage.

Dient nicht die Vergleichung, die zwischen Lilien und den Lippen des Königs gemacht wird, zur Bestätigung einer Vermuthung, die ich bereits gemacht habe, daß das Wort, das wir Lilien übersetzen, viel wahrscheinlicher Rosen bedeutet? Und paßt sich nicht das wohlriechende Wasser, das man aus Rosen destillirt, besser zu den Worten: „tropfende, wohlriechende „Myrrhe„, als die Tropfen des Liquors, den man an einigen Blumen aus dem Lilien-Geschlechte bemerken kann?

Ich habe bereits einige einzelne Stücke von dieser Beschreibung erläutert; allein es sind noch ein oder zwey Punkte vom Beschluß übrig, über die ich hier noch einige Anmerkungen machen möchte. Die erste davon ist diese: Thomas Brown erklärt, wie es scheint [a]), der Lilie träufelnde wohlriechende Myrrhe „von den thauichten und honigartigen Tropfen, die „man an den Blüthen der Martagon und umgekehrt „blühenden Lilien gewahr wird, und der wahrscheinlich „der stehende und wohlriechende Thau auf den weissen „Augen der Kaiserkrone ist, die man jetzt sehr häufig „unter uns findet„.

Wir können gar wohl glauben, daß das Wort Myrrhe hier als ein allgemeiner Geschlechtsname anzusehen ist, so daß es jedes flüssige Räuchwerk bedeutet, wie es auch Hr. Brown versteht. Aber ich bin sehr zweifelhaft, ob diese Tropfen ein Räuchwerk genannt zu werden verdienen, und die Schönheit, ja selbst

a) Anmerkungen zur neuen Uebersetzung, Seite 79.

selbst der gerade Sinn der Vergleichung geht verlohren, wenn sie es nicht verdienen, falls der Schriftsteller sie hier in Gedanken hat. Im Gegentheil ist Rosenwasser im Oriente ausserordentlich wohlriechend, und wird, eben so wie Myrrhe, von den Allerdelikatesten dazu gebraucht, daß sie sich und andre damit räuchern. So thun die arabischen Nachtunterhaltungen einer Person Erwähnung [b]), die von zween Sklaven parfümirt worden, deren einer mit einer silbernen Weyhrauchsbüchse, in welcher das kostbarste Aloeholz war, kam, und ihn damit räucherte; der andere aber Rosenwasser hatte, das er auf ihre Hände und Gesicht schüttete. Auch D. Russel [c]) thut, mit andern Reisebeschreibern, des Umstands Erwähnung, daß sie ihre Gäste mit Rosenwasser besprengen, um sie zu parfümiren.

Vielleicht aber denkt jemand, daß die Destillirkolben nicht so frühe bekannt gewesen, und daß folglich diese Stelle auf einen andern destillirten Wohlgeruch, nicht aber auf Rosenwasser, geht. Allein ich frage, ob nicht, wenn auch Destillirkolben nicht eben so frühe erfunden gewesen sind, dies wohlriechende Wasser auf eine eben so einfache Art hat verfertigt werden können, wie diejenige ist, deren Dr. Hales in seinen Vegetable Staticks [d]) erwähnt hat, nach welcher die Blume in ein verschloßnes Gefäß gethan, und solchergestalt die ausdünstende Materie eingesammlet wird?

Ein

b) Band V, Nr. 171.

c) Seite 80.

d) Band I. Experim. 17.

Ein und funfzigste Frage.

Ist nicht der Beschluß: „Seine Gestalt ist wie „der Libanon, herrlich wie die Cedern„ ein Gemählde von sanfter, ehrwürdiger, majestätischer Ruhe?

Es läßt sich nicht wohl denken, daß nicht Majestät dabey zum Grunde liegt; denn wofern irgend ein Baum in der Natur ist, der diese Beschaffenheit hat, so sind es gewiß die Cedern. Zwar glaubt Arias Montanus, daß das Wort hier nicht Cedern bedeute, wie es Pagnin übersetzt hat, sondern Lerchenbäume; allein ich kann doch bey dieser Gelegenheit nicht umhin, zu bemerken, daß diese Uebersetzung des Pagnins durch eine Bemerkung, die Egmont und Heyman gemacht haben, als sie den Berg Libanon besehen, bestätigt werde: daß nämlich die Landleute die Cedern Errs nennen, das dem Schalle nach dem hier im Originale befindlichen Worte Eres sehr nahe kommt, und von welchem wir daher glauben können, daß es das Wort ist, das man in den alten Zeiten für Cedern gebraucht hat.

Da die Cedern sehr majestätisch sind, so gestehen alle, die den Libanon gesehen haben, zu, daß etwas ganz ausserordentlich reizendes und ehrwürdiges in denselben liegt, wodurch demnach der Sinn der Worte: „Sein Angesicht ist wie der Libanon„ hinlänglich bestimmt wird.

Zwey und funfzigste Frage.

Ist es nicht ganz natürlich anzunehmen, daß nach dieser zärtlichkeitsvollen Erwiederung die Königin, ohngeachtet der harten Begegnung, die sie von den

Wächtern erfahren, wieder ihrem Herrn nachgegangen, sobald sie nur so viel Freyheit hatte, daß sie es thun konnte? Und bezieht sich nicht der erste Vers des sechsten Kapitels hierauf?

Man sieht deutlich, daß der achte Vers des fünften Kapitels voraussetzt, daß man sie abgehalten, ihren Herrn zu suchen; und man sieht auch eben so deutlich, daß im Anfang des sechsten Kapitels von ihr vorausgesetzt wird, daß sie in Freyheit war, ihn zu suchen; denn die Töchter von Jerusalem thun ihr nicht den Vorschlag, daß sie hingehen und nach ihm suchen wollten, und wenn sie ihn würden gefunden haben, wiederkommen und es ihr sagen wollten; sondern sie sprechen so, daß sie ihn mit ihr suchen wollten. Es muß also während der Zeit eine Veränderung ihrer Umstände vorgegangen seyn, und der Anbruch des Tages ist hinreichend genug, um aus demselben diese Veränderung zu erklären. Den orientalischen Frauenzimmern ist es, wenigstens öfters, erlaubt, während des Tages auszugehen, nicht aber bey Nachtzeit. Höchst wahrscheinlich also beschreibt dieser Vers die Begebenheiten des nächsten Morgens; denn obgleich die Länge des Zwischenraums von Zeit nicht bestimmt ausgedruckt wird, so kann man doch ganz natürlich annehmen, daß sie es so bald gethan, als ihr möglich gewesen.

Drey und funfzigste Frage.

Muß man nicht annehmen, daß ihr jetziger Aufzug sehr verschieden von demjenigen muß gewesen seyn, in welchem sie in der Nacht gewesen, und in dem sie

so sehr mißhandelt worden? Muß man nicht glauben, daß sie sich auf die prächtigste und reizendste Art, die ihr nur immer möglich war, wird angekleidet haben, als sie sich mit ihm auszusöhnen suchte?

Ich untersuche jetzt nicht, ob die prachtvolle Beschreibung einer Königin des Salomo im sechsten Kapitel, oder aber die im siebenten Kapitel, von ihr verstanden werden muß; sondern ich will jetzt nur bemerken, daß man alle Ursache hat zu vermuthen, daß ihr Aufzug jetzt sehr verschieden von dem muß gewesen seyn, was er damals war. Damals konnte sie nur etwas weniges sich umwerfen, jetzt wird sie sich wahrscheinlicher Weise aus allen Kräften aufs beste geputzt haben.

So legte die Königin Esther ihren königlichen Staat an, als sie vor einem andern orientalischen Könige erschien, von dem sie befürchtete, daß er abgeneigt von ihr seyn möchte, und zog sich mit einer Pracht an, die der Gemahlin des Ahasverus angemessen war [e]).

Nachdem also nun die Gemahlin des Salomo auf gleiche Weise auf die allerprachtvolleste Art an dem Morgen nach der abschlägigen Antwort, die sie bekommen hatte, sich anzog, so konnten ihre Begleiterinnen leicht errathen, was ihre Absicht war; so wie man auch ganz natürlich annehmen muß, daß sie sich durch irgend jemand, der in der Absicht war ausgeschickt worden, mag haben erkundigen lassen, wo der König wohl vorhaben möge, den Tag zuzubringen. Man darf sich also nicht darüber wundern, daß sie so vorgestellt werden, als ob sie sie fragen, wo ihr Geliebter

e) Esther V, 1.

liebter hingegangen sey, und daß sie ihr sagen, sie seyen bereit, sie zu begleiten.

Auch war die Erwähnung dieser Frage dem Dichter dazu nothwendig, um das Uebrige des Werks desto besser anzubringen.

Die Antwort, die sie auf ihre Frage giebt, wird keiner nähern Erklärung, die ich etwa hier geben könnte, bedürfen, wenn meine Leser sich an den zwey und dreyssigsten und drey und dreyssigsten Artikel dieses Theils der gegenwärtigen Abhandlung zu erinnern belieben.

Vier und funfzigste Frage.

Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß die Unterredung des Salomo mit seiner egyptischen Braut in demjenigen königlichen Garten, wohin seine jüdische Königin kommen wollte, in den folgenden Versen vorgestellt wird? und folglich, daß die Scene von der einen Prinzessin auf die andere übergeht, so wie sie sich schon drey oder vier mal vorher geändert hat?

Erstlich ist ein sehr beträchtlicher Theil der Beschreibung in diesen Versen völlig mit demjenigen einerley, wo die Tochter Pharaos, im vierten Kapitel, beschrieben wird, und man sollte daher auch denken, daß er von demselben Frauenzimmer handeln müsse. Muß man es nicht sogar für eine scharfsinnige Erfindung ansehen, daß hier die Veränderung der Person und die Wendung des Gedichts von der jüdischen Königin zur Prinzessin von Egypten bemerkt wird? Wo diese Veränderungen nicht mit der Bestimmtheit und Deutlichkeit bezeichnet werden, deren wir uns gewöhnlich in unse-

unserer jeßigen Art zu schreiben zu bedienen pflegen, da scheint diese Methode durchaus nothwendig zu seyn.

Aber was noch weit mehr bestimmend ist, so zeigt der neunte Vers, daß hier von einer Königin des Salomos, die neuerdings den Frauenzimmern an seinem Hofe, und seinen Königinnen und Kebsweibern vor Augen gebracht worden, geredet wird, die keine andere seyn konnte, als die Braut, die in diesem Liede besungen wird.

Fünf und funfzigste Frage.

Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß die Worte: „Wer ist das, der hervorblickt, wie der Morgen„? u. s. w. so verstanden werden müssen, daß sie die Absicht haben, Salomos Erstaunen auszudrücken, das er gegen seine Begleiter blicken lassen, als er eine Person im Garten in einer glänzenden und blißenden Kleidung gewahr worden, an deren Ankunft er auf keine Weise gedacht hatte?

Man kann wohl annehmen, daß die Worte dieses zehenten Verses mit den vorhergehenden Worten zusammenhangen, und die Verwunderung der andern Gemahlinnen des Salomos ausdrücken. Man kann sich einbilden, daß es die Worte der jüdischen Königin sind, die sie reden, als sie die Prinzessin von Egypten prächtig gekleidet in diesem Garten sehen. Man kann glauben, daß es die Worte der Begleiter Salomos sind, die auf die jüdische Königin, nicht auf die Tochter Pharao gehen. Oder man kann sie auch als die Worte Salomos selbst betrachten.

Um nun unter einer solchen Verschiedenheit von Meynungen zu bestimmen, was das wahrscheinlichste ist, will ich nur bemerken, daß es sehr klar zu seyn scheint, daß die Worte des dreyzehenten Verses: „Kehre wieder! kehre wieder, o Sulamitin„, oder o Gemahlin des Salomo f), eine Person vorstelle, die nicht im Stande ist, eine Unterredung auszuhalten, die beschlossen war, und daß sie folglich der jüdischen Königin müssen zugeschrieben werden, die sich vorgenommen hatte, ihrem Herrn entgegen zu gehen, dem sie auf die allerunerträglichst harte Art begegnet hatte, und der daher sehr wohl fühlen mochte, daß ihr Herz sie nach dem eilften Verse verlassen habe, und machte, daß sie mit der größten Eilfertigkeit und mit Schritten zurückstürzte, die denen ähnlich waren, die ein Wagen machte, den Jehu, der Sohn Nimschi zur Abendzeit trieb g), oder vielmehr wie einer unter der Anführung des Amminadab, eines der ungestümsten Treiber seines Zeitalters.

Da das Gedicht wieder auf die jüdische Königin zurückgekommen war, ehe noch dieses Umstandes Erwähnung geschehen, und da der neunte Vers von der Tochter Pharao redet, welche Erklärung kann wohl natürlicher seyn von den Worten: „Wer ist das, der „hervorblickt wie der Morgen„ u. s. w. als daß man annimmt,

f) Schulamith, sagt eine Anmerkung in der neuen Uebersetzung, ist offenbar von שלמה Schelomo oder Salomo gemacht, gerade so wie Charlotte von Charles u. s. w. und ist eben so viel als Gemahlin oder Braut des Salomo.

g) 2 B. d. Könige IX, 20.

annimmt, daß sie die Absicht haben, die jüdische Königin nochmals auf den Schauplatz zu führen?

Und wenn sie von ihr handeln, so würde es noch eine leichtere Erklärung seyn, wenn man die Worte eher als von einer einzelnen Person, von derselben, deren im eilften Vers erwähnt wird, nemlich von Salomo selbst, als von seinen Begleitern gesprochen, verstehen wollte.

Sechs und funfzigste Frage.

Sind nicht die Worte Salomos im eilften Verse so zu verstehen, daß sie mit einer Art von verbietender Mine ausgesprochen worden, da sie eine solche Würkung hervorbrachten, daß sie die Königin aus ihrer Fassung brachten, und machten, daß sie sich zurückwandte?

Ich sehe in den Worten selbst nicht das Geringste, was eine solche Würkung hervorzubringen vermögend wäre: „Ich gieng hinab in den Nußgarten, um „zu besehen die Früchte im Thal„ u. s. w. es müßte dann durch die Mine hervorgebracht worden seyn, mit welcher sie ausgesprochen wurden, und welche so viel zu verstehen geben konnte: Ich bin zu meinem Vergnügen hieher gegangen, nicht aber in der Erwartung, daß jemand auf mich losstürmen würde; warum werde ich dann unter allen Dingen gerade von derjenigen Person hier verfolgt, die mir nicht einmal ihre Thür aufmachen wollte, als ich bey ihr einen Besuch abzulegen im Begriff war? Und wahrscheinlich kehrte er sich von ihr weg, indem er diese Worte sprach.

Doch

Doch aber scheint es auch, daß nur etwas von einer verbietenden Mine damit verbunden gewesen; und das nicht allein aus der Natur der Würkung, die blos ihre Umkehr zur Folge hatte, da im Gegentheil die Königin Esther, als sie ungerufen hervor und dem Könige Ahasverus, ihrem Herrn, unter die Augen trat, in Ohnmacht sank, als er sie grimmig ansah, zufolge der apokryphischen Erzählung von dieser Beschaffenheit; sondern auch, was noch weit gewisser ist, daraus, daß die Begleiter des Königs sie zurückrufen, das sie sich nicht würden unterstanden haben zu thun, wenn man gesehen hätte, daß sie ausserordentlich zornig war. Aber er muß sich weggewandt haben, um seinen Begleitern Gelegenheit zu geben, sie einzuladen, daß sie zurückkehren möchte, und sie hernach zu betrachten, wie in dem Anfange des siebenten Kapitels geschieht.

Sieben und funfzigste Frage.

Ist nicht diese Art von Geschmack in Beschreibung der Schönheit, die im zehenten Verse ausgedruckt ist, und so sehr von dem in Europa herrschenden verschieden ist, noch jezt im Oriente gewöhnlich? und sind nicht diejenigen, die wegen ihrer Schönheit vorzüglich berühmt sind, oft daselbst mit dem Monde und der Sonne verglichen worden?

So lernen wir aus d'Herbelot, so befremdend es uns auch vielleicht vorkommen mag, daß die spätern Schriftsteller in diesen Ländern dem Patriarchen Joseph den Titel des Mondes von Kanaan beygelegt haben,

ben, das ist, wie d'Herbelot sagt [h]), in ihrem Stile, „die vollkommenste Schönheit, die jemals in dem „Horizonte von Judäa zu sehen gewesen ist„. Hasselquist belehrt uns, daß eben dies Bild auf ähnliche Art auf die weibliche Schönheit von den Arabern angewendet werde, die sie, wie er sagt, durch verschiedne Gleichnisse beschreiben, und insbesondere das Gesicht eines Frauenzimmers mit dem Monde [i]) zu vergleichen pflegen. Zufolge eben dieses Geschmacks vermuthete Alnaschar, dessen Geschichte kürzlich in einem Stücke des Zuschauers erzählt wird, daß seine Gemahlin so schön seyn werde, wie der Vollmond [k]). Und so beschreibt derselbe Verfasser der arabischen Nachtunterhaltungen die Gemahlin von einem gewissen Chalifen, daß sie alle andere Frauen eben so sehr übertreffe, als der Vollmond den Neumond von zwey Tagen [l]).

In eben diesen Erzählungen wird in der nächstfolgenden Nacht von der Gemahlin des Chalifen gesagt, daß sie schöner sey, als die Sonne am Mittage. Auf gleiche Weise erzählt uns d'Herbelot, daß die Sultana Haramnur, vornehmste Gemahlin eines orientalischen Fürsten, und Tochter des Ilek Chan, Königs der orientalischen Türken, den Beynamen gehabt habe Mihir Schighil, das ist, die Sonne der Schönheiten, wegen ihrer Schönheit und Würde [m]).

In

h) Seite 496.
i) Seite 292.
k) Arabische Nachtunterhaltungen Band V, Nr. 176.
l) Im angef. Buche Band V, Nr. 185.
m) Seite 574.

In eben diesen arabischen Erzählungen finden wir den Namen eines andern Frauenzimmers, das zu einem orientalischen Hofe gehörte, Tageslicht [n]).

Diese Beyspiele erläutern gar sehr die Worte: „Wer ist sie, die hervorblickt wie der Morgen, schön „wie der Mond, heiter wie die Sonne„. Unsre Uebersetzung fährt weiter fort: „Schrecklich wie einher„ziehende Kriegsheere„; aber die neue Uebersetzung hat blendend, statt schrecklich, und gewiß mit vielem Rechte. Denn so wie das Schreckliche nicht wohl ein Ausdruck der Schönheit ist; so sieht man daraus, daß sie sich schleunig umwandte, daß eher Salomo ihr, als sie dem Salomo schrecklich vorgekommen. Das Wort sollte auch ohne Zweifel auf eben die Art durch blendend übersetzt werden im vierten Verse, von welchem ich anderswo die Erklärung umständlicher gegeben habe [o]), und wozu ich jetzt nur noch setzen will, daß, wenn wir es für natürlicher halten wollten, das Wort von einherziehenden Kriegsheeren zu verstehen, es doch, wie mich deucht, viel wahrscheinlicher ist, daß der Dichter auf die Zurückstrahlung des Lichtes derjenigen Feuerzeichen zielt, die im Morgenlande statt der Fahnen gebraucht werden, als auf die Sternenheere, wie es der Verfasser der neuen Uebersetzung versteht. In der jüdischen Dichtkunst werden ganz andere Ausdrücke gebraucht, wenn von Sternen geredet wird.

Acht

n) Band IX. Seite 34.

o) Observations on divers passages of Scripture Kap. V, Obs. 14. wo es so verstanden wird, daß es bedeutet, blendend wie ein Frauenzimmer, mit reicher Kleidung angezogen, und von Hochzeitfackeln umgeben, mit welchen ihnen heimgeleuchtet zu werden pflegt.

Acht und funfzigste Frage.

Ohngeachtet gegen die Art, wie der Verfasser der neuen Uebersetzung den dreyzehnten Vers abtheilt, gar nichts zu erinnern ist, läßt sich demohngeachtet nicht seine Uebersetzung von dem Beschlusse verbessern? Bedeutet er nicht vielmehr die liebesvolle Verbindung zwoer freundschaftlicher Kompanien, als das Gefechte zwoer Armeen?

Die Art, wie er diesen Vers abtheilt, indem er die ersten Worte: „Kehre wieder, kehre wieder, o „Sulamit; kehre wieder, kehre wieder, damit wir „auf dich sehen„, zu Worten der Begleiter des Salomo, und die Worte, „was werdet ihr sehen an der „Sulamitin„, zur Antwort auf diese Eröffnung, und den Schluß, „wie die Gesellschaft zweyer Kriegsheere„, zur Antwort der Begleiter des Königs macht, scheint vollkommen angemessen zu seyn. Aber die Art, wie er den Beschluß übersetzt, scheint das nicht zu seyn, denn das Wort, das er Kriegsheere giebt, bedeutet eben sowohl friedliche Kompanien, als Haufen von Soldaten p). Das Begegnen zweyer Haufen in einem Tanze drückt Freundschaft und Zuneigung aus. So begegnen sich bey Hochzeitsfeyerlichkeiten die beiden Kompanien der Braut und des Bräutigams mit Zeichen des Vergnügens und der Freude, zufolge der apokryphischen Beschreibung q) von der Hochzeit, die ich mehr als einmal anzuführen Gelegenheit gehabt habe, und so begegnen sich, d'Arvieux zufolge r), die Begleiterin-

p) 1 B. Mose XXXII, 7. 10. ist ein Beweis davon.
q) 1 B. der Maccab. IX, 37 u. folgg.
r) Voyage dans la Palestine, Seite 249. 250.

terinnen der neuern arabischen Prinzessinnen, und vereinigen sich zum gemeinschaftlichen Gesange, wenn sie einander besuchen, und etwas von einer ähnlichen Verbindung der zwey Haufen von Salomos Begleitern und von den Töchtern Jerusalems, die mit der Königin waren, scheint hier gewünscht worden zu seyn. Kann das wohl das Gefechte zweyer Kriegsheere ausdrücken?

Neun und funfzigste Frage.

Da die Königin auf diese Einladung der Hofleute des Salomos wieder zu dem Garten zurückgekehret, welches man aus der Beschreibung ihrer Kleidung sieht, die hier von dem Dichter sehr künstlich eingewebt worden, und vielleicht durch die von mir im zweyten Theile dieser Schrift darüber gemachten Bemerkungen erleutert ist, ist es nicht natürlich, daß das Halten oder Binden des Königs in den Gallerien, dessen Kap. VII, Vers 5. Erwähnung geschiehet, davon verstanden werden muß, daß sie gemerkt, wie die Aufmerksamkeit des Salomo mit Vergnügen auf sie gerichtet gewesen, ganz dem gemäß, was sie hoffte und erwartete, als sie sie beredeten zurückzukehren, wovon sie ihr also ganz natürlich einen Wink geben mußten? Und bereitet nicht auch zu gleicher Zeit die Erwähnung dieses Umstandes den Leser auf die Unterredung zwischen ihnen, welche folgt, vor?

Ich habe bereits gezeigt [s]), daß hier das Frauenzimmer, das im ersten Theile dieses Kapitels beschrieben worden, die jüdische Königin ist. Aus dem sechs-

s) Im ersten Theil.

sechsten und den folgenden Versen ist offenbar, daß sie ganz frey, und wie ausgesöhnte Personen mit einander gesprochen haben. Ganz natürlich kann man also annehmen, daß, nachdem er sich weggewandt, und sie sich das erstemal entfernet, und wieder auf Zureden der Hofleute zurückgekehret, er stille gestanden, als ob er geneigt sey, sich von ihr anreden zu lassen. Und nun konnte kein Wort dies in der Sprache der Dichtkunst so angemessen beschreiben, wie dasjenige ist, das buchstäblich so viel bedeutet, als mit einer Kette gebunden, so eingeschlossen seyn, daß man nicht im Stande ist, von der Stelle zu kommen. So wird dasselbe Wort gebraucht, wenn die fesselnde Macht der Liebe ausgedruckt werden soll, Predig. Salom. VII, 26.

Was das Wort, daß man Gallerien übersetzt, eigentlich bedeuten mag, ist für die Bestimmung des vor uns liegenden Punktes von keiner Wichtigkeit. Der König mag gewesen seyn, wo er will, auf dem Dache eines Lusthauses im Garten, in irgend einer Halle, oder etwa an einer Wasserkunst, so bleibt immer der Gedanke derselbe — „Siehe, der König „steht da, wie von Liebe gefesselt„.

Sechszigste Frage.

Bestätigen nicht die folgenden Worte, die offenbar Worte des Königs sind, dasjenige, was ich eben angemerkt habe? drücken sie nicht Verzeihung, und selbst ein Wohlgefallen an ihr aus? drücken sie nicht in der bescheidensten und entferntesten Sprache gerade das Gegentheil von dem aus, was David gegen seine

zehen Kebsweiber that, die von Absalom waren geschändet worden? t).

Sie hatte sich sehr hart gegen ihn vergangen, aber gewiß drucken seine Worte nicht allein Verzeihung aus, sondern sie sind auch dazu bestimmt, sie zu versichern, daß, so ausnehmend auch die Reize der egyptischen Prinzessin seyen, doch auch ihre Person in seinen Augen ausserordentlich liebenswürdig sey, und zweckten darauf ab, ihr ihre Eifersucht, daß sie jetzt verachtet war, wegzunehmen.

Die Umfassung des Palmbaums giebt mit hinreichender Deutlichkeit, bey aller Entfernung der Sprache, zu verstehen, daß er ihr dasjenige anbiete, was in diesen Ländern, wo die Vielweiberey herrscht, als ein auszeichnendes Merkmal der Zuneigung angesehen wird. Die Jungfrauen, die zum Ahasverus eingeführt wurden, wurden nicht mehr vorgerufen, wofern nicht der König ein Vergnügen an ihnen fand, und sie mit Namen vorgerufen wurden u). Noch weniger konnte Vasti, die ihn beleidigt hatte, jemals wieder eine solche Aufmerksamkeit auf sich erwarten. Die jüdische Königin hatte sich ausserordentlich übel betragen, und ohne Zweifel war sie auch wegen der Folgen besorgt. Aber die Worte Salomos, statt ihr das Urtheil anzukündigen, daß ihr der Titel einer Königin abgenommen sey, druckten sehr vieles Gefühl von der Liebenswürdigkeit ihrer Person aus, und gaben gerade das Gegentheil von demjenigen zu verstehen, was sie

t) 2 Sam. XX, 3. „Er that sie in eine Verwahrung, „und versorgte sie, aber er beschlief sie nicht„.

u) Esther II, 14.

sie zu befürchten Ursache hatte, — daß sie nämlich auf beständig würde verstossen seyn.

Ein und sechszigste Frage.

Ein korpulenter Körper, und folglich auch dicke Brüste sind noch heut zu Tage im Oriente in grosser Achtung. Sieht man nicht aus diesem Gesange, daß es auch in den alten Zeiten schon so gewesen?

Nachdem Egmont und Heyman die Anmerkung gemacht haben, daß die Türken korpulente Körper sehr gerne sehen, so setzen sie hinzu, besonders an ihren Frauenspersonen. Und sie vermuthen, daß dies die Ursache ist, warum sie sich der warmen Bäder so häufig bedienen, die zwar die Elasticität der Fibern schwächen, aber diese Eigenschaft des Körpers, die ihnen so angenehm ist, befördern helfen x).

Auf gleiche Weise finden wir, daß die Königin des Salomos, im achten Verse des achten Kapitels, von dem Mangel der Fülle in den Brüsten, als einem Umstande spricht, der wohl Abneigung bewirken könnte. Und in dem siebenten Kapitel werden ihre eignen Brüste mit Weintrauben verglichen, die in diesem Lande sehr groß sind; so daß die Kundschafter, die eine Probe davon ins Lager mitnehmen wollten, sich genöthigt sahen, eine davon auf einer Stange zwischen zween Männer zu bringen y). Wenn die Trauben, deren im siebenten Verse Erwähnung geschieht, als verschieden von denenjenigen, von welchen der achte Vers redet, angesehen werden müssen, so daß sie die Trauben

 von

x) Band I. Seite 224.
y) 4 B. Mose XIII, 23.

von Datteln, der Frucht des Palmbaums, bedeuten, so ist die Idee dieselbe, da, Dr. Shaw zufolge, die Trauben von Datteln jede von funfzehn bis zwanzig Pfund wiegen.

Zwey und sechszigste Frage.

Soll nicht der Schluß des siebenten Kapitels so viel sagen, daß das gekränkte Frauenzimmer über die Ehre frohlocke, die ihr ihr Herr angeboten habe, daß sie aber auch zu gleicher Zeit sich die Freyheit nehme, zu wünschen, daß ihr die Ehre an einem Orte auf dem Lande, weit von seiner egyptischen Braut entfernt, widerfahren möchte? Und zeigt nicht die Folge, daß er hierin ihr Verlangen nicht erfüllt habe?

Die Worte: „Ich bin meinem Geliebten, sein „Verlangen ist zu mir„, sind, wie mich deucht, die Sprache des Frohlockens. Und mit Recht konnte sie, in ihren Umständen, frohlocken, wenn ihr Salomo den Antrag gethan, ihr diese Ehre zu erweisen, auf welche am osmanischen Hofe, wie Lady Montague berichtet, sogleich Komplimente und Glückwünsche des ganzen Pallastes erfolgen; sie, die alle Ursache hatte, zu fürchten, daß er sie nie mehr vor seine Augen würde kommen lassen.

„Laß uns ins Feld gehen, laß uns in den Dörfern wohnen — da will ich dir meine Liebe geben„ — dies bezeichnet mir sehr stark ein Verlangen, nach welchem sie ihn gerne in einiger Entfernung von den übrigen Frauenzimmern seines Pallastes gehabt hätte, und besonders von derjenigen, bey welcher er anjetzt war, und deren Ankunft ihre Eifersucht so schrecklich rege

rege gemacht hatte, der Prinzessin von Egypten; eine Eifersucht, die Kap. VIII, 5. deutlich ausgedruckt ist.

Demohngeachtet aber scheint die Folge zu zeigen, daß er es nicht für gut befunden hat, ihr hierinn zu willfahren, denn er redet sie hernach in folgenden Ausdrücken an: „Du, die du wohnest in den Gärten, „die Gespielinnen hören auf deine Stimme, laß mich „sie hören„. Diese Worte geben hinreichend seine Besorgniß, daß sie mißvergnügt seyn möchte, zu verstehen, und zwar mißvergnügt wegen ihres Vorschlags, ins Feld zu gehen, und in den Dörfern zu wohnen. Doch diese Worte will ich weiter unten noch genauer und umständlicher betrachten.

Drey und sechszigste Frage.

Zeigt nicht die Erwähnung der Mandragora im dreyzehenten Verse ihre Hoffnung an, daß, falls sie den Salomo würde bewegen können, sich mit ihr auf einen Landsitz zu begeben, sie ihm einen Sohn gebähren werde, den sie nicht anders, als das mächtigste Mittel, sich seine Zuneigung zu sichern, würde betrachten können?

Lea fürchtete, daß Jakob die Rahel mehr lieben möchte, wie sie; als sie ihm daher einen Sohn zur Welt brachte, so rief sie aus: „Gewiß hat der HErr „angesehen mein Elend; nun wird mich mein Ehe„mann dafür lieb haben„. Und auf gleiche Weise sprach sie auch, als ein zweyter gebohren wurde: „Der „HErr hat gehört, daß ich unwerth bin, und hat „mir diesen auch gegeben„. Und als sie einen dritten gebahr, sprach sie: „Nun wird sich mein Mann wie-

„der zu mir thun, denn ich habe ihm drey Söhne ge„bohren„ [z]). Hier wird offenbar angenommen, daß, wenn eine Frau ihrem Manne einen Sohn gebähre, dies ein mächtiges Mittel sey, sich seine Zuneigung zu erwerben. Konnte nun nicht diese jüdische Königin eben so gedacht haben, wie Lea?

Auf der andern Seite scheint der Umstand, daß der heilige Dichter der Mandragora Erwähnung thut, auch folgendes anzuzeigen. „Mandragora sind, wie der oberste Priester der Samaritaner dem Maundrell erzählte, „von üblem Geruche, und nicht gesund. „Aber ihre Kraft besteht darin, daß sie die Empfäng„niß befördern, wenn man sie unter das Ehebett „legt„ [a]). Wenn man also in alten Zeiten eben die Vorstellung hatte, die noch jetzt in diesem Lande herrschend ist, so kann man wohl vermuthen, daß dieses Gewächs vor andern ausgesucht worden, um diesen Gedanken zu veranlassen.

Ich habe bereits an einem andern Orte [b]) Nachricht von dem gegeben, was wir uns wahrscheinlicher Weise bey den Worten zu denken haben: „an „unsern Thoren sind alle Arten von reizenden Dingen, „altes und neues„. Ich bin noch immer vollkommen der Meynung, daß die Worte eher von seltenen Pflanzen zu verstehen sind, die sie in die Gärten, zu welchen sie ihn einladet, pflanzen zu lassen besorgt gewesen war, als von Eßfrüchten, die sie auf das für ihn anzustellende Gastmahl zubereitet hatte.

Aus

z) 1 B. Mose XXIX, 32. 33. 34.
a) Maundrell Seite 61.
b) Seite 160.

Aus der Beschreibung der Mandragora sollte es fast scheinen, daß sie sich in ihrer Sammlung nicht auf diejenigen Gewächse eingeschränkt habe, die wohlriechend waren, denn diese hat einen üblen Geruch; sondern alle und jede Gewächse, die selten waren, es sey nun wegen ihres Wohlgeruchs, wegen ihrer medicinischen Tugenden, oder wegen irgend einer andern heilsamen Eigenschaft, waren Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit.

Die Jahrszeit, die dieses Gedicht beschreibt, kommt mit der Nachricht des samaritanischen Priesters von der Zeit, in welcher die Mandragora Früchte trägt, wohl überein; denn er sagt, ihre Frucht sey reif in der Waizenerndte, die in diesen Gegenden in den letzten Theil des Mays fällt, und daher konnte sie wohl in der Mitte des Aprils a. St. ihren Geruch geben. So erzählt uns Hasselquist, daß er die Frucht der Mandragora reif gefunden habe, am Stamme hängend, der auf dem Boden verdorrt lag, am fünften des Mays, in welchem Monate daselbst die Waizenerndte einfällt c). Doch sieht man auch aus D. Shaw, daß die Gelehrten nicht weniger, als gewiß sind, daß die Mandragora der Alten die Pflanze sey, die wir mit diesem Namen benennen. Allein wenn sie dies nicht ist, so wird es schwer seyn, mit Gewißheit zu bestimmen, was sie ist, da die Zeit, in welcher sie ihren Geruch giebt, eben die Zeit ist, in welcher das ganze Land blühet.

c) Seite 341.

Vier und sechszigste Frage.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß der Anfang des achten Kapitels als eine Klage erklärt werden muß, die den Zustand des Herzens der jüdischen Königin in dieser Lage ausdruckt? und daß sie sich in dieser Zeit für verachtet ansah?

Man sieht, daß sie sehr stark verlangte, daß er doch mit ihr an einen Landaufenthalt gehen möchte, und aus der Folge, daß er dies abgeschlagen; man muß also vermuthen, daß er es von sich abgelehnt, als sie sich mit ihm unterredete. Und ganz natürlich kann man sich auch vorstellen, daß sie sich, um ihn dazu zu bewegen, jeder weiblichen Schmeicheley bedient habe, und daß, nachdem er es ihr, nach aller angewandten Mühe, abgeschlagen, dies von ihr für Verachtung ihrer Liebe muß ausgelegt worden seyn. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er ihr unter solchen Umständen einen gelinden Verweis wegen dieser Art von Zuneigung mag gegeben haben, die blos zur Absicht hatte, ihn abzuhalten, daß er nicht dasjenige thun möchte, was er in Ansehung seiner egyptischen Braut für schicklich und recht hielt. Mit höchstem Rechte hat man Ursache, alles dieses zu vermuthen, und der Anfang des achten Kapitels scheint sich vollkommen zu einer solchen Lage der Dinge zu passen.

O daß du wärest ein Bruder! ich würde dich alsdann küssen, auch könnte ich dann nicht fürchten verachtet zu werden, und zwar so verachtet zu werden, daß es mir zum Vorwurf gemacht, und von meiner Zärtlichkeit eine unglückliche Auslegung gegeben würde.

Die

Die neue Uebersetzung fügt hier das Wort kleiner, als einen nothwendigen Zusatz, bey: „O daß du wärest wie mein kleiner Bruder, der an meiner Mutter Brust liegt! Und wenn die neuern Gebräuche des Orients in allen Stücken mit den alten einerley sind, so würde dies ein nothwendiger erklärender Zusatz seyn; denn sie treiben da ihre Eifersucht so weit, daß sie nicht einmal eine solche Vertraulichkeit gegen einen Bruder verstatten. So erzählt uns le Bruyn, „daß das „Mißtrauen der Türken so groß sey, daß sie ihren „Weibern nicht gestatten, irgend eine Mannsperson „zu sehen, selbst nicht einmal ihre nächsten Anver„wandten„, und eine Frau, die ihr Angesicht, ja auch nur ihre Hände zeigen wollte, würde für sehr entehrt angesehen werden [d]). Die arabischen Nachtunterhaltungen setzen auf gleiche Weise voraus, daß bloß Väter, kleine Knaben und Verschnittene einem jungen Frauenzimmer ins Gesicht sehen können [e]). Aber in den alten Zeiten war es nicht so; denn da wurde es weit entferntern Verwandten, als Brüder sind, verstattet, junge Frauenzimmer zu grüssen, wie man offenbar aus der Erzählung sieht, die uns das erste Buch Mose von der Zusammenkunft des Jakobs und der Rahel [f]) macht, die blosse Cousins germains waren. Es war also, wie es scheinen dürfte, keine Ursache da, warum dieses Zusatzwort in der neuen Uebersetzung ist gemacht worden.

d) Band I. Seite 453.

e) Band II, Nr. 49.

f) „Jakob küssete Rahel, und hob seine Stimme auf und „weinte„, sagt der Geschichtschreiber 1 B. Mose XXIX, 11.

Auch scheint dieser Zusatz sich schwer zu demjenigen zu passen, was hier folgt: „Ich wollte dich tränken mit gemachtem Wein und mit dem Moste meiner Granatäpfel„. Diese Art von Traktament würde sich für ein saugendes Kind schlecht geschickt haben.

Auch macht nicht der Umstand, daß das Wort im Originale ein Particip ist, welches den Verfasser der neuen Uebersetzung bewogen hat, es saugend zu übersetzen: „O daß du wärest, wie mein kleiner „Bruder, meiner Mutter Brüste saugend„, diese Vermuthung nothwendig, da die Gelehrten allgemein zugeben, daß das Participium bisweilen auch eben sowohl von dem Vergangenen, als von dem, was unmittelbar gegenwärtig ist, verstanden werden muß. Glassius hat verschiedne Stellen der heil. Schrift angeführt, von welchen er annimmt, daß es Beweise für diese Regel sind. Unsere alte Uebersetzung mag also richtig seyn, wenn es gleich im Original ein Particip ist; und wenn die Art, wie wir das Wort übersetzen, richtig ist, so haben wir nicht nöthig anzunehmen, daß sie auf einen kleinen Bruder zielt, zu dem sich der Umstand, daß sie ihm Wein zu trinken geben will, der mit Saft von Granatäpfeln durchsäuert ist, nicht sonderlich gut paßt. Es scheint blos einen Bruder von derselben Mutter anzuzeigen.

Diese Art, eine solche Verwandschaft auszudrücken, „daß jemand die Brüste unserer Mutter gesogen habe„, ist den Gebräuchen des Orients vollkommen angemessen; denn Personen aus allen Ständen

stillen

stillen ihre Kinder ohne Ausnahme alle selbst, wie uns D. Russel versichert g).

Zufolge dessen, was sie sagt, kann man auch bemerken, daß Kinder von einerley Mutter, unter den Juden, wo nicht auch unter andern Nationen, eine besondere Zuneigung und Liebe zu einander gehabt zu haben scheinen. So, als Amnon seine Schwester Thamar entehrt hatte, begab sie sich zu Absalom, einem Bruder, der die Brüste ihrer Mutter gesogen hatte, und dieser nahm es so sehr zu Herzen, daß er sie rächte, wo man nicht sieht, daß irgend einer von den andern Söhnen Davids einige Notiz von der Mißhandlung, die sie erdulden müssen, genommen habe.

Die Sulamitin klagt also, daß, wenn es ein Bruder anstatt eines Ehegemahls gewesen wäre, ihre Küsse keine neidische Betrachtungen würden veranlaßt haben, und daß sie einen Bruder würde bewegt haben, ihr zu willfahren, und daß er mit ihr in ein Haus ihrer Mutter würde gegangen seyn, wohin sie, wie es scheint, gerne den Salomo hätte führen mögen, ohne alles Widerstreben oder Eifersucht. Du würdest frey mit mir umgegangen seyn, und mich völlig in dieser Sache unterrichtet haben, in welcher du so viele Zurückhaltung beobachtet hast: (denn das Wort im dritten Schlusse dieses zweyten Verses kann eben sowohl so verstanden werden, daß es die zwote Person im Masculino, als die dritte Person im Föminino bedeutet h), wie diejenigen, die die Grammatik der hebräischen

g) Seite 79.

h) Aus der Geschichte des Alnaschar in den arabischen Erzählungen erhellet, daß man glaubt, daß die orientalischen

schen Sprache verstehen, vollkommen wohl wissen) und da würde ich den Wein gegeben haben, den du als ein Zeichen der Zuneigung und Freundschaft möchtest getrunken haben [i]).

Ich habe mich schon an einem andern Orte bemühet, die Vermischung des Granatapfelsaftes mit Wein zu erklären, und habe jetzt nichts neues über diesen Punkt hinzuzufügen. [k]). Was den dritten und vierten Vers anlangt, so sind sie, wie mich deucht, eben so zu erklären, wie der sechste und siebente des zweyten Kapitels.

Fünf und sechszigste Frage.

Müssen wir nicht annehmen, daß, nachdem sie diese Klage gegen ihre Begleiter ausgesprochen, sie im fünften Verse als schleunig wieder zum Könige zurückkehrend und ihn bittend, daß er ihr doch sagen wolle, was sein Entschluß in Absicht auf dieses Frauenzimmer sey, vorgestellt wird?

Aus dem dritten Verse: „Seine linke Hand„ u. s. w. erhellet deutlich, daß sie damals nicht zu dem Könige, sondern zu ihren Begleitern redete, und die zween vorhergehenden Verse können meist aus demselben Gesichtspunkte verstanden werden, ohngeachtet sie

lischen Mütter bisweilen ihre Töchter in der Kunst unterrichten, wie sie sich die Zuneigung ihrer Ehemänner zu erwerben haben. Aber dieses Frauenzimmer konnte nicht auf etwas dieser Art zielen, da sie die Lage beschreibt, in welcher sie sich befunden haben würde, wenn er ihr Bruder gewesen wäre.

i) Man sehe die neunzehnte Frage.

k) Man vergleiche die Observations on divers passages of Scripture Kap. IV. Observ. 27.

) der Ausdrücke du und dich bedient: da wir
in heftigen Leidenschaften, zu denen, die abwe-
sind, auf gleiche Art sprechen. Demzufolge
ihre Klage mehr eine Klage an sie, oder eine
über ihn vor ihren Ohren, als geradezu an ihn
et zu seyn. Aber in dem ersten Theile dieses
n Verses scheint es aus dem Anfange des sechsten
s offenbar zu seyn, daß sie sich wieder, wie eine
, die sich in grosser Bestürzung des Gemüths
t, zum Könige wendet.

Doch kann ihre Frage: „Wer ist der, der her-
kommt aus der Wüste?„ wie ich denken sollte, nicht so verstanden werden, daß sie die Absicht habe, Unwissenheit auszudrücken, wer diese Person seyn möchte, da sie dies nothwendig wissen mußte; denn ohne Zweifel geht es auf diejenige, deren Ankunft von daher im dritten Kapitel ist erwähnt worden; sondern man muß es für eine schnelle, unruhige Frage darüber ansehen, was seine Entschliessung in Ansehung dieses Frauenzimmers sey, verbunden vielleicht mit einem gehässigen Winke auf den Umstand, daß sie eine Egypterin sey, die Eingeborne eines Landes, das sowohl wegen seiner Abgötterey, als auch deswegen, daß es ihre Vorfahren auf das grausamste bedrückt habe, abscheulich sey.

Sechs und sechszigste Frage.

Da das Wort, das man im fünften Verse lehnen übersetzt, — „sich auf ihren Geliebten lehnend„ — sonst nirgends im alten Testamente vorkommt; und da es, wie ich glaube, sehr schwer seyn wird, zu zeigen,

gen, daß bey den Völkern im Oriente sich die Braut jemals auf den Bräutigam bey der Hochzeitsprocession lehnt, und auch wirklich sehr wenig zu der äussersten Zurückhaltung zu passen scheint, die unter ihnen gewöhnlich ist; würde es nicht besser seyn, ohngeachtet es die siebenzig Dolmetscher so übersetzen, wie wir thun, wenn man lieber von einem allgemeinen Ausdrucke, als von einem, der so viel Bestimmtheit hat, wie dieser, Gebrauch machen wollte, wenn man von diesem Theile des Gedichtes einen Begriff geben will? etwa ohngefehr so, wie folget: „Wer ist dies, der „aus der Wüste heraufkommt, von seiner Geliebten „mit solchem Prachte und solcher Feyerlichkeit beehrt?„

Sieben und sechszigste Frage.

Weist nicht der Apfelbaum hier zurück auf das zweyte Kapitel, Vers 3.?

Wenn man dies nicht voraussetzt, so sollte ich denken, müßte dieser Theil des Gesangs vollkommen unerklärbar seyn. Aber nichts scheint natürlicher, als daß man ihn auf dasjenige zieht, was vorher ist erwähnt worden, und daß die daselbst erzählten Begebenheiten, die sichtbar von Wichtigkeit waren, die jüdische Königin von Klagen zu einem Liebesfeste leiten. Gewißlich ist keine Wahrscheinlichkeit da, daß es auf die Zeit ihrer Geburt gehet, sie, die die Tochter eines Monarchen war [1]). Die Völker im Oriente essen, trinken und schlafen zwar unter Bäumen, aber sie bringen nicht an solchen Orten ihre Kinder zur Welt. Unser Heiland selbst, dessen Erniedrigungen so ausser-

ordent-

[1]) Kap. VII, 1.

ordentlich waren, wurde in einem Stalle gebohren. Und wenn sich auch ein solcher Zufall ereignet hatte, zu welchem Ende würde wohl hier eines solchen Umstandes Erwähnung haben geschehen können?

Acht und sechszigste Frage.

Wenn es auf den Apfelbaum, oder vielmehr Citronbaum des zweyten Kapitels zurückweist, ist es alsdann nicht wahrscheinlich, daß dies die Worte des Königs an sie sind? daß er sie an die Ermunterungen erinnert, die er ihr gegeben, die ihr Vertrauen in ihm rege gemacht haben? Und geben nicht die Worte zu verstehen, daß er ihrer Mutter Bürge dafür geworden, daß er nichts thun wolle, was mit Recht so viele Bekümmerniß und Traurigkeit verursachen könnte?

Die Masorethen nahmen an, wie man aus der Art, wie sie diese Stelle punktirt haben, sehen kann, daß dies Worte der Königin gewesen; aber diejenigen, die sich durch ihr Ansehen nicht haben blenden lassen, haben sehr allgemein angenommen, daß dies die Worte des Königs sind. Und darüber darf man sich auch nicht wundern, da die Wahrscheinlichkeit gewiß sehr stark auf dieser Seite ist, und da es weit natürlicher ist, sie dem Könige zuzuschreiben, der sich bemühete, sie von ihrer Sorge zu erwecken, als der Königin.

Was die letztern Worte des Verses anlangt, so kann unsre Uebersetzung gewiß in denselben nicht richtig seyn, da es unbegreiflich bleiben muß, wie sie daselbst sollte gebohren seyn. Das Verbum kann auch nicht in dem Verstande des Zerstörens genommen werden, denn sie wurde unter dem Citronbaume gestärkt.

stärkt. Der also übrigbleibende Sinn, der sich in der neuen Uebersetzung an den Tag legt, muß also im Allgemeinen richtig seyn, nach welchem angenommen wird, daß es etwas von der Art, wie ein Unterpfand geben, bedeutet. Aber dann kann ich mich nicht bey dem besondern Sinne beruhigen, den dieser scharfsinnige Schriftsteller angegeben hat, welcher annimmt, es bedeute, daß ihre Mutter sie ihm verspreche, noch vor der Hochzeit; denn das Wort bedeutet eher das Annehmen eines Unterpfandes, als das Geben desselben, wie man aus denjenigen Stellen sieht, in welchen es sonst vorkommt. Ist es also nicht natürlich zu vermuthen, daß, wenn er sich bemühete, ihr ihre Bekümmerniß zu vertreiben, er zugleich grosse Versicherungen von der Fortdauer seiner Liebe gegen sie, ohngeachtet dieser Vermählung, wird gegeben haben; und daß er auch sogar ihrer Mutter eine Versicherung davon gegeben, damit ihr Gemüth um soviel vollkommner ruhig seyn möchte? „Ich weckte dich unter dem Citronbau„me, da empfieng dich deine Mutter feyerlich ein Un„terpfand, da empfieng feyerlich ein Unterpfand die, „die dich getragen hat„, das ist, sie empfieng ein Unterpfand für dich, wie ich die Worte verstehe, nicht daß sie selbst das Unterpfand gewesen; und dabey glaube ich auch, daß das Wort feyerlich, oder etwas von der Art, zu der simplen Idee muß hinzugesetzt werden, da das Wort aus der Conjugation ist, die gewöhnlich Nachdruck und Heftigkeit ausdruckt.

Ihr Mißtrauen war so groß, und die Absicht des Salomo war so aufrichtig, daß es kein Wunder ist, daß er geneigt war, ein Unterpfand zu geben.

Die Darzwischenkunft der Mutter ist ganz und gar nichts sonderbares, noch ihren Gebräuchen widersprechend. So setzte Alnaschar in einer arabischen Erzählung, die ich bereits angeführt habe, voraus, daß die Mutter seiner Prinzessin sich darzwischen legen würde, als er sich hart gegen sie betragen, und sich bemühen würde, die Sachen ins Reine zu bringen m).

Neun und sechszigste Frage.

Da sie nicht im Stande ist, das Edelmüthige seiner Versicherung in Zweifel zu ziehen, die er ihr von der Fortdauer seiner Liebe gegeben hatte, müssen nicht ihre nächsten Worte so verstanden werden, daß sie sagen wollen, sie sey ein wenig befriedigt, und besänftigt? Bezeichnen sie aber dennoch nicht auch noch zugleich grosse Heftigkeit?

Denn sie bittet ihn, daß er ihr versichern wolle, was er ihr zu versprechen bereit war, die Fortdauer seiner Zuneigung zu ihr. Das Bild, mit welchem sie dies ausdruckt, ist demjenigen einigermassen ähnlich, das irgendwo von einem der letztern Könige von Juda gebraucht wird n), „wenn auch Chanja, der Sohn „Jojakim, der König Juda, ein Siegelring wäre „an meiner rechten Hand„; das heißt, wenn er mir auch ausserordentlich kostbar wäre, „so wollte ich „dich doch abreissen„. Sie bittet, daß sie als ein Siegel auf sein Herz, oder an seinen Arm möchte gesetzt werden, — daß sie möchte geliebt werden, wie eine, deren Namen auf ein goldnes Täfelchen, oder auf

m) Band V. Nr. 176. n) Jerem. XXII, 24.

auf einen kostbaren Stein gegraben ist, immer an seiner Brust hängt, und an seinem Arm fest gemacht ist. Diesem wird noch eine Beschreibung von der grossen Heftigkeit der Liebe beygefügt, die wir bereits oben aus Ibrahims Gesange erklärt haben.

Siebenzigste Frage.

Ist nicht „die kleine Schwester, die keine Brüste „hat„, im achten Verse, von der Prinzessin aus Egypten zu verstehen? und ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß diese Worte so müssen verstanden werden, daß sie die jüdische Königin ausgesprochen habe?

Es ist nicht natürlich anzunehmen, daß gerade da, wo das Gedicht schließt, eine neue Person sollte eingeführt werden; und also muß die Stelle auf Salomos ehemalige erste Gemahlin, oder auf die Prinzessin von Egypten gehen, die die zwey weiblichen Personen sind, von welchen dieser Gesang redet. Wenn die Worte auf eine von diesen beiden gehen, so ist es noch weit wahrscheinlicher, daß die Beschreibung eines jungen Frauenzimmers, deren Brüste noch nicht gewachsen waren, auf die junge damals geheyrathete Prinzessin, nicht aber auf diejenige gehen muß, die damals schon einige Zeitlang an den König verheyrathet war.

Wenn die Worte auf die Tochter Pharaos gehen, so muß man sie so verstehen, daß es die Worte ihrer Gegnerin, oder des Salomo, sind; und wenn sie einer von diesen beiden Personen zugeschrieben werden müssen, so muß es noch weit natürlicher seyn, die Worte ihr, als ihm zuzuschreiben, die sie auf eine erniedrigende Art vorstellen, welches, dem zehenten Verse

zufolge, nicht richtig war. Der Ausdruck Schwester paßt sich sehr gut zu dieser Erklärung: denn an andern Stellen wird auch von einem zweyten Weibe, als von einer Schwester der Andern, gesprochen [o]).

Ein und siebenzigste Frage.

Ist nicht der Tag, an welchem sie wird versprochen werden, von dem Tage der Vollziehung der Ehe zu verstehen? oder von dem Tage der Bekanntmachung ihres Standes?

Die Vermuthung, daß sie so jung sey, daß ihr die Brüste noch nicht gewachsen, kann uns bewegen zu glauben, daß sie sich eingebildet, die eheliche Verbindung müsse noch nicht vollzogen seyn? Noch bis auf diesen Tag ist es im Oriente gewöhnlich, daß Personen sich mit einander versprechen; ja sogar daß die Braut heimgeführt wird. So stand es, wie es scheint, mit der Prinzessin, auf welche die Verse vom Ibrahim waren gemacht worden, die wir im zweyten Theile umständlicher betrachtet haben. Denn Lady Montague sagt uns ausdrücklich, daß es ihm nicht erlaubt gewesen, sie anders, als vor gewissen Zeugen, zu besuchen, ohngeachtet sie nicht allein seine verlobte Gemahlin war, sondern auch schon in sein Haus war heimgeführt worden [p]). Den Tag also, an welchem sie vermuthet, daß diese sehr junge Prinzessin werde versprochen werden, und vor dessen Ankunft sie grossen Abscheu bezeigt, kann sehr wohl von dem Tage der Vollziehung der Eheverbindung erklärt werden, der in der That schon vorbey war, ohngeachtet sie vielleicht nichts davon wissen mochte.

o) 3 B. Mose XVIII, 18. p) Band II, Seite 48.

Die Worte können zwar von dem Tage der Freudenbezeugungen wegen der vollzogenen Ehe, und der Bestimmung ihrer Würde verstanden werden, so daß er gewissermassen dem Tage ähnlich ist, an welchem Ahasverus die Esther für Königin, an die Stelle der Vasti, erklärte, wo die Vollziehung der Hochzeit, und die Bestimmung ihrer Würde sehr verschiedene Dinge waren q), Esther II, 16-18. Man kann also die Worte in dieser Frage in folgendem Sinne nehmen: „Auf „welche Art werden wir dieser jungen egyptischen Prin„zessin begegnen, an dem Tage der Freudenbezeugun„gen über ihre Vermählung, und an dem Tage, wo „ihre Würde bestimmt werden wird, an dem Tage, „an welchem viel von ihr wird gesprochen werden„. Allein da sie der Brüste Erwähnung thut, die nicht gewachsen seyn sollen, so sollte ich es wohl für höchst wahrscheinlich halten, daß die Worte in dem ersten Sinne, aber in genauem Zusammenhange mit der gewissen Bestimmung ihrer Würde, zu nehmen sind.

Dies war der grosse Punkt, der ihre Bekümmerniß bewirkte, die natürlich vorgestellt wird, wenn man annimmt, daß sie oft in diesem Gedichte wiederkommt, und daß sie bey der Aufwerfung dieser Frage entstanden ist. Und da die Worte diesen Verstand ganz wohl zulassen, so ist es wahrscheinlich, daß es auch die ursprüngliche Absicht derselben gewesen ist. Die Festsetzung dieses Umstandes wird uns in den Stand setzen, daß

q) Man sehe etwas von einem ähnlichen Unterschiede unter dem Gemachtseyn zur Gemahlin des Königs von Persien, und unter dem Erklärtwerden für eine Königin von Persien, in den arabischen Nachtunterhaltungen Band VII. Seite 112.

daß wir uns über den Verstand einiger Dinge, welche folgen, desto besser befriedigen, und dem Ende dieses Gedichts entgegen eilen können, nachdem wir es in das gehörige Licht gesetzt haben.

Zwey und siebenzigste Frage.

Muß man nicht den nächsten Vers in der Reihe so verstehen, daß er die Antwort des Salomo ist? Und druckt er nicht in bildlichen, aber für uns dunklen Ausdrücken, die aber doch dem Geiste der orientalischen Dichtkunst vollkommen angemessen sind, seine Entschliessung aus, daß ihr die höchsten Ehrenbezeugungen erwiesen werden sollen?

„Ist sie nicht eine Mauer?„ (denn ich vermuthe, daß die Worte fragsweise müssen gelesen werden, wie denn auch Noldius zugiebt, daß dies bisweilen die Bedeutung der Partikel אִם ist.) „Ist sie nicht „eine Mauer? Wir wollen auf sie einen Pallast von „Silber bauen. Ist sie nicht eine Thür? Wir wollen „sie mit Bretern von Cedern einfassen„. Das heißt, wir wollen, daß sie auf die allerehrenvolleste Art behandelt werde.

Es ist eine sehr bekannte Sache, daß in diesen Zeiten keine Gebäude so kostbar waren, wie die von Cedern. Einen Vorhof von Cedern bauen, zum Empfang einer Thüre, die sehr hoch geschätzt wurde, hieß, ihr die größte Ehre erweisen. Auf gleiche Weise sieht man, was auch für eine Art von Gebäude eigentlich hier mit dem Worte Pallast mag gemeynt seyn, daß es einige Beziehung auf eine Mauer müsse gehabt haben: und da es von Silber gemacht, oder wenigstens sehr damit

damit soll ausgeziert werden, so bezeichnet dies gewiß-lich grosse Distinktion.

Die Vergleichung zwischen ihr und einer Mauer und Thür ist sehr natürlich; denn sie ist vollkommen ihrer Art zu denken gemäß, wenn wir voraussetzen, daß hier von der egyptischen Prinzeßin gesprochen wird, nicht aber in einem andern Falle. Daß Salomo sie heyrathete, mußte man so betrachten, daß dadurch Judäa eine neue Sicherheit zuwachse; indem auf solche Art eine Verwandschaft mit einem mächtigen Monarchen gestiftet wurde, so wie es auch die Gränzen des Reichs des Salomo erweiterte r). So erzählten die Bedienten des Nabals ihrer Gebieterin, daß Davids Volk für sie eine Mauer, das ist, ein Schutz und eine Vertheidigung, in der Wüste gewesen s). Und da durch ihre Vermittlung zwischen Egypten und dem jüdischen Lande eine freye Kommunikation war, mehr als, wie es scheint, andern Ländern verstattet wurde, da die syrischen und hittitschen Könige sich gezwungen sahen, von dem Beystande der Unterthanen des Salomo Gebrauch zu machen, um sich einige egyptische Bequemlichkeiten zu verschaffen, die in diesen Zeiten nur mit grosser Schwierigkeit konnten ausgeführt werden t), so konnte sie sehr eigentlich eine Thür genannt werden. So finden wir im zehenten Kapitel Johannis, daß unser Heiland aus eben dem Grunde eine Thür genannt wird, das ist, weil die Menschen durch ihn eingehen konnten. Dies ist ausserordentlich leicht;

r) 1 B. d. Könige IX, 16.

s) 1 Sam. XXV, 16.

t) Maillet Brief XIII. Seite 208. 209.

leicht; allein ich fürchte, daß es sehr schwer seyn würde, aus Stellen alter oder neuer orientalischer Schriftsteller zu zeigen, daß diese Bilder auch treffend genug Frauenzimmer überhaupt abschildern können.

Drey und siebenzigste Frage.

Wird es nicht höchst natürlich seyn, daß man die drey nächsten Verse der egyptischen Prinzessin in den Mund legt? Verse, die eine schmerzhafte Rückkehr zu einer königlichen Schwester enthalten, die Lust hatte die Antwortende für ein blosses Kind anzusehen; und die wohl wußte, wie ihre Verheyrathung die Reichthümer des Königes vermehrt habe?

Es scheint, als ob sie gesagt hätte: Man bedenke es wohl, ich bin wirklich eine Mauer von Israel; und auch meine Brüste sind gewachsen, gewachsen wie die Thürme auf einer Mauer. Wäre dies nicht so, so würde ich nicht aus allen Töchtern Pharaos zur Gemahlin des Salomo gewählt worden seyn. Vielleicht glaubt man, daß, wenn sie ihre Brüste mit Thürmen vergleicht, der Ausdruck zu stark sey, auch in dem Munde einer Einwohnerin des Orients selbst; da sie zumal vorher [u]), auf eine weniger hyperbolische Art mit Büscheln von Datteln, oder mit Trauben war verglichen worden. Allein man muß bedenken, daß, so wie die Hitze des Unwillens ganz natürlich ihre Ausdrücke verstärken mußte, so mußte sie auch der Umstand, daß sie unmittelbar vorher mit einer Mauer war verglichen worden, sehr stark auf dieses Bild leiten.

 Die

u) Kap. VII, 7. 8.

Die Erwähnung, die von den Gütern gemacht wird, die ihre Verheyrathung dem Salomo zugebracht hat, habe ich bereits oben x) erklärt.

Vier und siebenzigste Frage.

Läßt sich wohl über die redende Person im vorletzten Verse, oder über die Person, welche angeredet wird, irgend ein Zweifel erheben? Sieht man nicht offenbar, daß es Worte des Salomo sind, und daß an seine bekümmerte beleidigte Königin gerichtet sind?

„O in den Gärten Wohnende!„ ist, wie mich deucht, einerley mit: „O du, die du wohnen wolltest in den Gärten„, und hat, wie ich vermuthe, seine Beziehung auf die Stelle y), „komm, mein „Geliebter, laß uns ins Feld gehen: laß uns in den „Dörfern wohnen„. Und die Antwort im letzten Verse zeigt offenbar, daß es Salomo war, der in diesem geredet hatte.

Fünf und siebenzigste Frage.

Ist nicht der Sinn des Ausdrucks: „Die Gespielen horchen auf deine Stimme, laß mich sie hören„, dieser: „Ein jeder lauscht auf dasjenige, was du sagen „willst; laß mich deine endliche Antwort hören„?

Ganz natürlich nehmen wir hier an, daß der König ihre endliche Antwort zu hören wünscht; denn das Gedicht ist nun zu Ende. Und wenn er sagt, die Gespielen horchen oder lauschen auf deine Stimme, so scheint er nicht diejenigen darunter zu verstehen, die ihn mit besondern Feyerlichkeiten bey seiner Vermählung

x) Im ersten Theil.

y) Kap. VII. 11.

lung begleiteten, denn es ist hier ganz ein anderes Wort, als dasjenige ist, das B. d. Richter XIV, 11. 23. vorkommt, wo von den Brautmännern des Salomo im Originale geredet wird, ohngeachtet sich unsere Uebersetzung in beiden Fällen desselben Ausdrucks Gesellen bedient. Gesellen kann also auf seine gewöhnlichen Begleiter gehen, die er damals bey sich hatte; oder auf diejenigen, die seine Gesellschafter in dem verheyratheten Zustande waren, so wie ein verwandtes Wort für eine Ehefrau gesetzt wird, Malach. II, 14. und man annimmt, daß das widerspenstige Betragen der Vasti, der persianischen Königin, alle verheyratheten Männer in diesem Reiche interessirt habe i). Wenn man es so betrachten wollte, daß es anzeige, ein jeder lauscht auf dasjenige, was du sagen willst, so würde dies den Gedanken überhaupt angeben, ohne gerade die besondere Bedeutung des Wortes Gesellen hier zu bestimmen, welches auf keine Weise nothwendig ist.

Sechs und siebenzigste Frage.

Drucken nicht die letzten Worte dieses Gesangs die Fortdauer dieses Zustandes der Entfernung zwischen Salomo und seiner jüdischen Königin aus, die bey der Gelegenheit ihren Anfang genommen, als er die Tochter Pharao heimführte; doch aber ohne alle Hoffnung der Wiederversöhnung auszuschliessen?

„Eile, mein Geliebter — — auf die Gewürz„berge,„ — dies druckt gewiß ihre Entschliessung aus, in der Entfernung zu bleiben; aber zu gleicher Zeit

i) Esther I, 17.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sieht man auch keine Spur von dem Gedanken, daß sie etwa von ihrer Seite ihre Verbindung mit Salomo aufgeben wolle, da er es nicht von der seinigen gethan hatte. Ja es scheint sogar einige Hoffnung durchzuschimmern, daß der Bruch künftig wieder gut könnte gemacht werden, welches blos allein auf die ausserordentliche Höflichkeit, die er gegen sie beobachtete, sich gründen konnte. Hoffnung ist demnach der Beschluß dieses Gedichts.

Und so ist wirklich jetzt noch die Lage der Sachen in Absicht auf den Messias und die beiden Kirchen, die jüdische und die heidnische, beschaffen. Die jüdische Kirche beharrt noch darauf, daß sie die Heiden nicht als Miterben annehmen will; aber sie geben nicht ihre Verwandschaft mit dem Messias auf, und er hat sie auch nicht ganz von aller Hoffnung ausgeschlossen. Der Stand der Entfernung hat lange gedauert; allein, so wie sie noch immer ein eignes für sich bestehendes Volk ausmachen, das auf grosse Begebenheiten, die künftig noch erfolgen sollen, wartet, so bewegt uns das neue Testament ihre Aussöhnung zu erwarten.

Möchte doch die Fülle der Heiden eingehen, und die Blindheit, die Israel widerfahren ist, weggeschatff werden! a)

a) Röm. XI, 25.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harmar, John

Materialien zu einer neuen Erklärung des Hohenliedes nebst Anhang

Bd.: 2

Halle (1779)

Exeg. 689-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411804-1
VD18 9019845